Schwerter Zeitung

* Schwerter Heimatblatt *

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 62 — Schwerte (Ruhr), Donnerstag, den 14. März 1935 — 68. Jahrgang

Der Rintelen-Prozeß

Urteil am Donnerstag

Im Rintelen-Prozeß war der Verteidiger Dr. Klee in der Verhandlung am Mittwoch wieder selbst zur Stelle

Es folgte die Vernehmung des früheren Kammerdieners Rintelens, des Hoteldienes Ripoldi. Der Zeuge sagte aus, daß ein Herr, der sich später bei ihm telephonisch einmal unter dem Namen Williams gemeldet habe, etwa sechs- bis siebenmal bei dem damaligen Gesandten in Rom war und längere Unterredungen mit ihm geführt habe. Ob dieser Williams und Weidenhammer identisch sind, wurde nicht festgestellt. Der Zeuge konnte sich nicht erinnern, jemals den Namen Weidenhammer gehört zu haben.

Auf eine direkte Frage des Verteidigers, wer dem Zeugen das Geld für das Telegramm gegeben hat, antwortete der Zeuge: Castiglione. Bei dieser Aussage entstand große Bewegung im Zuschauerraum. Castiglione ist ein jüdischer Bankier, der früher in Wien eine große Rolle gespielt hat und der auch Rintelen den Ripoldi als Kammerdiener empfahl. Castiglione trat während seines Wirkens in Oesterreich immer als Vertreter italienischer Kapitalgruppen auf; er wurde vielfach als direkter Vertrauensmann der italienischen Regierung, vor allem des Finanzministeriums, betrachtet. Er lebt jetzt in Mailand.

Nach der Vernehmung des Zeugen Ripoldi verlas der Verhandlungsleiter die Zeugenaussage des Legationsrates Rotter der österreichischen Gesandtschaft in Rom. Der Zeuge fand das Verhältnis zwischen Dr. Dollfuß und Dr. Rintelen bis in die letzte Zeit verhältnismäßig gut. Irgendwelche Fühlungnahme mit den Nationalsozialisten habe der Angeklagte nicht gehabt. Dr. Rintelen habe nur einmal erklärt, daß die Methoden, die Nationalsozialisten mit den Konzentrationslagern und Vermögensbeschlagnahmen zu bekämpfen, durchaus falsch seien. Der einzige Weg sei, die Nationalsozialisten an der Regierungsverantwortung teilnehmen zu lassen.

Auf die Frage des Verhandlungsleiters, was Dr. Rintelen zur Aussage Ripoldis zu sagen habe, erklärte Dr. Rintelen, daß er weder Williams noch Dr. Weidenhammer kenne. Im übrigen sei die Tatsache, daß der Zeuge von Castiglione das Geld für das Telegramm bekommen habe, bezeichnend.

Der Verhandlungsleiter teilte mit, daß am Donnerstag noch einige unwesentliche Briefe zur Verlesung kommen werden, worauf der Staatsanwalt und die Verteidiger ihre Schlußvorträge halten werden. Das Urteil ist für Mittwochnachmittag, etwa gegen 4 oder 5 Uhr zu erwarten.

Der Memelprozeß

Fortsetzung der Verteidigungsplädoyers

Der Verteidiger der Neumann-Gruppe im Memelprozeß Prof. Stankevicius, setzte in der Sitzung am Mittwoch sein Plädoyer fort.

Es ist bezeichnend für den Druck der litauischen Oeffentlichkeit und der Presse, daß der Verteidiger zu Beginn seines Plädoyers am Mittwoch gewissermaßen einen Rückzug antrat. Er erklärte, was er am Dienstag über die 70 000 Deutschen im Memelgebiet gesagt habe, sei nur ein Zitat gewesen und nicht etwa seine Auffassung. Dann setzte er sich mit der Anklage weiter auseinander, widerlegte Punkt für Punkt der sinnlosen Behauptungen der Staatsanwaltschaft und beantragte den Freispruch der Angeklagten.

Es ist bemerkenswert, daß die litauischen Verteidiger im Gegensatz zu den scharfen Anträgen der Staatsanwaltschaft nicht etwa auf mildernde Umstände plädieren, sondern von sich aus Freispruch beantragen.

Der zweite große Verteidiger der Memelländer, Rechtsanwalt Bulota, erklärte, die Anklageschrift habe künstlich Paragraphen zusammengetragen, die auf die Angeklagten in diesem Prozeß überhaupt nicht anzuwenden seien. In sehr klarer Form und oft mit sarkastischen Bemerkungen widerlegte Bulota die juristische Auffassung der Anklage.

Charakteristisch für die Auffassung der litauischen Presse ist die Berichterstattung über die Plädoyers der Verteidiger. Die litauischen Zeitungen bringen aus ihnen nur die rethorischen Wendungen, die im Sinne der Anklage umgedeutet werden können, sodaß man den Eindruck gewinnt, es handelt sich gar nicht um Verteidiger, sondern um Ankläger.

Jetzt gärt es in Argentinien

Bürgerkriegsstimmung in der Provinz Buenos Aires

Eine erbitterte innerpolitische Fehde, die schon seit längerer Zeit in der Provinz Buenos Aires tobt, hat am Dienstag eine krisenhafte Zuspitzung erfahren, die schwere Beunruhigung in ganz Argentinien auslöst, schon deshalb, weil der Bundesstaat Buenos Aires einer der reichsten und bedeutendsten Bezirke von Argentinien ist. Der Gouverneur der Provinz Martinez de Hoz geriet schon vor geraumer Zeit mit dem linken Flügel seiner Partei, den Nationaldemokraten, in Streit. Zwischen dem rechten und linken Flügel kam es zu offenem Bruch.

Die linken Nationaldemokraten verstanden es, die Volksmenge aufzuwiegeln. Mit bewaffneter Hand wurde anfangs Februar in der Provinzhauptstadt La Plata der Regierungspalast genommen und der Gouverneur zum Rücktritt gezwungen. Erst am Tage darauf wurde er durch Truppen der Zentralregierung wieder in sein rechtmäßiges Amt eingesetzt. Die Folge dieser Vorgänge war eine Umbildung des Provinziallabinetts, bei der die Minister aus den Reihen der äußersten Rechten entnommen wurden, was neue Erbitterung schuf. Die Nationaldemokraten beantragten darauf gemeinsam mit dem sozialistischen Block beim Provinzialparlament die Absetzung des Gouverneurs.

Wie ein Auftakt zu kommenden Ereignissen wirkte es jedoch, als am Dienstagnachmittag der Regierungspalast in La Plata von einem Oberst Kinkelin mit zweihundert Legionären besetzt wurde. Kinkelin hat seinerzeit dem verstorbenen General Uriburu nahegestanden; er gilt heute sogar als einer der Führer der extremen Nationalisten. Wie er erklärte, erfolgte die Besetzung des Regierungspalastes zum Schutze des Gouverneurs.

Die ganze argentinische Oeffentlichkeit zeigt sich sehr erregt über die Vorgänge, die allmählich über den Rahmen einer reinen Provinzialangelegenheit weit hinausgewachsen sind, ernste innere Konflikte gelten als nicht ausgeschlossen.

Wie aus der Provinzialhauptstadt La Plata gemeldet wird, hat der Provinzialsenat beschlossen, den Gouverneur seines Postens zu entheben.

Auch die Provinzialabgeordnetenkammer hat einstimmig dem Antrag auf Absetzung zugestimmt. In dem von den Nationaldemokraten eingebrachten Antrag wird dem Gouverneur schlechte Verwaltung, Unterschlagung und Verfassungsverrat vorgeworfen. Andererseits galt Gouverneur Martinez de Hoz bisher in ganz Argentinien als musterhafter Beamter und durchaus sauberer Charakter, so daß es den Anschein hat, als ob die Angriffe gegen ihn aus rein politischen Gründen erhoben worden sind.

Oberst Kinkelin hat mit seinen Legionären, deren Zahl inzwischen auf 500 angewachsen ist, im Regierungspalast zu La Plata Biwak bezogen. Weitere 500 Legionäre durchstreifen die Stadt. Die Polizei, die zum Gouverneur hält, hat sich aus dem Regierungspalast zurückgezogen. Der Ausnahmezustand wurde bisher nicht erklärt. Die Legionäre gehören sämtlich faschistischen Gruppen an.

Der bäuerliche Arbeitsmangel

Ein Schreiben des Reichsernährungsministers

Der Reichs- und preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat an die Reichs- und preußischen Minister, an die Landesregierungen, die Deutsche Reichsbahngesellschaft und den Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen ein Schreiben gerichtet, in dem er mit allem Ernst auf den Arbeitermangel in der Landwirtschaft hinweist. In diesem Schreiben heißt es u. a.:

Die außenpolitische Lage und die damit verbundene Devisenverknappung zwingt zur Sicherung der Ernährung aus eigenem Boden und zur Erweiterung der eigenen Rohstoffgrundlage für Gewerbe und Industrie. Ich habe deshalb die deutschen Bauern zur Erzeugungsschlacht aufgerufen, um durch Zusammenfassung aller Kräfte dieses Ziel zu erreichen. Diese Aufgabe ist aber nur zu lösen, wenn der Landwirtschaft die erforderlichen Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Das ist nicht der Fall. Durch die Maßnahmen der Reichsregierung haben Gewerbe und Industrie eine starke Förderung erfahren, die nicht nur die Zahl der Erwerbslosen vermindert, sondern gleichzeitig zur Abwanderung von Landarbeitern und -arbeiterinnen in Gewerbe und Industrie geführt haben. Als Ersatz werden der Landwirtschaft Erwerbslose aus den Städten angeboten, die aber den Verlust nicht ausgleichen können, da sie körperlich nicht leistungsfähig genug sind oder aus anderen Gründen für die landwirtschaftliche Beschäftigung nicht geeignet erscheinen.

Der Reichsernährungsminister bemerkt ferner u. a., daß der für die Landwirtschaft und für die Ernährung gefahrvollen Entwicklung nur dann mit Erfolg entgegengetreten werden kann, wenn alle Behörden und alle privaten und öffentlich-rechtlichen Organisationen, die irgendwelche gewerbliche Aufträge vergeben oder ausführen, tätig mitarbeiten.

Erste Voraussetzung ist, daß alle Arbeiter ausschließlich durch die zuständigen Landes- bzw. Arbeitsämter vermittelt werden, d. h. daß alle Organisationen sich nur dieser Vermittlung bedienen, die einzig und allein in der Lage ist, nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten die Arbeitskräfte planvoll anzusetzen. Deshalb ist es auch erforderlich, daß den mit der Vermittlung betrauten Aemtern der Arbeitsämter jederzeit Zutritt zu den Arbeitsstellen gewährt wird, damit sie sich an Ort und Stelle von der Zusammensetzung der Belegschaft überzeugen können. Es muß davon ausgegangen werden, daß vom Lande stammende Arbeitskräfte, gleich welcher Art, grundsätzlich nicht mehr eingestellt werden. Arbeitskräfte, die in den letzten drei Jahren eingestellt wurden und aus der Landwirtschaft stammen, müssen den Arbeitsämtern gemeldet werden, damit so die Möglichkeit gegeben wird, diese Arbeitskräfte wieder in die Landwirtschaft zurückzuvermitteln. Bei der Vergebung von Aufträgen an private Firmen müssen diese verpflichtet werden, keine vom Lande stammenden männlichen oder weiblichen Arbeitskräfte neu einzustellen. Der Reichsernährungsminister bittet in dem Schreiben weiterhin, anzuordnen, daß alle nachgeordneten Dienststellen vorläufig für das Jahr 1935 keine vom Land Stammenden als Arbeiter oder Arbeiterinnen verpflichten.

Furchtbares Unglück in China

Auto auf einer Brücke in Demonstrationszug gefahren

Nach einer Meldung aus der Stadt Lungtschu in der chinesischen Provinz Tschekiang fuhr dort auf einer Brücke ein Kraftomnibus in einen Demonstrationszug. Der Wagen durchbrach das Geländer und stürzte in den Fluß. Ueber 200 Personen fielen ins Wasser. Bisher sind 24 Tote geborgen worden. Unter ihnen befindet sich auch der Führer des Wagens.

Drei Kinder ertrunken

Auf der schwachen Eisdecke der alten Oder in Przywor bei Oppeln brachen drei Kinder ein. Sie gerieten sofort unter das Eis. Ein junger Mann und ein zwölfjähriger Schüler, die auf die Hilferufe der anderen Kinder herbeigeeilt waren, versuchten, die Eingebrochenen zu retten. Die beiden Retter kamen aber selbst in die Gefahr zu ertrinken. Der junge Mann konnte sich selbst nur mit Mühe retten. Auch der Schüler konnte nur schwer gerettet werden. Nach einiger Zeit wurden auch die drei Kinder geborgen. Die aufgenommenen Wiederbelebungsversuche waren jedoch vergeblich.

Schwere Bluttat in Schlesien

Gendarmeriehauptwachtmeister ermordet

Bei dem Versuch, einem übelbeleumdeten Burschen, dem 32 Jahre alten, schwer vorbestraften Kozschiol, eine Schußwaffe abzunehmen, erhielt der Gendarmeriehauptwachtmeister Melzig in Groß-Wartenberg (Schlesien) einen Schuß in den Kopf. Der Beamte erlag nach einer Stunde den schweren Verletzungen. Der Täter bemächtigte sich des Revolvers des Getroffenen und flüchtete. Polizei- und Zollbeamte haben sofort die Verfolgung des Mörders aufgenommen.

Bitte Japan . . .!

Ferngespräche nach Japan auf kurzen Wellen

Am 12. März ist, wie bereits gemeldet wurde, der direkte Fernsprechverkehr zwischen Berlin und Japan eröffnet worden.

Jeder Fernsprechteilnehmer, und nicht nur der aus Berlin, sondern jeder aus dem Reiche, kann fortab von seinem Schreibtisch aus Tokio und andere Orte Japans anrufen. Das Fernamt vermittelt das Gespräch genau so wie jedes andere Ferngespräch. Vorläufig ist die Zeit, zu der eine Verbindung hergestellt werden wird, noch begrenzt. Zwischen 8 und 12 Uhr (Mitteleuropäische Zeit) vermittelt das Fräulein vom Amt. Dann aber wird der Betrieb wieder eingestellt, denn dann ist es im Fernen Osten 20 Uhr geworden.

Die Aufnahme der Fernsprechverbindung mit Japan ist ein weiterer Schritt zum Ausbau eines die Kontinente umfassenden Fernsprechnetzes. Die ersten Versuche hierzu hat Telefunken schon vor etwa 8 Jahren unternommen. Sie hatten so günstige Ergebnisse, daß schon im Jahre 1928 die erste Fernsprechverbindung zwischen Berlin und Buenos Aires dem öffentlichen Verkehr übergeben werden konnte. Die Verbindung erfolgte mit Hilfe kurzer Wellen, deren hervorragende Verwendungsmöglichkeit über weite Strecken man bei den Vorversuchen auf der gleichen Strecke erkannt hatte. Es dauerte nicht lange, bis andere Ueberseeverbindungen folgten. Im Jahre 1931 konnte man bereits von jeder Telephonzelle Deutschlands aus Siam anrufen, und im Jahre 1932 wurde der Fernsprechverkehr auf kurzen Wellen mit der Station Maracay in Venezuela aufgenommen.

Die Verbindung Berlin—Tokio erfolgt ebenfalls drahtlos. Auch hier helfen wieder die kurzen Wellen. In Rauen ist ein von Telefunken entwickelter 50-KW-Kurzwellensender neu aufgestellt. Das Gespräch wird vom Fernamt über eine Kabelleitung zum Sender geleitet, dort der kurzen Welle aufgeprägt und über eine Telefunken-Richtstrahlantenne ausgestrahlt. Es handelt sich hier um eine Flächenantenne mit einer Anzahl von Dipolen. In ihrem Aufbau ähnelt sie sehr den Richtstrahlantennen in Zeesen, über die die deutschen Rundfunkdarbietungen in alle Welt gestrahlt werden. Die Antenne ist zwischen zwei hohen Eisenmasten aufgehängt. Die Wellenlänge beträgt in den frühen Morgenstunden etwa 20 Meter. Später geht man auf eine etwas längere Welle über, da dies sich für die Verständigung als vorteilhafter herausgestellt hat. Der Uebergang von einer Wellenlänge auf die andere erfolgt schnell und reibungslos, da der Sender quarzgesteuert ist und eine Umschaltung mit Hilfe der vorhandenen technischen Einrichtungen im Augenblick vorgenommen werden kann. Die in Tokio gesprochenen Worte werden gleichfalls auf kurzen Wellen nach Europa gesandt und in Beelitz empfangen. Von den dort aufgestellten Telefunken Richtantennen-Empfängern gelangen die Sprachströme über ein Kabel zum Fernsprecher und von da zum Teilnehmer. Selbstverständlich sind diese Empfänger, wie heute auch schon jedes bessere Rundfunkgerät, mit selbsttätigen Regeleinrichtungen zum Schwundausgleich ausgestattet, denn das Ferngespräch darf durch auftretenden Schwund nicht gestört werden.

Auch auf japanischer Seite sind die Sende- und Empfangsstellen räumlich ziemlich weit voneinander entfernt. Der Sender steht in Nazaki, etwa 80 Kilometer, und die Empfangsstelle in Komuro etwa 40 Kilometer von Tokio entfernt. Die Wellenlänge der japanischen Sendestation liegt gleichfalls zwischen 20 und 30 Meter. Mit der Aufnahme der neuen Verbindung ist wieder eine neue Fernsprechlinie in Betrieb genommen, die etwa 9000 Kilometer überbrückt. Dabei ist die Verständigung so klar und deutlich, daß man glaubt, ein einfaches Gespräch über wenige Kilometer zu führen.

Da der Sondertreuhänder für den öffentlichen Dienst die von ihm begonnene Ueberprüfung der Arbeitsverhältnisse bei Reich, Ländern und Gemeinden noch nicht abgeschlossen hat, sollen nach einer Anordnung des Reichsarbeitsministers die für den Bereich der öffentlichen Hand als Tarifordnungen noch geltenden früheren Werk- (Betriebs-)Tarife vorläufig weiter in Kraft bleiben.

Berliner Besuch jetzt festgelegt

Simon und Eden am 25. und 26. März in Berlin

Nachdem der Reichsminister des Auswärtigen letzten Sonnabend dem englischen Botschafter in Berlin Sir Eric Phipps mitgeteilt hatte, daß der Besuch des englischen Ministers in ungefähr 14 Tagen erfolgen könnte, hat der englische Botschafter der deutschen Regierung hierfür den 25. und 26. März vorgeschlagen. Der englische Botschafter wurde dahin unterrichtet, daß die englischen Gäste der Reichsregierung zu diesem Zeitpunkt willkommen sein werden.

Nach Reuter sei es nicht sicher, ob sich Eden dann anschließend unmittelbar nach Moskau begeben oder ob er zunächst nach London zurückkehren werde. Die endgültigen Abmachungen für den Moskauer Besuch würden zur Zeit noch mit der Sowjetregierung besprochen.

Macdonald zur Weißbuch-Debatte

Der englische Premierminister Macdonald hat einer Anzahl von Korrespondenten, die in der Frage des Weißbuches über die Wehrvoranschläge an ihn geschrieben haben, eine Antwort übersandt, in der er betont, daß das Weißbuch von der Regierung mit besonderer Bezugnahme auf eine Aussprache im Unterhaus veröffentlicht worden ist.

Er weist „angesichts der falschen Auslegung des Weißbuches und der daraus vor der Debatte gezogenen falschen Schlüsse" vor allem auf drei Punkte hin:

1. Die britische Regierung hegt nicht den geringsten Zweifel, daß der Einfluß Englands zugunsten des Friedens riesig geschwächt werden würde, wenn England in der augenblicklichen Lage der Welt versuchen würde, eine Politik einseitiger Abrüstung bis zu einem Punkt zu verfolgen, wo England als verhältnismäßig wehrlos und unfähig angesehen werden würde, seine Beiträge zur kollektiven Sicherheit zu leisten.

2. Die tatsächliche Erhöhung der Voranschläge beschränkt sich auf die Vergrößerung der britischen Luftstreitkräfte, die im Juli und November letzten Jahres im Parlament mitgeteilt wurde.

3. In der Haltung der Regierung gegenüber dem Völkerbund ist keine Aenderung eingetreten. „Unsere Außenpolitik", so wiederholte Macdonald, „ist weiterhin unverändert auf unsere Mitgliedschaft im Völkerbund begründet. Außerdem sucht die Regierung", so sagte Macdonald weiter, „durch persönliche Fühlung und andere Methoden eine Regelung zu erzielen, die die Wiederaufnahme der deutschen Mitgliedschaft im Völkerbund und die Rückkehr Deutschlands zur Abrüstungsfrage einschließt. Die Regierung," so bemerkte er, würde ihrer ernsten Verantwortlichkeit nicht nachkommen, wenn sie es unterlasse, Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen. Diese Schritte würden von vielen Ländern als ein Dienst am Frieden angesehen, „und von einigen als eine Drohung".

Im Oberhaus brachte am Mittwoch Lord Ponsonby, der Führer der Opposition, gleichfalls einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung ein, in dem die Veröffentlichung des Weißbuches bedauert wird, da es geeignet sei, die internationalen Schwierigkeiten zu vergrößern und den Rüstungswettbewerb zu vermehren. Unter Hinweis auf die deutschen Entrüstungen sagte Lord Ponsonby, seit den Tagen von Versailles sei England verpflichtet gewesen, bis auf den Stand Deutschlands abzurüsten oder es sei unvermeidlich gewesen, daß eine Macht vom Range Deutschlands die Wiederaufrüstung bis zum Stande der anderen Nationen verlangen würde.

Als Vertreter der Regierung sprach der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Lord Stanhope, der erklärte, daß die sowjetrussische Armee erheblich verstärkt worden sei, und daß Rußland die am besten mechanisierte Armee der Welt besitze. Lord Stanhope wiederholte den Wunsch der Regierung nach einer Abrüstungskonvention und der Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund und bezeichnete eine Abrüstungskonferenz vor dieser Rückkehr als völlig unmöglich.

Aus der Aussprache verdient besonderes Interesse die Erklärung des Erzbischofs von Canterbury, der als besonderes Merkmal der britischen Politik den klaren und ernsten Wunsch betonte, Deutschland in den Völkerbund zurückzubringen. Der Erzbischof wandte sich dagegen, Deutschland für die gegenwärtige Lage allein verantwortlich zu machen. Er sei der Meinung, daß die Alliierten allgemein Tadel treffe, da sie solange brauchten, um der Erklärung von Versailles nachzukommen.

Das Oberhaus lehnte den Antrag von Ponsonbys, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen, ohne Abstimmung ab.

HJ-Kulturveranstaltung in Warschau

Die Abteilung Rundfunk der Reichsjugendführung gibt bekannt: Die Verhandlungen über die Austauschsendungen zwischen der Jugend Deutschlands und Polens, über die in der deutschen Presse bereits berichtet worden ist, sind zu einem erfolgreichen Abschluß geführt worden. Die Eröffnung der Reihe der Austauschsendungen erfolgt am Sonntag, 24. März 1935, in der Zeit von 19,10—19,45 Uhr durch eine Sendung der Hitlerjugend, die vom gesamten polnischen Rundfunk übertragen wird. Auf deutscher Seite schließen sich der Deutschlandsender und mehrere Reichssender an. Die Sendung trägt den Titel „Wir Jungen". Die Spielschar der Abteilung Rundfunk der Reichsjugendführung singt und spielt vor der polnischen Jugend in Warschau deutsche Volkslieder, Volkstänze und Lieder unserer Zeit. Die deutsche Jugend wird diese Sendung an den Lautsprechern abhören.

Dankgottesdienste in Griechenland

Endgültige Unterdrückung des Aufstandes / Ausschreibung von Neuwahlen

Völlige Ruhe

Die griechische Gesandtschaft in Berlin teilt mit: In Griechenland ist die Ruhe völlig wiederhergestellt worden. Eisenbahn- und Schiffsverkehr nehmen wieder ihren gewohnten Verlauf, so daß Geschäfts- bzw. Vergnügungsreisende frei und ungehindert reisen können. Entgegengesetzte Meldungen entsprechen nicht den Tatsachen.

Folgende Maßnahmen zur endgültigen Unterdrückung des Aufstandes werden ergriffen: Die öffentlichen Aemter werden von verdächtigen oder regierungsfeindlichen Funktionären gereinigt, alle reaktionären Organisationen werden aufgelöst. Wahlen zu einer Nationalversammlung werden ausgeschrieben, der Senat wird aufgelöst. Das Kriegsrecht wird bis zur Beendigung der Verhandlungen der Kriegsgerichte gegen die Aufstandsteilnehmer aufrechterhalten. Die Zahl der von den Kriegsgerichten Angeklagten beläuft sich auf 300 Personen. Venizelos wird von dem Kriegsgericht in Abwesenheit abgeurteilt. Aller Besitz der Aufständischen ist beschlagnahmt worden.

Um neue tendenziöse Meldungen über die Zahl von Opfern, die in den Zeitungen erschienen sind, zu dementieren, ist eine offizielle Liste herausgegeben worden. Sie gibt für alle Operationen, angefangen vom 4. März, neun Tote und 96 Verwundete an.

Mittwoch vormittag 11 Uhr fanden in allen Kirchen Griechenlands anläßlich der Niederschlagung des Aufstandes Dankgottesdienste statt. In der Kathedrale von Athen beteiligte sich eine riesige Menschenmenge an dem Gottesdienst und bereitete den Regierungsmitgliedern bei ihrem Erscheinen Huldigungen, die dem Dank und der Ergebenheit Ausdruck gaben.

Zwei höhere Offiziere der Aufständischen, Panagiotopulos und Flengas, verübten bei ihrer Verhaftung Selbstmord. Auf dem ganzen griechischen Festlande und den Inseln herrschte Ruhe und völlige Ordnung.

Flüchtlinge an der türkischen Grenze

Nach in Istanbul vorliegenden Nachrichten versucht ein Teil der geschlagenen Aufständischen des vierten griechischen Armeekorps, sich in Thrazien auf türkisches Gebiet zu retten. Die griechischen Regierungstruppen befinden sich in dem Gebiet östlich und nördlich von Dedeagatsch auf dem Vormarsch. Wie aus der türkischen Grenzstation Usunköprü gemeldet wird, liegt zwischen dieser Station und der griechischen Grenzstation Pythion in dem griechischen Zipfel der Orientbahn ein aus fünf Wagen bestehender Militärzug, der mit Offizieren und Mannschaften der flüchtenden Aufständischen besetzt ist. Die Aufständischen hatten die Absicht, den Zug auf türkisches Gebiet überzuleiten, wurden aber an der Grenze angehalten und verhandeln nun mit den türkischen Behörden. Sie bitten, türkischen Boden betreten zu können, um der Gefangennahme zu entgehen.

Die rumänischen Grenzposten sind angewiesen worden, die Einreise griechischer Aufständischer auf dem Land- oder Seewege zu verhindern.

Rücktritt des Generals Metaxas?

Der Kreuzer „Aweroff" ist Mittwoch nachmittag nach Salamis zurückgekehrt. In politischen Kreisen rechnet man damit, daß General Metaxas voraussichtlich wieder aus der Regierung austreten wird, nachdem der Aufstand niedergeschlagen ist und somit seine Aufgaben in der Regierung erledigt sind.

Der Kriegsminister General Condylis erklärte, daß der Senat durch eine Volksabstimmung abgeschafft werden soll. Der Senat besteht zu 3 Viertel aus Venizelisten.

Am Mittwoch wurde ein Verwandter von Venizelos, einer der Geldgeber für den Aufstand, Pistolakis, verhaftet, ebenso auch der Bürgermeister von Drama, der sich aktiv am Aufstand beteiligt hatte.

Hypothekenzinssenkung auf 4 v. H.

Beispielgebende Tat in Hannover

Der Vorstand der Sparkasse der Hauptstadt Hannover hat einen bedeutungsvollen Entschluß gefaßt. Er wird die Ersparnis aus der Senkung der Spareinlagenzinsen, die am 1. März in Kraft getreten ist, in voller Höhe zur Senkung der Zinsen für Hypotheken und Kredite verwenden. Die Sparkasse der Kapitalversicherungsanstalt Hannover entschloß sich zu gleicher Zinssenkung. Die Zinsen für Hypotheken, die von den beiden Sparkassen im Jahre 1933 bereits dreimal freiwillig gesenkt wurden, indem auch gleichzeitig der Zinsfuß für Aufwertungshypotheken, der gesetzlich auf 6 v. H. festgesetzt ist, entsprechend ermäßigt wurde, betragen mit Wirkung vom 1. April 1935 an 4 v. H. Die Hannoverschen Sparkassen haben damit als erste öffentliche Sparkassen in Deutschland den Zinsfuß für Hypotheken auf 4 v. H. gesenkt.

Heldengedenktag im Rundfunk

Die Reichssendeleitung teilt mit: Der Reichssender Berlin überträgt am Sonntag, 17. März, um 12 Uhr, für alle deutschen Sender die Heldengedenkfeier der Reichsregierung aus der Staatsoper in Berlin. Nach dem Trauermarsch aus der 3. Sinfonie (Eroica) von Beethoven hält Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg die Gedenkrede. Nach dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden" beschließen die Nationalhymnen die Feier.

Im Anschluß an die Gedenkfeier in der Staatsoper übernehmen alle deutschen Sender vom Reichssender Berlin ein Konzert des Kleinen Funkorchesters unter Leitung von Willi Steiner. Dieses Konzert wird durch Hörberichte und Reportagen etwa zu folgenden Zeiten unterbrochen werden:

Gegen 12,45 Uhr Marsch der Fahnenkompagnie zum Schloß, 13 Uhr Paradeaufstellung vor dem Schloß, Verleihung der Ehrenkreuze, 13,30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal, 13,35 Uhr Beginn des Vorbeimarsches. Gegen 14 Uhr ist mit dem Ende der Kundgebung zu rechnen.

Interview auf 8900 Kilometer

Unterredung Dr. Goebbels mit einem Schriftleiter in Tokio

Reichsminister Dr. Goebbels gab Mittwoch mittag dem Hauptschriftleiter Takaisha der größten japanischen Zeitung „Nishi Nishi" ein radio-telephonisches Interview auf einer Entfernung von 8900 Kilometer. Dr. Goebbels führte dabei folgendes aus:

Es ist eine besondere Freude für mich, schon am ersten Tage nach der offiziellen Eröffnung des Radio-Telephonverkehrs Tokio—Berlin dem japanischen Volke durch Ihre Zeitung meine Grüße senden zu können. Diese Gelegenheit ergreife ich um so lieber, da die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Deutschland und Japan seit langem bestehen, in den letzten Jahren noch enger geknüpft werden konnten. Nicht nur die Tatsache, daß in der Politik unserer beiden Länder keine Gegensätzlichkeiten bestehen, sondern in erster Linie der geschlossene nationale Wille bei dem japanischen und bei dem deutschen Volke haben das gegenseitige Verständnis gefördert und damit den guten Beziehungen unserer beiden Länder einen festen Untergrund geschaffen. Auch diese hervorragende technische Leistung einer telephonischen Verbindung wird durch die Ueberwindung der räumlichen Entfernung den geistigen Gedankenaustausch zwischen den beiden Völkern fördern.

Daß Ihre Zeitung die erste Möglichkeit benutzt, um eine telephonische Aussprache mit mir zu haben, ist wohl ein Beweis für den modernen Betrieb einer großen Zeitung, aber noch mehr sehe ich in dieser Tatsache den Wunsch, die öffentliche Meinung ohne die vielen störenden Umwege zu bilden und zu gestalten. Eine Interpretation oder Kommentierung der Politik eines Landes kann nur von dem Land gegeben werden, das diese Politik macht und dafür verantwortlich ist. Die Auslegung der Politik eines Landes auf Grund fremder Quellen ist, weil sie mit fremden Augen gesehen wird, oft schief, falsch oder mit Absicht entstellt. In diesem Sinne begrüße ich diese neue Möglichkeit einer direkten Verständigung und Aussprache. Sie wird die große und verantwortungsvolle Aufgabe Ihrer Zeitung erleichtern und der Ausgestaltung der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern dienlich sein.

Die Verständigung bei dem Telephongespräch war ausgezeichnet. Hauptschriftleiter Takaisha dankte dem Minister für seine Ausführungen. Dr. Goebbels schloß das Gespräch mit den herzlichen Wünschen für das Wohlergehen des japanischen Volkes ab.

Zwangsarbeit für deutsche Kommunisten

Holland bringt die verhafteten Agitatoren auf der Festung Hoeswijk unter

Die Frage, was mit den in den letzten Wochen in Amsterdam und anderen holländischen Großstädten verhafteten deutschen Kommunisten geschehen soll, ist, wie wir einer United Preß-Meldung der RWZ aus Amsterdam entnehmen, von der holländischen Regierung nunmehr entschieden worden. Man hat in der holländischen Festung Hoeswijk, etwa 20 Kilometer von Utrecht entfernt, ein Zwangsarbeitslager errichtet, in dem zunächst 30 verhaftete deutsche Kommunisten mit Umgraben von Erde und anderen Gartenarbeiten beschäftigt werden sollen. Die Einlieferung weiterer deutscher Kommunisten in das Lager dürfte später erfolgen.

Der Gerichtshof, vor dem sich die deutschen kommunistischen Agitatoren zu verantworten hatten, verurteilte weitere acht deutsche Kommunisten zu 4 Wochen Gefängnis. Man nimmt an, daß die acht Kommunisten nach Verbüßung ihrer Gefängnisstrafe ebenfalls in das Zwangsarbeitslager in der Festung Hoeswijk interniert werden.

Reichseinnahmen und -ausgaben

Nach Mitteilung des Reichsfinanzministeriums betragen im ordentlichen Haushalt im Januar 1935 die Einnahmen (alle Angaben in Millionen Mark) 771,0 (695,9 im Dezember 1934) und die Ausgaben 622,6 (627,1); mithin ergibt sich für Januar 1935 eine Mehreinnahme von 148,4 (68,8). Für den abgelaufenen Teil des Rechnungsjahres 1934, die Monate April 1934 bis Januar 1935, errechnet sich bei 6166,8 und 6217,6 als Einnahmen und Ausgaben eine Mehrausgabe von 50,7 gegen 199,1 Ende Dezember 1934. Um diesen Betrag erhöht sich der aus dem Vorjahr übernommene Fehlbetrag von 1796,7 auf 1847,4. Für beide Haushalte einschließlich der aus dem Vorjahr übernommenen Fehlbeträge bzw. Bestände wird für Ende Januar 1935 ein Fehlbetrag von 1842,8 ausgewiesen.

Deutsche Wahlsiege in Nordschleswig

Bei den Kreistagswahlen in Dänemark haben in den 24 Kreisen im Vergleich zur bisherigen Zusammensetzung der Kreistage die Bauernlinie insgesamt 40 und die Demokraten 18 Sitze verloren. Die Sozialdemokraten haben 41 und die Konservativen fünf Mandate gewonnen.

Sehr beachtlich ist das Abschneiden der Deutschen in Nord-Schleswig. Bisher hatten sie in den Kreistagen von Apenrade und Tondern je ein Mandat. In dem neuen Kreistag für Tondern werden sie jedoch über drei, in Apenrade über zwei und in Sonderburg über einen Vertreter verfügen. Hervorzuheben ist dabei, daß z. B. im Kreise Sonderburg die deutsche Liste sogar mehr Stimmen erhalten hat, als bei den letzten dänischen Reichstagswahlen, obgleich auch die Deutschen einen Ausfall an Wählern wegen Nichtzahlung von Steuern gehabt haben dürften.

Fettverbilligung geht weiter

Für die Minderbemittelten auch von April bis Juni

Der Reichsarbeitsminister hat, wie das Ndz meldet, in einem Erlaß festgestellt, daß die von der Reichsregierung zugunsten der minderbemittelten Bevölkerung durchgeführte Verbilligung der Speisefette auch für die Monate April, Mai und Juni weitergeführt wird, und zwar in dem gleichen Umfange wie bisher. Die für die nächsten drei Monate zur Ausgabe kommenden Gutscheine berechtigen zum Bezug von monatlich einem Pfund Konsum-Margarine und einem halben Pfund Butter, Schmalz, Wurst, Rohfett, Speck usw. Die Verbilligung beträgt für die angegebene Menge je 25 Pfg. Statt der Konsum-Margarine kann der Bezugsberechtigte auch andere Fette und Wurst, je nach Wahl, beziehen.

Er kannte keinen Hundertmarkschein

Ein Ziegenbockhalter aus Fellbingert bei Bad Kreuznach hatte Gelder einkassiert und stellte zu Hause zu seinem Schrecken fest, daß er zwei Hundertmarkscheine verloren hatte. Den langen Weg, den er zurückgelegt hatte, suchte man sorgfältig ab, ohne eine Spur von dem Geld zu entdecken. Aber der Verlust wurde bekannt. Es meldete sich ein Tagelöhner, der angab, daß er zwei Geldscheine gefunden habe und angenommen hätte, daß es sich um Inflationsgeld handele. Darum habe er die beiden Scheine seinen Kindern zum Spielen gegeben. Sofort suchte man die Spielsachen der Kinder durch und ... fand zum Glück das Geld.

In wenigen Zeilen

Der Danziger Gauleiter der NSDAP. Staatsrat Albert Forster gab anläßlich der bevorstehenden Eröffnung des Wahlkampfes für die Danziger Volkstagswahlen am Mittwochmittag vor Vertretern der Presse grundlegende Erklärungen über die Bedeutung dieser Wahlen ab.

Künftig werden Schülerferienkarten auch für Ferien von mindestens viertägiger Dauer ausgegeben. Diese Regelung hat die Reichsbahn getroffen, um den Schülern und Studierenden auch bei kurzen Ferien diese Fahrpreisermäßigung zukommen zu lassen.

In Berlin finden am 19. und 20. März auf Anordnung des Reichsluftfahrtministers große Verdunkelungsübungen statt. Die zweite ist eine Luftschutzvollübung, die ernstfallmäßigen Charakter trägt und sich von den bisherigen Uebungen an anderen Städten dadurch auszeichnen wird, daß auf der Straße wie an den Fenstern Neugierige nicht zugelassen sind.

Kreuzer „Karlsruhe" hat am Dienstag San Franzisko verlassen und seine Ausbildungsreise fortgesetzt. Als nächster Hafen wird Vancouver angelaufen.

Im Hochhaus der Elektrizitätswerke Südwest A.-G. in Berlin-Schöneberg brach ein Brand aus, der das Hochhaus zum größten Teil vernichtete. Personen kamen nicht zu Schaden.

Die belgische Kammer hat den Gesetzentwurf über die Verlängerung der Sondervollmachten der Regierung mit 90 gegen 83 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen angenommen. Das Ergebnis der Abstimmung erhält besondere Bedeutung insofern, als sich damit auch die Mehrheit der Kammer mit der Regierung für die Beibehaltung der jetzigen Parität des Goldfranken ausgesprochen hat.

Der Tiroler Landtag beschäftigte sich in nichtöffentlicher Sitzung mit der Frage des Nachfolgers für den verstorbenen Landeshauptmann. Unter den dem Bundespräsidenten vorgeschlagenen drei Männern befindet sich nicht der von der Vaterländischen Front vorgeschlagene Dr. Meer, weshalb man in Kreisen der Vaterländischen Front verstimmt ist.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Donnerstag, den 14. März 1935

Die Kunst allein ist es, die die Blüte der Völker bezeichnet.
Hermann Grimm.

Was geschah heute – –

Vor 3 Jahren (1932)? SA-Mann Erich Jänecke aus Köckte Kreis Gardelegen von politischen Gegnern erschlagen.

Vor 15 Jahren (1920)? Durch Volksabstimmung bleibt Flensburg deutsch (m. 80 v. H.).

Vor 19 Jahren (1916)? Erstürmung der Höhe „Toter Mann" durch die Deutschen.

Vor 132 Jahren (1803)? Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock starb in Hamburg (geb. 2. 7. 1724 in Quedlinburg).

Vom Wetter

Wetteraussichten für Donnerstag: Noch leichter Nachtfrost, über Tag bedeutende Zunahme der Temperatur bei schwachen Ost- bis Südostwinden, stark dunstig und leichter Nebel in den Morgenstunden, später geringe aufkommende Bewölkung.

Wetteraussichten für Freitag: Südöstliche Winde, weitere Zunahme der Temperatur, geringer Nachtfrost, wechselnde Bewölkung.

÷ **Schulpersonalie.** Lehrer Theodor Schäfers, früher an der „Schwerter Zeitung" und dann als Lehrer im Hunsrück tätig, ist zum 1. April auf seinen Wunsch hin mit der Verwaltung der Schulstelle im Schulverband Herbern (Bez. Münster) betraut worden.

÷ **Schwerte im Rundfunk!** Die gestrige Stippvisite des Reichssenders Köln von 18,50 bis 19 Uhr brachte die 10 Minuten beim „Antennen-Anton", die Hermann Probst am letzten Freitag in der Friedrichstraße im früheren Kaffee Wigge (jetzt Inh. Peters) aufgenommen hatte. Ursprünglich war geplant, ein 3-Minuten-Gespräch mit unserem Mitbürger Anton Wigge, einem der ältesten Radio-Freunde Westfalens, für die Hörfolge „Schwerter Pannkauken" aufzunehmen. Als aber der Besuchte so frei von der Leber weg loslegte, wurden aus dem kurzen Dialog zwischen Hermann Probst und Anton Wigge volle 10 Minuten, die sich glänzend für eine Stippvisite eigneten. Und so kam denn die gestrige erste Sendung aus Schwerte zustande. Es war eine der humorvollsten Stippvisiten, die wir im Reichssender Köln je gehört haben. In manchem Schwerter der 1924 in der „Radio-Station Schwerte", den Kopf zwischen die Hörer eingeklemmt, gespannt lauschend gesessen, wird bei der gestrigen Sendung die Erinnerung an die Anfänge des Rundfunks, für den in Schwerte Anton Wigge bahnbrechend gewesen, wach geworden sein.

÷ **„Gerichtsferien finden nicht statt".** Im Reichsgesetzblatt wird jetzt ein von der Regierung beschlossenes Gesetz verkündet, dessen erster Paragrapt lautet: „Gerichtsferien finden nicht statt." Durch den § 2 werden die Paragraphen des Gerichtsverfassungsgesetzes, die bisher die Gerichtsferien regeln, aufgehoben.

÷ **Stahlhelm Lotterie genehmigt** Wie aus Berlin berichtet wird, ist vom Reichs- und preußischen Minister des Innern dem NS. Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm) die Erlaubnis erteilt worden, eine Lotterie mit einem Gesamtkapital von 400 000 Mark in vier Serien A, B, C und D mit je 200 000 Losen, das Los zu fünfzig Pfennig, auszuspielen. Der Losvertrieb darf jedoch nur an Mitglieder, Freunde und Gönner des NS. Deutschen Frontkämpferbundes erfolgen. Ziehungstag ist der 8. Juli dieses Jahres.

÷ **Schülerferienkarten für viertägige Ferien.** Künftig werden Schülerferienkarten auch für Ferien von mindestens viertägiger Dauer ausgegeben. Diese Regelung hat die Reichsbahn getroffen, um den Schülern und Studierenden auch bei den Ferien diese Fahrpreisermäßigung zugute kommen zu lassen. Die Karten werden nur drei Tage vor bis drei Tag nach dem im Antrag bezeichneten Reisetag ausgegeben.

÷ **Unser aktueller Bilderdienst** zeigt folgende neue Photos: Der Führer zu Ehren des toten Kämpfers Hans Schemm in Bayreuth; Beispielloser Jubel über Max Schmelings überlegenen Sieg; Eine Teerkesselexplosion bei Kassel zerstört die ganze Fabrikanlage; Vor Hunger schreiende Tiere veranlassen eine Hilfsaktion; Die erste märkliche Orientierungsfahrt mit Geländeprüfung erfolgreich durchgeführt; Münchener Fußball vor 10 000 Zuschauern; Dieses Tor machte Hertha BSC. zum Fußballmeister Berlins; Drei „Kraft-durch-Freude-Schiffe" verlassen Hamburg zur Fahrt nach Madeira.

Vom Schwerter Wochenmarkt

Im Zeichen des Vorfrühlings stand schon der gestrige Mittwochmarkt. Die Gemüsebestände werden sichtbar reichhaltiger. Die Anfuhr an Eiern nimmt zu, die Eier sind auch billiger geworden. Das trockene Wetter hob die Stimmung auf dem Markt.

Im einzelnen wurden folgende Preise für ein Pfund in Pfg. verlangt:

Gemüse: Rotkohl 14—20, Weißkohl 7 bis 10, Grünkohl 10—13, Rosenkohl 30—35, Wirsing 12—25, Möhren 6—10, grüne Erbsen 35, Endivien 10—20, Spinat 20, Schwarzwurzeln 20—25, weiße Rüben 10, Karotten 8—10, Kürbis 5—8, Zwiebeln 12—15, Knoblauchzwiebeln 2 Stück 10, Feldsalat 30—80, Blumenkohl Stück 30—50, Sellerie Stück 5—30, Kohlrabi Stück 5—15, Porree Stange 2—10, Meerrettich Stange 20—40, Bierrettich Stange 5—20, neuer Rhabarber 30 Pfg.

Obst: Aepfel 18—40, Ananas 90, Feigen 30—40, Bananen 25—35, Kastanien 30 Walnüsse 40—55, Haselnüsse 40, Paranüsse 35, Erdnüsse 40, Kokosnüsse Stück 20—25, Zitronen Stück 3—5, Apfelsinen Stück 4—10, Jaffa-Apfelsinen Stück 10—20 Pfg.

Fleischwaren: Rindfleisch 60—75, Kalbfleisch 60—90, Hammelfleisch 75—95, Schweinefleisch 75—90, Schweineleber 90—120, Koteletts 85—90, Pökelfleisch 20—70, Speck 80 bis 100, Flomen 80—90, Schmalz 100—110, Nierenfett 40—50, westfälischer Knochenschinken 120—140, Rollschinken 130—140, Kalbsleberwurst 100—120, Mettwurst 100—120, Blutwurst 30—80, Plockwurst 110—170, Bratwurst 80—90, Jagdwurst 80—90, Bierwurst 70—80 Pfg.

Fische: Schellfisch 20—50, Kabeljau 20 bis 25, Rotbarsch 20—25, Filet 35—50, neue Kieler Bückinge 40, grüne Heringe 3½ Pfund 50, neue Vollheringe 16—20 Stück 100 Pfg.

Butter: Deutsche Markenbutter 155 bis 160, deutsche feine Molkereibutter 150—155, deutsche Molkereibutter 145—150, deutsche Landbutter 130—140 Pfg.

Eier: Frische deutsche Handelsklasseneier je nach Größe 8—11 Pfg. das Stück.

Käse: Pilzkäse 140—170, Schweizer 90 bis 110, Emmentaler ohne Rinde 90—110, Holländer 90—120, Tilsiter 90, Edamer 90 bis 110, Allgäuer 60—90 Pfg.

Aus der Bewegung

NSDAP. Ortsgruppe Schwerte.

Am Sonntag, dem 24. März, abends 8 Uhr spricht im Saale des Lokales „Im Reiche des Wassers" Pfarrer a. D. Münchmeyer. Das Thema lautet: „Gegen die Halben und Scheinheiligen."

Huoppunk

Nu kann me all, siet kuorter Tiet,
Dän Mätegeitlinck hören.
Aein Täicken, datt dä Winter ues
Nit lange mä wät stören.

Fröndt Päitrus schicket ues vam Schnäi
Dän leßten Rest herunner.
Sien Lager was nit vull düet Johr,
Füör ueus dt gröttste Wunner.

Schnäiglückskes, dat im deipen Schlop
Noch lagg im witten Grunne,
Kiekt all verwünnert hen un hiär —
Un blinzelt in de Sunne.

Dä Feller wät allmählig grein.
Dä Strüker sind am spruten —
Un alle Menschen, graut un klein,
Strömt frauhgesinnt no buten.

Mag auck dä Aufstwind, noch sau mild,
Düör't stille Ruhrdal schnauben,
Wie lot't ues doch dä Huoppunk op
Dän nohen Lenz nit rauben.

Albert Knülle, Schwälerte.

Die Kreismolkerei in Schwerte ein bedeutender Betrieb

Täglich 15000 Liter Milch angeliefert. – Butterversand nach Solingen und Elberfeld.

Schwerte, 14. März. Der Vorsitzende der Milchverwertungsgenossenschaft für den Stadt und Landkreises Iserlohn, Cosack-Oberstade bei Menden und Kreisbauernführer Hidding-Ergste, hatten gestern mittag die Vertreter der Behörden und der Bewegung eingeladen, um ihnen den Betrieb der neuen Kreismolkerei Schwerte vorzuführen. Vorsitzender Cosack begrüßte die Erschienenen und hielt einen Einführungsvortrag. Auch auf dem Gebiete der Milchwirtschaft, so führte der Redner u. a. aus, soll die Erzeugungsschlacht siegreich zum Durchbruch kommen. Was noch unzulänglich ist, soll beseitigt werden. Beschwerden will man eindämmen, so soll der Betrieb gestaltet werden. Alle Milch soll aus dem Landkreis Iserlohn übernommen werden. Die Anlage der Molkerei ermöglicht es. Man will ferner dazu beitragen, die Nahrungsfreiheit zu sichern, indem Butter und Käse produziert werden.

Wie groß der Molkereibetrieb ist, geht schon daraus hervor, daß

täglich 15 000 Liter Milch

in Schwerte angeliefert werden. Am Tage vor der offiziellen Eröffnung, am 28. Februar 1935, waren schon 3 000 Liter hier, am nächsten Tage sogar schon 13 500 Liter Milch. Diese Milchmengen sind früher auf den Höfen verblieben, erst jetzt kommen sie zur Geltung. Um alle Uebermilch zu erfassen, werden in Hohenlimburg, Letmathe, Iserlohn, Hemer und Menden Sammelstellen eingerichtet. Auf diese Weise kommen weitere 2 500 bis 3 000 Liter Milch zusammen. Von Schwerte aus wird täglich ein Wagen hin und zurück laufen. Außerdem sollen die 3—4 000 Liter Milch, die bislang noch nach Dortmund gegangen, in Schwerte verarbeitet werden. In den Grenzgebieten mit den Nebenkreisen soll ein praktischer Austausch stattfinden.

Es ist beabsichtigt, für alle an die Milchverwertungsgenossenschaft abgelieferte Milch den Bauern einen einheitlichen Preis zu zahlen. Auch für die Bauern, die weiter abliegen oder nur auf schlechten Wegen erreichbar sind, soll der gleiche gerechte Preis geschaffen werden.

Sämtliche Milch, die auf Höfen erzeugt wird, kann jetzt auch abgesetzt werden!

Kreisbauernführer Hidding ergänzte die Ausführungen des Vorredners. Zunächst berichtete er, aus welchem Grunde die Kreismolkerei nach Schwerte gekommen sei. Es seien Widerstände zu beseitigen gewesen. In Essen sei man der Ansicht gewesen, daß im Kreis Iserlohn keine Uebermilch vorhanden sei, daß also die Kreismolkerei eine sogenannte Trockenmolkerei werden würde. Es sei aber von vornherein klar gewesen, daß Überschuß-Milch vorhanden sei und zwar schon allein aus dem nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn genug, um einen großen Molkereibetrieb zu beliefern. Da allein aus dem nördlichen, kleinen Teil des Landkreises täglich 13 500 Liter angeliefert würden, wäre es unsinnig gewesen, die Molkerei woanders hin zu verlegen. Der Kreisbauernführer führte dann noch u. a. aus: Die Kreismolkerei in Schwerte kann durchaus mit Milch gesättigt werden. Alle Milch, die bisher nicht rationell verarbeitet worden ist, kommt nunmehr dem Volksganzen zugute. Die Molkerei nach Billigst zu verlegen, war seinerzeit nur ein flüchtiger Plan. Maßgebend war allein das Gutachten, dem man sich fügte. Und so wurde beschlossen, die Molkerei nach Schwerte zu verlegen. Die Stadt Schwerte zeigte großes Entgegenkommen, indem sie geeignetes Gelände für den Bau zur Verfügung stellte. Das ganze Unternehmen soll möglichst sozial betrachtet werden. Eine bevorzugte Behandlung einzelner Bauern kann nicht mehr in Frage kommen. Eine Einteilung in Klassen gibt es nicht mehr. Zum Schluß seiner Ausführungen kam der Kreisbauernführer noch auf die Erzeugungsschlacht zu sprechen.

Vorsitzender Cosack dankte noch einmal der Stadt Schwerte für ihr Entgegenkommen. Molkereiverwalter Eilers übernahm sodann eine Führung durch den Betrieb, in welchem zwei Gehilfen und ein Hilfsarbeiter beschäftigt sind. Wir haben bereits über die erste Besichtigung berichtet. Heute ist noch zu erwähnen, daß die in der Kreismolkerei hergestellte Butter mit der Bezeichnung „Deutsche feine Molkereibutter Milchwirtschaftsgebiet Rheinland und Westfalen G.m.b.H., Sitz Iserlohn in Schwerte a. d. Ruhr", nach Dortmund Solingen, Elberfeld, Iserlohn und Schwerte versandt wird. Die Magermilch gelangt u. a. auch nach Hagen, Elberfeld und Solingen. Molkereiverwalter Eilers konnte an Hand von Schmutzbildern (Ergebnis der chemischen Untersuchung nach Fett- und Schmutzgehalt) erklären, daß die Bauern im großen ganzen recht gute Milch abliefern. Nur 7 Prozent gehört zur Klasse 3. Nach der Führung durch die große moderne Anlage sprach Regierungsrat Roßberg im Namen der Verwaltung den Dank für die Einladung aus. Was man gehört und gesehen habe, sei voll zufriedenstellend. Eine besondere Anerkennung wurde dem Kreisbauernführer Hidding und dem Vorsitzenden Cosack ausgesprochen, deren Initiative man es zu verdanken habe, daß die Kreismolkerei gebaut worden sei.

Der Haushaltsplan der Stadt Schwerte für 1935

Günstige Finanzentwicklung.

Schwerte, 14. März. Der Haushaltsplan mit seinen Anlagen für 1935 liegt zurzeit der Aufsichtsbehörde vor. Die Gesamteinnahme und Ausgabe des Netto-Haushaltsplans beträgt 2 122 595,— RM. Die Einsetzung der Einnahmen erfolgte unter Ausnutzung aller Möglichkeiten. Bei den Ausgaben ist nach dem Grundsatz verfahren, nur solche aufzunehmen, die für die Erfüllung der Gemeindeaufgaben erforderlich sind. Eine Erhöhung der Ausgaben-Ansätze gegenüber den Ausgaben des Rechnungsjahres 1933 erfolgte nur dann, wenn diese unabweisbar waren. Jeder Verwaltungszweig ist mit den Einnahmen und Ausgaben belastet, die er tatsächlich verursacht. Ein Vergleich der Ansätze bei den einzelnen Abschnitten ergibt, daß bei dem Fürsorgeetat und dem Schuletat eine Einnahmeverminderung eingetreten ist. Bei dem Fürsorgeetat zum Teil durch erhebliche Verminderung der Reichswohlfahrtshilfe und bei dem Schuletat der höheren Schulen durch Rückgang des Schulgeldes. Der Fürsorgeetat und die gesamten Schuletats erfordern auch den höchsten Zuschuß, und zwar der Abschnitt des Fürsorgeetats 12,3 und der Abschnitt Schul- und Bildungswesen 12,46 RM. pro Kopf der Bevölkerung. Der städtische Zuschuß für die Fürsorgeverwaltung hat sich gegen das Vorjahr erhöht. Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß

die Stadt Schwerte die größte Zahl an Unterstützungsempfängern im Kreise aufweist.

Zur teilweisen Deckung der für den Etat erforderlichen Mittel ist die Beibehaltung der vorjährigen Gemeindesteuersätze notwendig. Es ist beabsichtigt, folgende Sätze zu erheben:

260 Proz. Zuschlag zur Grundvermögensteuer vom landw., forstw. und gärtn. Grundbesitz,
290 Proz. Zuschlag zur Grundvermögensteuer vom übrigen Grundbesitz,
560 Proz. Zuschlag zur Gewerbeertragssteuer,
1920 Proz. Zuschlag zur Gewerbelohnsummensteuer.

An Bürgersteuer werden 500 Proz. des Reichssatzes erhoben.

Der Haushaltsplan 1934 rechnete mit einem Fehlbetrag des Vorjahres in Höhe von 27 000,— RM., der sich aber am Schluß des Rechnungsjahres 1933 auf 4 843,— RM. ermäßigte. Die Rechnung des Haushaltsjahres 1934 wird voraussichtlich mit keinem Fehlbetrag abschließen. Diese erfreuliche Feststellung wird durch die

Mehreinnahmen bei den Ueberweisungssteuern und die Einsparungen auf allen Gebieten

begründet. Die Anlagen zum neuen Haushaltsplan geben einen Ueberblick über die allgemeine Finanzwirtschaft der Stadt. Von besonderer Bedeutung war die im Rechnungsjahr 1934 durchgeführte Umschuldung in Höhe von 387 000,— RM.

Nach der dem Haushaltsplan beigefügten Vermögensnachweisung betrug am 1. Januar 1935 das Gesamtvermögen 5 422 517,— RM. und die Gesamtschulden 1 945 633,82 RM.

Der außerordentliche Haushaltsplan enthält größere Notstandsarbeiten, deren Durchführung davon abhängt, daß die notwendigen Darlehn flüssig gemacht werden können.

Haushaltsplanentwurf des Kreises Iserlohn 1935

Erfreuliche Besserung der Finanzlage. - Allerdings noch rund 10 Millionen Schulden.

Iserlohn, 14. März. Von der Kreisverwaltung des Landkreises Iserlohn wird folgendes mitgeteilt:

Wenn man berücksichtigt, daß der ordentliche Haushaltsplan des Landkreises Iserlohn für das Rechnungsjahr 1933 noch einen Gesamtfehlbetrag von rund 2 360 000 RM. auswies, der im Laufe des Rechnungsjahres 1933 bis auf rund 1,2 Millionen Reichsmark gesenkt werden konnte, und wenn es im Laufe des Rechnungsjahres 1934 gelungen ist, diesen Fehlbetrag von 1,2 Millionen Reichsmark bis auf rund 120 000 Reichsmark abzudecken, so kann wohl mit Fug und Recht behauptet werden, daß der Kreis Iserlohn in nicht vorausgesehenem Maße an der allgemeinen Besserung der Finanzverhältnisse der deutschen Kommunalverbände, trotz seiner sonstigen beispiellos schwierigen Finanzlage, teilgenommen hat. Es darf hierbei jedoch nicht verschwiegen werden, daß dieser ansehnliche Erfolg in der Hauptsache nur möglich gewesen ist durch

1. starkes Absinken der Ausgaben für Wohlfahrtserwerbslose,
2. erhebliche Mehreinnahmen aus Steuern, infolge der allgemeinen Wirtschaftsbelebung und
3. durch besondere Staatsbeihilfen.

Ferner konnte ein großer Teil der schwebenden Schuld durch Umschuldung und Steuersonderausschüttungen vermindert werden.

Wie bereits in dem vorjährigen Bericht über die Hausaltsvorlage des Kreises Iserlohn zum Ausdruck gebracht ist, konnte für das Rechnungsjahr 1934 zum ersten Mal seit langer Zeit ein in sich ausgeglichener Haushaltsvoranschlag vorgelegt werden. Dieser Ausgleich war jedoch nur möglich durch summenmäßige Einsetzung von Staatsbeihilfen. Infolge des starken Absinkens der Reichswohlfahrtshilfe, die in keinem Verhältnis zu den Weniger-Ausgaben bei der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge steht, ist es leider nicht möglich gewesen, den Ausgleich des Haushaltsplanes für 1934 einzuhalten. Durch Nachtragshaushaltsplan mußte daher für 1934 ein ungedeckter Fehlbetrag von rund 270 000 RM. festgestellt werden. Es ist jedoch bestimmt zu hoffen, daß dieser haushaltsmäßige Fehlbetrag durch starke und zielbewußte Einsparungen auf der Ausgabenseite und auch durch Mehreinnahmen noch wesentlich vermindert, wenn nicht gar ganz beseitigt werden kann.

Der nunmehr vorliegenden Haushaltsplanentwurf für 1935 weist einen ungedeckten Fehlbetrag von 1 068 824,— RM. auf. In diesem Fehlbetrag sind jedoch die aus den früheren Jahren stammenden Fehlbeträge enthalten. Wenn man das Rechnungsjahr 1934 zum Vergleich heranzieht, das einen ungedeckten haushaltsmäßigen Fehlbetrag von 270 000 RM. aufweist, so kommt man auf den ersten Blick zu der Auffassung, daß sich der ungedeckte Fehlbetrag im Haushaltsplanentwurf 1935 mit rund 1 070 000 RM. erheblich erhöht hätte. Das ist jedoch nicht der Fall. Das Gegenteil ist richtig. Die Vergrößerung des ausgewiesenen Defizits für 1935 ist lediglich darauf zurückzuführen, daß nach einem Ministerialerlaß vom 26. 1. 1935 ein summenmäßiger Ansatz von Staatsbeihilfenbeträgen in dem Haushaltsplan selbst nicht mehr erfolgen darf. Da der Kreis Iserlohn im vorigen Haushaltsplan eine Staatsbeihilfe von 875 000 RM. eingesetzt hat, im Haushaltsplan 1935 nur mit 840 000 RM. rechnet, so ergibt sich hieraus allein schon gegen 1934 eine Verbesserung von 35 000 RM.

Ueber die finanzielle Entwicklung des Kreises seit 1933 sind auch diei Zahlen über die Gesamtnetto-Ausgaben recht aufschlußreich.

Es betrugen:

Die Gesamtausgaben 1933 .	5 805 635 Rm.
Die Gesamtausgaben 1934 .	4 516 710 Rm.
Die Gesamtausgaben unter Berücksichtigung des Nachtragshaushaltsplanes 1934 . . .	3 906 285 Rm.
Die Gesamtausgaben nach dem vorliegenden Haushaltsplan für 1935	3 796 022 Rm.

sodaß sich gegenüber dem erst vor 2 Monaten verabschiedeten Nachtragshaushaltsplan 1934 nochmals eine Verminderung der Ausgaben um 110 263 Rm. ergibt.

Rechnet man aber zu dieser Ausgabenverbesserung noch die für 1935 übernommenen Fehlbeträge aus Vorjahren hinzu, die in dem Haushaltsplan für 1934 nicht enthalten sind, dann ergibt sich sogar eine Verbesserung gegenüber dem Nachtragshaushaltsplan 1934 von 230 078 Rm.

Wenn hiernach gegenüber der katostrophalen Finanzlage der Jahre 1932 und 1933 eine recht erfreuliche Besserung eingetreten ist, so muß die Finanzlage des Kreises freilich auch heute noch als recht gespannt betrachtet werden. Das geht in der Hauptsache, wie auch in früheren Jahren mehrfach zum Ausdruck gebracht wurde, auf die immer noch großen Wohlfahrtslasten und die hohe Ueberschuldung des Kreises zurück.

Was zunächst die Wohlfahrtslasten betrifft, so waren auch in dem zu Ende gehenden Rechnungsjahre 1934 alle Kräfte dem Werke der Befreiung von der Not der Arbeitslosigkeit gewidmet, das auch im Landkreise Iserlohn mit großem Erfolge fortgeführt werden konnte.

Im Durchschnitt des Berichtsjahres 1934/35 betrug der Rückgang der unterstützten Arbeitslosen gegenüber dem Berichtsjahre 1933/34 rd. 52 Prozent (3 163:6 648). Nach dem Stande vom 31. 12. 1934 belief sich der Rückgang gegenüber

a) dem 30. 1. 1933 mit 9068 auf rd. 70 Proz.
b) dem Höchststande der Arbeitslosigkeit im Kreise Iserlohn mit 10 467 unterstützten Erwerbslosen Ende Februar 1932 auf rund 74 Prozent.

Am 31. 10. 1934 entfielen auf 100 Einwohner im Landkreise Iserlohn: 11,0 Arbeitslosen- und Krisen - Hauptunterstützungsempfänger, 16,9 anerkannte und nicht anerkannte Wohlfahrtserwerbslose, 27,9 zusätzlich unterstützte Arbeitslose.

Die Hauptlast der Arbeitslosigkeit trägt der Bezirksfürsorgeverband; er hat 60 Prozent der unterstützten Arbeitslosen vollständig zu betreuen, während in der Fürsorge des Arbeitsamtes 40 Prozent stehen.

Die Zahl der in der übrigen Pflichtfürsorge laufend unterstützten Hauptunterstützungsempfänger (Parteien) betrug am 1. 1. 1935: 2240. Leider hat sich diese Zahl im Laufe des Rechnungsjahres 1934 nur um 70 vermindern lassen. Berücksichtigt man, daß neben dieser offenen Fürsorge auch die geschlossene Fürsorge (rd. 2500 Pflegefälle in Krankenhäusern, Altersheimen. Waisenhäusern, Heilstätten usw. und 300 Geisteskranke, Fallsüchtige, Krüppel usw.) innerhalb des Berichtsjahres einen erheblichen Fürsorgeaufwand verursacht haben, so ist es erklärlich, daß der Kreis im neuen Rechnungsjahre ebensowenig wie im abgelaufenen Rechnungsjahre in der Lage sein wird, die Pflichtfürsorge ohne wirksame Hilfe des Staates aus eigenen Mitteln aufzubringen, umsoweniger, als die Reichswohlfahrtshilfe so erheblich zurückgegangen ist. —

Die hohen Zins- und Tilgungsbeträge, die im vorliegenden Etat trotz Umschuldung rd. 600 000 Rm. ausmachen, werden sich vom nächsten Rechnungsjahre ab noch um die an den Gemeindeumschuldungsverband zu zahlende Tilgung vermehren. Diese hohen Schuldenlasten belasten den Etat des Kreises Iserlohn und werden auch für die nächsten Jahre immer ein den Etat stark beeinflussender zwangsläufiger Negativposten bleiben.

Zur Deckung eines Teiles des Fehlbetrages im ordentlichen Haushaltsplan ist die Kreisumlage unverändert, wie im Vorjahre, wie folgt, festgesetzt:

1. 76 Proz. der Ueberweisungen aus der Reichseinkommen- u. Körperschaftssteuer,
2. 76 Prozent des einfachen Landessatzes der Bürgersteuer,
3. 102 Prozent der in den Gemeinden des Kreises vom Staate veranlagten Realsteuer.

Der Höchstbetrag des Kassenkredits, der im Rechnungsjahr 1935 zur Aufrechterhaltung des Betriebes der Kreiskommunalkasse in Anspruch genommen werden kann, ist auf 100 000 RM. festgesetzt.

Die Schulden des Kreises Iserlohn betragen nach dem Stande vom 31. 12. 1934 rund 9 800 000 RM. Wenn es dem Kreise im vergangenen Rechnungsjahre auch nicht gelungen ist, Schulden in größerem Umfange abzudecken (hierzu war er angesichts der Kassenfehlbeträge nicht in der Lage), so ist es aber doch möglich gewesen, eine weitere Verschuldung hintanzuhalten.

Bei der zur Zeit angespannten Finanzlage ist es für den Kreis unmöglich, größere Arbeitsbeschaffungsprojekte von sich aus zu finanzieren. Das muß der Zukunft überlassen bleiben. Ein außerordentlicher Haushaltsplan ist daher vorläufig nicht aufgestellt worden. Es werden jedoch im größeren Umfange Notstandsarbeiten und Fürsorgearbeiten durchgeführt, worüber die Oeffentlichkeit auf dem Laufenden gehalten werden wird.

Im ganzen gesehen bedeutet der Haushaltsvoranschlag des Kreises Iserlohn für 1935, trotz des in ihm vorhandenen Fehlbetrages, einen erfreulichen Fortschritt; ist es doch gelungen, die aus den früheren Rechnungsjahren vorhandenen Fehlbeträge mit ihm restlos abzudecken.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Holzen, 13. März. Familienabend beim Tus Holzen 07. Am vergangenen Samstag veranstaltete der Turn- und Spielverein im Vereinslokal Chr. Schmidt, ein schönes Fest. Mit den Begrüßungsworten des Vereinsleiters wurde der Beginn angekündigt. Vor allen Dingen betonte der Vorsitzende, daß alt und jung sich der Deutschen Turnerschaft anschließen sollten. Am Ende der Rede war der kleine Saal bereits von den Anhängern des Tus 07 dicht besetzt. Nach kurzer Pause zeigte die 1. Herrenriege am Barren und Reck ihr Können. Bei etwas mehr Training würden die Turner noch mehr leisten können. Anschließend an das Geräteturnen zeigte die 1. Riege Volksfreiübungen, die viel Beifall fanden. Das Theaterstück „Wubbke, der Hypnotiseur" brachte alle in gute Laune. Mit der Verlosung und dem Preisschießen schloß das Programm. Hiernach kamen auch die jungen Leute auf ihre Kosten, eine gute Tanzkapelle sorgte für die richtige Stimmung.

☆

Ergste, 14. März. Sitzung der Gemeindeältesten. Im Lokal Pütter findet am heutigen Donnerstag, den 14. ds. Mts., nachmittags, eine Sitzung der Gemeindeältesten statt. Die Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben.

Berchum, 14. März. Goldenes Jubiläum des TV. Berchum. Der Turnverein Berchum 1885 hatte seine Mitglieder zur Generalversammlung in das Vereinslokal Schulte geladen. Der Vereinsführer konnte bei der Eröffnung außer den zahlreich erschienenen Mitgliedern die Ehrenmitglieder Wilh. Mann, Dortmund, sowie Heinr. Eickelkamp, Berchum, und den Ehrenoberturnwart Theis begrüßen. Nach dem gemeinsam gesungenen Liede: „Ich kenn einen Wahlspruch" hielt Turnbruder Spelsberg einen Vortrag über „Guts Muths Leben und Wirken." Nachdem nach der Annahme der neuen Satzungen die einzelnen Fachwarte über die Versammlungen des Kreisturntages wie auch des Turnringes berichtet hatten, wurde das in diesem Jahre zu feiernde 50-jährige Bestehen des Turnvereins Berchum durchberaten.

Berchum, 14. März. Oeffentliche Feierstunde der HJ-Gefolgschaft 4/136. Die Gefolgschaft 4/136 der HJ. Hohenlimburg veranstaltet am Sonnabend, dem 16. d. M., im Lokal Schulte in Berchum eine Oeffentliche Feierstunde. Die Feierstunde wird ausgefüllt mit dem Absingen von Liedern, Sprechchören, Ansprache des Bannführers sowie turnerischen Vorführungen des Turnvereins Berchum. Die Feierstunde beginnt abends 8,15 Uhr.

Berchum, 14. März. Straßensperrung. Der Berchumerweg in Hohenlimburg ist von der Abzweigung der Schälker Landstraße, infolge Rohrverlegungsarbeiten des Gas- und Wasserwerks, bis zur Fabrik von Diedrich Ambrock bis zum 29. März d. J. für den Verkehr gesperrt. Ebenfalls die Straße, die von der Betonstraße kurz vor der Mühle Ihne abzweigt, infolge dieser Arbeiten gesperrt. Umleitung über die Kreisstraße. Der Anliegerverkehr erfolgt im Einvernehmen mit der Bauleitung.

Kalthof, 14. März. Die Generalmitgliederversammlung der hiesigen N. S. D. A. P. fand im Lokale Eckmann unter reger Beteiligung aller Formationen statt. Ortsgruppenleiter Pg. Menze begrüßte die erschienenen Parteigenossen und gab zunächst einen Rückblick auf das verflossene Jahr. Der Ortsgruppenleiter stellte fest, daß die einzelnen Gliederungen der hiesigen Ortsgruppe im vergangnen Jahre eine segensreiche Tätigkeit ausgeübt haben. Die NS. Frauenschaft mußte infolge der höheren Mitgliederzahl in zwei Ortsgruppen geteilt werden. Im Namen der ganzen Ortsgruppe dankte dann der Ortsgruppenleiter dem Pg. Wilhelm Schulte-Börsting, der seit über fünf Jahren die hiesige Ortsgruppenkasse geführt und nun sein Amt infolge beruflicher Behinderung zur Verfügung gestellt hat, für die verantwortungsvolle Arbeit in den langen Jahren. Als neuer Kassenleiter wurde Pg. Heinz Brinkmann bestimmt. Im Verlaufe der Versammlung konnten drei Mitgliedern der HJ. die rote Mitgliedskarte und sieben Parteigenossen das Mitgliedsbuch überreicht werden.

Kalthof, 14. März. HJ.-Elternabend. Vor zwei Jahren wurde hier in Kalthof der Hitlerjugend-Standort ins Leben gerufen. Aus diesem Grunde veranstaltet der hiesige Standort am kommenden Sonnabend im Saale Eckmann einen HJ.-Elternabend. Außer der Vorführung des Films „Pimpfe" wird der Abend durch musikalische Darbietungen, Gedichtvorträge, Sprech- und Liederchöre ausgefüllt. Die Musik wird von der Unterbannkapelle ausgeführt.

Kalthof, 13. März. 17 SA-Sportabzeichen wurden verliehen. Nachdem nun die Vorarbeiten für die Durchführung der SA-Sportabzeichen-Prüfungen beendet sind, setzte bei Bewerbung um das Abzeichen wie überall auch hier in Kalthof stark ein. Folgende heimischen SA-Männern wurde das Abzeichen nach erfolgreich bestandener Prüfung überreicht: Sturmführer Fritz Ebbing, Kalthof; Ortsgruppenführer Heinrich Grote, Nesslingsen; SA-Mann Friedrich Wilhelm Selle, Kalthof; SA-Mann Wilhelm Grote, Nesslingsen; SA-Mann Walter Schäfer, Leckingsen; SA-Mann Hermann Spilker, Leckingsen; SA-Mann Karl Schulte-Höppe, Kalthof; Obertruppführer Florenz Voß, Drüpplingsen; Truppführer Wilhelm Brinkmann, Drüpplingsen; SA-Mann Wilhelm Pütter, SA-Mann Heinrich Edelhoff, Drüpplingsen; SA-Mann Otto Baltenhoff, Drüpplingsen; SA-Mann Hermann Schimmel, Drüpplingsen; SA-Mann Fritz Zarges, SA-Mann Helmut Slotta, Drüpplingsen; Rottenführer Heinrich Reccius und Rottenführer Heinrich Gräfe, Rheinermark.

Aus dem Nachbargebiet

Letmathe, 13. März. Postinspektor Siegler †. Nach langem Leiden ist der Postinspektor a. D. Karl Siegler im 59. Lebensjahre in der Frühe des gestrigen Tages heimgegangen.

Lendringsen, 13. März. Pg. Hein Diehl kommt nach Lendringsen! Am kommenden Samstagabend veranstaltet die Ortsgruppe Lendringsen der NSDAP. eine große Volksversammlung. Als Redner ist Gauorganisationsleiter Pg. Hein Diehl (Bochum) gewonnen worden. An die Lendringser ergeht der Ruf, in Massen zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Unna, 14. März. Festgenommen wurde der seit einigen Tagen flüchtige und wegen Unterschlagung von Geldern der Deutschen Arbeitsfront gesuchte H. M. von hier. Er wurde gestern vormittag in der elterlichen Wohnung ermittelt und inzwischen dem Amtsgericht in Unna zugeführt.

Hemer, 14. März. Siebenjähriger rettet einen Vierjährigen vor dem Tod des Ertrinkens. Am Samstagnachmittag spielten einige Kinder in der Nähe des Wassergrabens der Germaniawerke hinter dem Gemeindehause. Dabei geriet das vierjährige Söhnchen einer dort wohnenden Familie im Uebereifer des Spiels in den tiefen Graben, dessen Wasser ihm bis auf den Kopf ging. Nur dem beherzten Zugreifen eines siebenjährigen Spielgefährten, der den Kleinen unter großer Anstrengung aus dem feuchten Element zog, war es zu verdanken, daß ein größeres Unglück vermieden wurde.

Ein bunter Abend mit „Kraft durch Freude"

Gastspiel der Künstlertruppe „Rheingold"

Die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Ortsgruppe Schwerte, veranstaltet am 31. März d. J., eine Großveranstaltung in der Art eines bunten Abends, der aber von einer geschlossenen Künstlertruppe bestritten wird. Dieser heitere Nachmittag betitelt sich „Heimat an Donau und Rhein". Was hier alles gezeigt und geboten wird, zeigt schon ein kleiner Auszug aus dem Programm, das Volkstänze, Trachtentänze, Lieder, Humor bringt aus allen deutschen Gauen und Gilden, aus deutschem Leben, deutscher Sitte, aus Gegenwart, Sage und Geschichte. Man wolle bedenken, daß 180 herrliche historische Originaltrachten gezeigt werden in den verschiedensten Szenen, von denen genannt zu werden verdienen: An der schönn blauen Donau, Der Spatz von Ulm, Schwäbischer Maientanz, Trompeter von Säkkingen, Der Sänger von Worms, Rheinisches Winzerfest, Die Dorfkirmes, Schwälmer Brauttanz, Der treue Husar und vieles andere. Insgesamt werden 50 farbenprächtige Auftritte gezeigt. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Otto Eilender, dem ehemaligen Kapellmeister der vereinigten Stadttheater von Köln, die Gesamtleitung hat Pg. A. Kohlhas. Weiter wird das kleine Orchester des Musikzuges der Standarte 329 mitwirken und nach den Vorführungen . . . mehr wollen wir einstweilen nicht verraten. Nur noch einen Satz aus einer Zeitungskritik: Das ist einmal etwas ganz Großes . . . Und wer wird dies zu sehen versäumen wollen? Niemand! Der Kartenvorverkauf beginnt am Montag der kommenden Woche in den bekannten Vorverkaufsstellen.

Aus Westdeutschland

Bandenführer Hölscher unschädlich gemacht

Osnabrücker Urteil vom Reichsgericht bestätigt

Osnabrück. Heinrich Hölscher gehörte in führender Stellung einer Diebesbande an, die ihr Hauptquartier und Absatzgebiet in Essen hatte. Die Diebstähle wurden vorwiegend im Osnabrücker Bezirk ausgeführt, wobei die Langfinger große Mengen von Lebensmitteln erbeuteten. So stahlen sie 40 Zentner Fleisch- und Wurstwaren, mehrere hundert Speckseiten, 1000 Pfund Butter und 20 Zentner Margarine. Der Abtransport des Diebesgutes wurde mit einem ebenfalls gestohlenen Lastkraftwagen vorgenommen. Bei einem anderen Diebeszuge hieß die wenig wählerische Bande 240 Kanarienvögel mitgehen bzw. mitfliegen. Das Osnabrücker Landgericht verurteilte Hölscher am 2. Oktober 1934 wegen Bandendiebstahls zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Angesichts des Umstandes, daß Hölscher wiederholt auf frischer Tat ertappt worden und dabei auf ihn sogar scharf geschossen worden war, er sich jedoch selbst dadurch nicht von weiterer verbrecherischer Betätigung abhalten ließ, wurde außerdem gegen den elfmal vorbestraften Angeklagten die Sicherungsverwahrung angeordnet. Da dieses Urteil von keinerlei Rechtsfehlern belastet ist, und insbesondere auch die Erforderlichkeit der Sicherungsverwahrung zum Schutze der Allgemeinheit von der Vorinstanz ausreichend nachgewiesen war, bestätigte das vom Angeklagten angerufene Reichsgericht, wie uns aus Leipzig gemeldet wird, das Urteil durch Verwerfung des unbegründeten Rechtsmittels.

Gefährliches Spiel mit der Schußwaffe

Osnabrück. Ein junger Mann wurde hier durch Unvorsichtigkeit bei der Handhabung einer Waffe schwer verletzt. Er hatte einen Tesching geladen und auf den Küchentisch gelegt. Als der 13jährige Bruder mit der Waffe hantierte, ging ein Schuß los und drang dem älteren Bruder in den Unterleib.

Im benachbarten Kloster Oesede fanden Kinder auf der Schuttabladestelle eine Pistole. Sie steckten in die verrostete Pistole eine Kugel. Der Schuß ging los und drang einem Knaben in die Hand.

Große Milchviehversteigerung in der Halle Münsterland

Münster. Die von der Westf. Prov. Viehverwertungsgenossenschaft am Dienstag in der Halle Münsterland abgehaltene 76. Milchviehversteigerung hatte einen außerordentlich starken Auftrieb zu verzeichnen. Es waren aufgetrieben 98 Kühe und 10 Rinder. Der Höchstpreis stellte sich bei Kühen auf 630 RM., bei Rindern auf 420 RM., der niedrigste Preis bei Kühen auf 240 RM., bei Rindern auf 220 RM. Als Durchschnittspreis ergab sich bei Kühen der Betrag von 372 RM., bei den Rindern von 296 RM. Der Gesamtdurchschnittspreis für alle 108 verkauften Tiere stellte sich auf 366 RM.

Der Tod auf der Missionskonferenz

Bünden i. W. Zu einer hier abgehaltenen Missionskonferenz war auch der 75jährige Missionar Wilhelm Frickenschmidt aus Bückeburg gekommen, der 33 Jahre auf Sumatra tätig gewesen ist. Als er mit mehreren anderen Konferenzteilnehmern am Mittagstisch saß, wurde er vom Herzschlag getroffen und war auf der Stelle tot.

Zwei Wohnhäuser eingeäschert

Herford. Auf dem Anwesen des Viehhändlers Knicker in Westscheid bei Mennighüffen kam aus nicht ermittelter Ursache Feuer zum Ausbruch, das rasch große Ausdehnung gewann und das Gebäude völlig zerstörte. Auch die umfangreichen Kornvorräte fielen den Flammen zum Opfer, während es der Mennighüffener Feuerwehr gelang, einen Teil des Inventars und das Vieh in Sicherheit zu bringen. Der Schaden wird auf 15 000 RM. geschätzt.

In Recke brannte nachts das Wohnhaus eines Sattlermeisters bis auf die Umfassungsmauern nieder. Vieh und Inventar konnten nicht gerettet werden. Mehrere stark gefährdete Nachbarhäuser wurden durch tatkräftige Arbeit der Feuerwehr gesichert.

Neue Windkraftanlage vor der Vollendung

Erhöhung der bisherigen Maximalleistung um ein Vielfaches

Duisburg-Hamborn. Eine Anlage, die für die Zukunft von größter Bedeutung werden dürfte, geht in Duisburg nunmehr ihrer Vollendung entgegen. Es handelt sich um die nicht mehr neue Idee, den Wind in Elektrizität umzuwandeln, doch ist man nach 30jähriger Entwicklung bisher über eine Maximalleistung von 5 PS. nicht hinausgekommen.

Die Duisburger Kraftanlage, die auf dem Gelände der Firma Brabender errichtet wird, ist nach dem System des Berliner Majors a. D. Bilau mit einer besonderen Flügelkonstruktion ausgerüstet, wodurch die bisherige Leistung von Windkraftanlagen um ein Vielfaches erhöht werden soll. Die Anlage stellte die Ingenieure und Konstrukteure vor ganz neue Aufgaben und Probleme.

In Anwesenheit der Presse und des Reichssenders Köln wurde nunmehr die Montage der gewaltigen Flügel, die auf einem etwa 30 Meter hohen eisernen Turm ruhen und sich selbsttätig in den Wind stellen, vorgenommen. In etwa 14 Tagen soll die Anlage in Betrieb genommen werden. Man ist sicher, die errechnete 70 PS-Leistung schon bei einer Windstärke von fünf Metern zu erhalten. Sollten die Erwartungen aber auch nur zur Hälfte zutreffen, so werde, wie betont wurde, die Anlage ein sehr guter Exportartikel nach solchen Ländern, wo noch kein organisiertes Ueberlandzentralnetz besteht.

400 000 RM. für die Gefolgschaft der Ver. Stahlwerke

Duisburg-Hamborn. Gelegentlich einer Werksjubilarfeier auf der August-Thyssen-Hütte in Hamborn teilte Hüttendirektor Dr. Bartscherer mit, daß die Ver. Stahlwerke aus dem Ertrag des letzten Geschäftsjahres 400 000 RM. zur Verteilung an die Gefolgschaftsmitglieder aller Betriebe ausgeschüttet haben. Die Beamten und Arbeiter erhalten gleichmäßige Zuwendungen nach folgenden Richtlinien: Ledige 10 RM., Verheiratete 15 RM., für jedes Kind 5 RM., für je 5 Dienstjahre 2 RM.

Hundenase spürt Schmuggellager auf

Wesel. Seit längerer Zeit war von Zollbeamten bei Dämmerwald zwischen Wesel und Dorsten ein Schmugglerpfad im Waldesdickicht ausfindig gemacht worden. Vor einigen Tagen wurde dieser von neun Schmugglern begangen, die sich auf dem Rückmarsch in das Ruhrgebiet befanden. Tagsüber schliefen sie in einem Viehschuppen, wo sie von den Zollbeamten angetroffen wurden. Da sie jedoch keine Ware mit sich führten, konnte man ihnen, obwohl sie seit langem als verdächtig angesehen waren, nichts anhaben. Am anderen Tage setzte ein Beamter an diesem Schuppen seinen abgerichteten Hund an, der mit wenigen Sprüngen zu einem Lager von 215 Pfund Tabak führte und dazu noch einen Mann in nächster Nähe aufstöberte, der als zu der neunköpfigen Bande gehörend festgestellt wurde. Er gestand seine Schmugglertätigkeit und gab den Aufenthalt seiner Kollegen an, die ebenfalls hinter Schloß und Riegel gesetzt wurden.

Sturz in kochenden Teer

Moers. Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich in der in Issum gelegenen Diebelsschen Brauerei. Ein mit Isolierungsarbeiten beschäftigter Arbeiter fiel in einen mit glühend heißem Teer gefüllten Behälter. Man schaffte den Schwerverletzten ins Krankenhaus, doch wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

Aus der Reichspressekammer ausgeschlossen

Geldern. Durch Verfügung der Reichspressekammer vom 8. Dezember wurde der Verlag der Niederrheinischen Landeszeitung in Geldern wegen mangelnder Zuverlässigkeit aus der Reichspressekammer ausgeschlossen. Die „Niederrheinische Landeszeitung" stellt mit dem 31. März ihr Erscheinen ein.

Eine entmenschte Mutter

Zuchthaus für eine Rabenmutter — Martyrium einer Fünfjährigen

Bochum. Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Bochum wurde gegen die 23 Jahre alte Martha Koschinski aus Bochum-Bergen verhandelt, die sich geradezu unglaubliche Mißhandlungen ihres 5jährigen Mädchens zuschulden kommen ließ. Jedes kleinste Vergehen mußte das Kind mit den schwersten Schlägen, zumeist mit einem Holzlöffel, büßen. In der bittersten Kälte wurde es in eine fensterlose und nur mit einem Steinboden versehene Räucherkammer gesperrt, oft nur mit einem Hemdchen bekleidet und mit gefesselten Gliedern. An den Weihnachtstagen waren die Mißhandlungen des Kindes durch die Rabenmutter besonders roh, so daß schließlich ein junger Mann des Hauses die Polizei benachrichtigte. Es blieb diesmal bei einer ernsten Verwarnung der Mutter. Am anderen Tage erschien die Angeklagte selbst auf dem Polizeirevier mit der Angabe, das Kind sei gefallen und habe sich an beiden Augen blutige Verletzungen zugezogen. Jetzt erst stellte der Beamte auf dem Kopf des Kindes Beulen und offene Wunden fest, die nur durch Schläge mit harten Gegenständen hervorgerufen sein konnten. Der Polizeibeamte brachte das Kind gleich zum Arzt, der bei der ersten Untersuchung annahm, daß es sich um einen Schädelbruch handele. Vom Staatsanwalt wurde 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust beantragt. Das Gericht ging jedoch in seinem Urteil noch weit über diesen Strafantrag hinaus und verurteilte die Koschinski zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Es führte aus, daß eine Kindesmißhandlung in dieser rohen Art eine ganz exemplarische Strafe verdiene.

Wieder die Bottroper Verbrecherbande

Essen. Vor dem Essener Schwurgericht begann der zweite große Prozeß gegen die Bottroper Einbrecher- und Räuberbande Witzler und Genossen. Elf Angeklagte, die zum Teil schon im ersten Prozeß zu schweren Freiheitsstrafen, zum Teil auch zur Sicherungsverwahrung verurteilt worden sind, stehen jetzt unter der Anklage des schweren Raubes, Straßenraubes, des versuchten Totschlags, des schweren Einbruchdiebstahls und der verschiedensten Waffendelikte. Auf der Anklagebank sitzen der 37jährige Heinrich Witzler, der 34jährige Stephan Sobek, der 43jährige Karl Schumann, der 24jährige Josef Michalek, der 27jährige Erich Kausch, der 25jährige Friedrich Wilhelm Sobiech, der 54jährige Wilhelm Jonkhaus, der 30jährige Hermann Freyt, der 26jährige August Snoska und der 28jährige Johann Hebbelmann. In der Hauptsache haben die Angeklagten Raubüberfälle auf Schaffner der Vestischen Kleinbahn und auf Filialleiterinnen und Verkäuferinnen der verschiedensten Ladengeschäfte ausgeübt. Es stehen 13 Fälle dieser Art zur Verhandlung. — Am ersten Verhandlungstag wurde die Vernehmung der Angeklagten beendet. Am Mittwoch begann die Beweisaufnahme.

Eiserne Hochzeit in Werden

Essen. Am 13. März können die Eheleute Albert Müller, Essen-Werden, Mintropstr. 5b, das außergewöhnliche eiserne Ehejubiläum feiern. Herr Müller, der nach 51jähriger Dienstzeit, zuletzt als Obermeister im Knüppelwalzwerk 2 der Firma Krupp, 1913 pensioniert wurde, konnte am 16. Februar seinen 90. Geburtstag begehen. Seine Lebensgefährtin steht im 84. Lebensjahre. Beide Eheleute sind noch recht gesund und rüstig. Die Jubilare wurden durch den Oberbürgermeister der Stadt Essen in der üblichen Weise geehrt.

Großer Waldbrand in Bracht

400 Morgen Kiefernbestand vernichtet

Düsseldorf. In den großen Grenzwaldungen zwischen Brüggen und Kaldenkirchen entstand in den Mittagsstunden auf dem Gebiete der Gemeinde Bracht ein großer Waldbrand, der infolge der Trockenheit und des starken Windes rasch um sich griff. Zu den Löscharbeiten waren neben den Feuerwehrleuten die Arbeitsdienstlager von Bracht und Brüggen, Waldarbeiter, Landwirte und Förster ausgerückt. Viele Betriebe schlossen ihre Tore und entsandten ihre Belegschaftsmitglieder zur Hilfeleistung. Insgesamt nahmen etwa 500 Personen an der Löschaktion teil. Ihre energischen Bemühungen waren erst nach mehreren Stunden von Erfolg gekrönt. Insgesamt fielen über 400 Morgen wertvoller Kiefernbestand den Flammen zum Opfer, darunter 50 Morgen Gemeindewald. An der gleichen Stelle war bereits kurz nach dem Kriege ein Waldbrand ausgebrochen, durch den ebenfalls großer Baumbestand vernichtet wurde. Als Ursache des heutigen Brandes wird leichtsinniges Umgehen mit Feuer angenommen. Der Schaden ist sehr groß. Einige Stunden vorher zerstörte ein Feuer in Bracht einen Teil eines Bauernhofes.

Geldkassette gestohlen

Köln. Ein Ehepaar, das für kurze Zeit seine Wohnung in der Luxemburger Straße verlassen hatte, mußte nach der Rückkehr feststellen, daß die in einem Schrank aufbewahrte Geldkassette mit 1000 RM. Inhalt verschwunden war. Der Kriminalpolizei, die die Nachforschungen nach dem Dieb aufgenommen hat, ist es noch nicht gelungen, diesem auf die Spur zu kommen.

Ein unnatürlicher Vater

Köln. Ein fast unglaublicher Vorfall hat sich in Köln-Mülheim zugetragen. Ein 38jähriger Mann versuchte, sein 11jähriges Töchterchen zu mißbrauchen. Als das Kind schrie, band ihm der rohe Bursche die Hände auf den Rücken fest und steckte ihm einen Knebel in den Mund. Das Mädchen wehrte sich aber heftig und konnte schließlich aus der Wohnung flüchten. Der unnatürliche Vater wurde festgenommen und dem Amtsrichter zugeführt. Er wird eine exemplarische Strafe zu erwarten haben.

Ein nettes Früchtchen

Viersen. Die Polizei konnte hier ein der Fürsorgeerziehung zugewiesenes Mädchen von 16 Jahren ermitteln, das sich bereits seit längerer Zeit der Ueberführung in das Erziehungsheim entzogen hatte. Im Zusammenhang hiermit wurde gegen mehrere Leute ein Strafverfahren eingeleitet, weil sie vorsätzlich bei der Entziehung behilflich gewesen sind.

Wollte er den Kassierer berauben?

Süchteln. Bei der Heimkehr um Mitternacht sah der Kassierer des RWE auf dem Dache des Anbaues seines Hauses einen Menschen liegen. Offenbar war ein Raubüberfall oder ein Einbruch beabsichtigt, der den vom Kassierer eingeholten Geldern galt. Ein solches Vorhaben hätte freilich keinen Erfolg gehabt, da die eingezogenen Gelder täglich zur Bank gegeben werden. Als der Kassierer auf Grund seiner Beobachtung seiner Frau laut zurief, sie solle ihm den Revolver reichen, nahm der Eindringling schleunigst Reißaus. Er sprang vom Dach, brach durch mehrere Hecken und Zäune und flüchtete dann über den Butschenweg. Leider gelang es bisher nicht, ihm auf die Spur zu kommen.

Wichtig für alle Berufsmusiker!

Anordnung der Landesleitung der Reichsmusikkammer, Westfalen-Niederrhein

Sämtliche Berufsmusiker, die bisher im Besitz der braunen Ausweiskarte sind, müssen diese bis zum 1. April 1935 gegen eine neue Karte eingetauscht haben. Der Eintausch hat bei der zuständigen Ortsmusikerschaft sofort zu erfolgen. Für die Zeit des Umtausches wird eine Zwischenbescheinigung von der Landesleitung ausgestellt, die mit dem 31. März 1935 ihre Gültigkeit verliert.

Es liegt also im Interesse eines jeden Berufsmusikers, daß er den Umtausch seiner alten Karte gegen eine neue sofort vornimmt, da er nach dem 31. 3. 1935 sonst nicht mehr in der Lage ist, seiner beruflichen Tätigkeit nachzugehen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Karten umgetauscht werden, die hinsichtlich der Beitragspflicht restlos in Ordnung sind.

Am 1. April 1935 kann nur noch der Berufsmusiker seiner Tätigkeit nachgehen, der im Besitze des neuen Ausweises der Reichsmusikkammer ist.

Wohnhaus eingeäschert

Zeltingen (Mosel). Das am Moselufer gelegene Anwesen der Schifferfamilie Peter Beucher wurde ein Raub der Flammen. Frühmorgens brach das Feuer aus, ohne daß es vorerst von den Hausbewohnern bemerkt wurde. Als die Feuerwehr alarmiert wurde, stand das Gebäude bereits in hellen Flammen. Mobiliar und Schiffsgerätschaften konnten nur mit Mühe in Sicherheit gebracht werden. In Zusammenarbeit mit den Ortsbewohnern gelang es der Wehr, die gefährdeten Nachbargebäude zu retten. Die Brandursache ist unbekannt.

Nach 18 Jahren den Tod auf dem Felde der Ehre aufgeklärt

Dillenburg. Die Witwe Friedrich Thomas aus dem Kreisorte Rodenbach bei Haiger erhielt in diesen Tagen die Nachricht, daß man bei Urbarmachungsarbeiten in Frankreich die Erkennungsmarke ihres seit dem Jahre 1917 vermißten Gatten gefunden habe. Damit hat ein Kriegsschicksal nach 18 Jahren seine Aufklärung gefunden.

Die Hälfte seines Lebens im Gefängnis zugebracht

Euskirchen. In Weilerswist wurde ein 34 Jahre alter Bettler aufgegriffen. Schon 17 Jahre lang hat er im Gefängnis zugebracht. Er wird sich demnächst wieder wegen Bettelei und Landstreicherei zu verantworten haben, so daß ihn der Weg erneut für längere Zeit in die Strafanstalt führen dürfte.

Eine diebische Elster

Mechernich. Daß Elstern eine besondere Vorliebe für glänzende Gegenstände haben, bestätigte wieder ein Vorfall, der sich hier zutrug. Eine Frau hatte die Fenster des Schlafzimmers geöffnet und beim Händewaschen ihren Ring abgelegt. Als sie später wieder das Zimmer betrat, um ihren Ring zu holen, war dieser verschwunden. Die Geschädigte vermutete gleich in einer Elster den Dieb. Eine Umschau in ihrem Garten, wo sich die Elstern gerne aufhalten, hatte Erfolg; denn der Ring konnte dort wieder gefunden werden.

Güterkraftwagen-Linien der Reichsbahn

Aus der Eifel. Zur Beschleunigung des Stückgüterverkehrs hat die Reichsbahn bereits seit längerer Zeit auf Nebenstrecken der Eifel und der Voreifel Güterkraftwagenbetrieb eingerichtet, der, unabhängig von der Schiene, schleunigste Zustellung und Abnahme von Stückgütern besorgt. Derartige Betriebe waren mit Erfolg eingerichtet auf den von Euskirchen aus nach Zülpich, Rheinbach und Münstereifel laufenden Linien, ferner auf der Strecke Kall—Hellenthal und an der Ahrbahn. Jetzt will die Reichsbahn auch dazu übergehen, im Eifelgebiet den Zubringer- und Verteilerverkehr auszubauen, wie er von Meckenheim aus für das sogen. „Ländchen" zwischen Ahrweiler und Mehlem und Meckenheim bereits seit mehreren Jahren bestand. Die von Trier nach Saarbrücken verlegte Reichsbahndirektion hat bereits am 11. März eine solche Linie von Daun über Darscheid, Utzerath, Hörschhausen, Ueß, Morsbruch, Kelberg, Zermüllen, Müllenbach, Rürburg, Quiddelbach, Breitscheid nach Adenau eingerichtet. Eine weitere Linie soll demnächst von den Stationen Kall und Gemünd an der Schleidener Talbahn aus in das Gebiet von Dreiborn, Wollseifen, Einrur eingerichtet werden. Für die Beförderung mit den Reichsbahnkraftwagen-Linien gelten dieselben Beförderungspapiere wie für den übrigen Frachtverkehr.

Die Jagd nach dem Glück . . .

ROMAN VON HANS SCHULZE

Nachdruck verboten.

„Wenn wirklich ein amerikanischer Multimillionär hinter der ganzen Geschichte steckt, ist unser Schicksal besiegelt. Denn einem solchen ist es ja doch ein Leichtes, seinen Einfluß bei der Newyorker Börse dahin geltend zu machen, daß der Kurs noch immer weiter heruntergeht. Vielleicht ist es aber auch ein Schreckschuß, um dich zum Verkauf zu treiben. Das ist fürs erste aber ganz unmöglich! Wenn wir in diesem kritischen Augenblick noch unsere zehn Millionen zum Verkauf auf den Markt werfen, dann können wir morgen mit den Akten unser Kontor tapezieren. Die Verhältnisse liegen sehr trübe. Jedenfalls müssen wir uns aber absolute Gewißheit über die treibende Kraft in dieser ganzen Kampagne verschaffen. Hast du denn heute von deinem Newyorker Vertreter noch keine direkte Nachricht aus Amerika erhalten?"

Er hatte kaum ausgesprochen, als der Diener ihm eine Chiffredepesche überbrachte; in höchster Spannung machten sich die beiden Herren sofort an ihre Entzifferung.

Das Telegramm bestätigte im wesnetlichen die Angaben des Spectators; als der amerikanische Großmillionär wurde Russel A. Belmont genannt, der bedeutendste Eisenbahnmagnat der Vereinigten Staaten.

„Da scheint ja ein regelrechter Feldzug gegen uns eröffnet zu werden!"

Axel nickte.

„Die Spekulation ist jedenfalls vollständig mißglückt. Die Aktien gehen sicherlich noch weiter zurück. Heute haben wir den 24. mit 108. Ich wette, wir stehen Ultimo bereits 90, wenn nicht noch tiefer!"

„Ja, mein Gott, was soll dann aber werden!" rief der Geheimrat, mit gerungenen Händen im Zimmer umherlaufend. „Dann bin ich ruiniert; dann können wir ja age einpacken!"

„Vorläufig ist gar nichts zu machen!" versetzte Axel, noch immer das Telegramm studierend. „Wir müssen einen Umschwung der Konjunktur abwarten!"

„Aber Axel, das ist ja Wahnsinn! Du glaubst doch nicht im Ernst, daß das Papier vor Monatsschluß noch einmal seine Tendenz ändern wird!"

„Durchaus nicht, ich will dir damit nur beweisen, daß du die Aktien unbedingt zu halten hast. Wir müssen, um jetzt auch einmal den Anteil des Geschäfts an diesem Unglück zu berühren, die ganze Spekulation als nicht geschehen betrachten und die Deckung für unsere Verbindlichkeiten am 1. August auf andere Weise zu beschaffen suchen. Und da komme ich immer wieder darauf zurück, du tust am besten, deine Frau anzugehen, dir mit ihrem Vermögen auszuhelfen und eventuell die Villa zu verkaufen!"

Mit einem durchdringenden Blick sah der Geheimrat zu Axel hinüber. Seine buschigen Augenbrauen zogen sich einen Augenblick drohend zusammen, dann aber wich die harte Spannung wieder langsam aus seinen überwachten Zügen.

„Ich will es deinem geschäftlichen Interesse und deiner künftigen verwandtschaftlichen Stellung zugute halten, lieber Axel, daß du dir in letzter Zeit verschiedentlich eine Art von Vormundschaft über mich anzumaßen versucht hast. Im übrigen ist meine Lage außerordentlich einfach, daß ich entweder nur alles verlieren oder alles gewinnen kann. Ein Drittes gibt es nicht. Ich habe meine ganze Existenz auf eine Karte gesetzt, und der Stein ist im Rollen. Habe ich falsch kalkuliert, so kann mir niemand helfen!"

„Doch, Vater!"

Ein seltsam lauernder Ausdruck trat in Axels Gesicht.

„Ich wiederhole noch einmal, daß du noch eine letzte große Reserve im Hintergrund hast. Das Vermögen deiner Familie!"

Der Geheimrat erhob sich.

„Ich habe dir schon mehrfach gesagt, daß dieses Geld für mich unantastbar ist. Was meiner Frau und meinen Kindern gehört, wird niemals in eine allgemeine Katastrophe mit hineingerissen werden. Wenn ich falle, so sollt ihr anderen wenigstens aufrecht stehen bleiben. Ach bin ein alter Mann und werde mich, wenn es zum Aeußersten kommt, keinen Augenblick besinnen, aus meinem Ruin für mich persönlich auch die letzten Konsequenzen zu ziehen!" —

Es dunkelte bereits, als der Geheimrat in der neunten Abendstunde aus der Fabrik wieder in die Delbrückstraße heimkam.

Von den Seinen traf er nur Hilde an, die ihn auf der Terrasse erwartete und ihn in ihrer stillen, feinen Art begrüßte.

Der Geheimrat ließ im ganzen unteren Stock die elektrische Leitung einschalten und aß mit der Tochter in dem strahlend erleuchteten Speisesaal zu Abend.

Ihm graute auf einmal vor der Dunkelheit; heute mußte alles hell und hell um ihn sein, das lauernde Gespenst der Sorge zu verscheuchen.

Dann ging er nach seinem Arbeitszimmer hinüber und bat Hilde, ihm einen alten Burgunder aus dem Keller zu beschaffen, er wollte den Schlaf, der ihn schon in den ganzen letzten Wochen [illegible] hatte, durch den schweren Wein gewaltsam erzwingen.

Ueber seinem Schreibtisch hing ein lebensgroßes Oelbild seiner toten Gattin, das noch kurz vor ihrem Tode von einem berühmten Berliner Meister geschaffen worden war.

Ein Menschenalter hindurch hatte er mit jener Frau gelebt, gemeinsam hatte sie den Grund des jetzigen Welthauses gelegt und jahrelang zusammen gedarbt und gespart in der ersten schweren Köpenicker Kampfeszeit.

Er allein wußte, welch eine unbeugsame Energie sich hinter der fast kindhaften Zartheit dieses Weibes verborgen hatte, die ihr langsames Siechtum mit heldischer Standhaftigkeit getragen hatte und ihm in allen Lebenslagen ein wahrhafter Freund und Kamerad gewesen war.

Wenn sie doch noch lebte!

Eine große Sehnsucht nach der fernen Toten überkam ihn plötzlich.

Wie würde sie jetzt mit ihm sorgen und rechnen, mit teilnehmen an all dem Schweren, unter dem er fast erlag, das er um jene andere auf sich genommen, an die er sein alterndes Herz in seinem Verlangen nach Jugend und Sonne noch einmal gehängt hatte.

Da ging leise die Tür.

Hilde trat ein.

„Ich bringe den Wein, Vater!"

In einer unwillkürlichen Aufwallung zog er sie ganz nahe zu sich heran.

„Mein liebes, liebes Kind!"

Noch niemals war es ihm so aufgefallen, wie ähnlich Hilde in ihrem ganzen Wesen der verstorbenen Mutter war, daß er in einer seltsamen Gedankenverbindung auf einmal dachte, die Tote sehe ihn durch die Augen der Tochter an.

Hilde hatte sich auf seinen Schoß gesetzt und legte die Arme um seinen Hals.

„Du hast wohl viele Sorgen, Vater?"

„Ja, Kind", sagte er leise, „sie erdrücken mich fast. Ich stehe mit ihnen auf und gehe mit ihnen schlafen. Und niemand, niemand, kann mir helfen!"

Und dann überfiel ihn auf einmal ein übermächtiges Verlangen, der Tochter sein ganzes Herz auszuschütten, daß er ihr in knappen Umrissen ein Bild seiner verzweifelten Lage gab.

Hilde folgte seinen Worten mit gespannter Aufmerksamkeit.

Der Vater hatte schon manchmal mit ihr über geschäftliche Dinge gesprochen und auch Axel hatte ihr in letzter Zeit verschiedentlich Andeutungen über gewisse gewagte Börsenmanöver der Firma Klaußmann gemacht.

Niemals aber hatte sie auch nur im entferntesten geahnt, daß sich bereits ein solcher Wettersturm über ihnen allen zusammengezogen hatte, daß ihr angebeteter Vater, der ihm immer als ein Musterbild kaufmännischer Ehrenhaftigkeit gegolten, in unfaßbarer Verblendung bis an den Rand eines Abgrundes getrieben worden war, der ihn nach menschlicher Voraussicht verschlingen mußte, wenn sich nicht noch im letzten Augenblick die ganze Wirtschaftsordnung zu seinen Gunste umkehrte. — —

Mit schweren schleppenden Schritten stieg der alte Herr endlich zum ersten Stock hinauf.

Die Fenster seines Schlafzimmers standen weit geöffnet; trotzdem schien ihm eine unerträgliche Hitze in dem weiten Raume zu herrschen.

Er fühlte sie wie ein scharfes stechendes Prickeln durch seinen ganzen Leib emporkriechen; in seinem Kopfe ging es bald wie ein eintöniges Brausen von Gießbächen, bald wie ein Galoppieren eiliger Hufe.

So lag er stundenlang mit wachen Augen und immer klangen ihm durch das Pulsen seiner Schläfen die endlos wiederkehrenden Worte:

St. Louis and Mississippi Railroad.

Und dann war er auf einmal eingeschlafen, jählings und unvermittelt wie in einem schweren, tiefen Fall.

Und während sich bereits die ersten Vogellaute im Parke regten, träumte er, er wandere einen entsetzlichen, nicht endenwollenden Weg durch geschändete Wälder, über zertretene Saaten, durch rauchende Dörfer und verwüstete Städte.

Und plötzlich senkte sich ein pfeilschnelles Heulen durch die stürmenden Lüfte herab und schleuderte Erde und Menschen und Häuser in einem grausigen Wirbel kirchturmhoch zum Himmel empor.

In wahnwitziger Angst hetzte er plan- und ziellos durch nachtschwarze Wälder und Felder.

Ein roter Nebel lag um seine Sinne.

Und dann stand er plötzlich, von rauhen Fäusten gepackt, vor einer halbverfallenen Mauer.

Ihm gegenüber eine Abteilung Soldaten mit angeschlagenem Gewehr.

Der vorderste von ihnen zielte mitten auf sein Herz. Er trug das Gesicht Axels.

10. Kapitel

Von der großen Bronzeuhr über dem Haupteingange im Kaufhaus des Westens schlug es mit kurzen, klingenden Schlägen die sechste Abendstunde, als Walter auf die sonnenglühenden Tauentzienstraße hinaustrat und raschen Schrittes zur Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche hinabging.

Er hatte am Nachmittag Hilde mit einer Freundin auf dem Kurfürstendamm getroffen und sie auf ihre Bitten zu einer Modenschau am Wittenbergplatz begleitet, die die ganze vornehme Damenwelt Berlins im Teeraume des Kaufhauses zu vereinen versprach.

Im Grunde war er nur mitgegangen, weil er Eva dort zu finden hoffte.

Doch während die neuesten Schöpfungen der kommenden Herbstmode vor den schwarz-samtenen Gobelins des kleinen Bühnenwürfels zwischen tiefroten Azaleentuffs von schlanken, biegsamen Mädchen auf- und abgeführt wurden, hatte er in dem dichten Gewoge des sensationslüsternen Berlin-W.-Publikums vergebens nach Evas leuchtendem Blonkopf Ausschau gehalten.

Und plötzlich war es ihm in dem menschenüberfüllten Raum [illegible] drückend heiß und eng geworden, daß er den Rundgang eines besonders bestaunten Mantelmodells durch die mit persischen Teppichen gepflasterten Saalgassen dazu benutzt hatte, sich unter der hastigen Entschuldigung einer dringenden Verabredung von den beiden jungen Mädchen wieder zu verabschieden und sie der weiteren Schaustellung dieses neuzeitlichen Jahrmarktes der Eitelkeit allein zu überlassen. —

Dann saß er bei einem Eisgetränk auf der Terrasse der Schillingschen Konditorei.

Seit Tagen schon zerrann sein ganzes Leben in einem öden Herumvegetieren in den Kaffeehäusern des Kurfürstendamms.

Die Begegnung vor dem Kunaparke hatte seinem seelischen Gleichgewicht den Rest gegeben, so daß er seitdem wie in einer brennenden Wirrnis lebte, in der all seine Gedanken einmündeten und wieder vergingen.

Im ersten Augenblick war nur ein elementares Verlangen in ihm gewesen, sich auf jene beiden zu stürzen und sie auseinanderzureißen; die entfesselten Urinstinkte seines Wesens hatten ihn fast übermächtig zu einem brutalen Gewaltakt gedrängt.

Dann wieder waren am anderen Morgen ruhigere Stunden gekommen, in denen er Eva vor sich selbst und seinen verzweifelten Sehnsüchten und Wünschen zu rechtfertigen versucht und ihrem Zusammensein mit Axel eine ganz harmlose Deutung gegeben hatte, bis endlich auf einmal wieder das Wissen in ihm gewachsen war, die Erkenntnis der Dinge, blitzartig, in einer ungeheuren Nervenschwingung, daß alles in ihm von neuem in einem einzigen lodernden Gefühl von Haß und Eifersucht unterging.

In nachdenklichem Sinnen sah er auf das bunte Treiben der großen Modekonditorei, über die bereits die ersten gelben Blätter der langsam absterbenden Baumriesen des Kurfürstendammes dahinrieselten.

Der verschwommene Laut, die unendliche Melodie des rastlos flutenden Menschenstromes und der unabsehbaren Wagenreihen schläferten ihn fast ein.

Zuweilen empfand er dies unbestimmte Tosen des Weltstadtlärms wie ein zerrüttendes Fieber, das ein großes Verlangen nach einem starken Heimatsgrunde in ihm aufzitterte, nach einem Hafen, in dem er gegen alle Stürme des Herzens fest verankert und gesichert war.

Wie hatte sich das ganze Gesicht seines Wesens und Lebens gewandelt seit jenem Tage, da er auf dem Lehrter Bahnhof den Homburger Zug verlassen und Eva zum ersten Male gegenüber gestanden hatte.

Aus dem ernsten, ruhigen, oft bis zur Berechnung kühlen Geschäftsmann hatte diese kurze Zeitspanne einen völlig halt- und energielosen Menschen gemacht, der nun seit Wochen schon nach einem Entschlusse rang, sich aus den Banden einer wahnsinnigen Leidenschaft zu befreien.

Da — fast schreckte er zusammen.

Ein feines Profil war plötzlich über dem rotflammenden Gerantensaume des Terrassengeländers aufgetaucht.

Eva!

Mit verhaltenem Atem wartete er, ob sie in die onditorei eintreten werde.

Durch die Laubkugeln der den Eingang säumenden Oleanderbäume sah er ganz deutlich, wie sie einen Augenblick lang zu zögern schien, dann aber beschleunigten Schrittes in der Richtung der Kirche den Kurfürstendamm weiter hinabging.

In der nächsten Minute stand er selbst auf der Straße.

All die mühseligen Konstruktionen der Vernunft waren mit einem Schlage wieedr in ihm zusammengebrochen unter dem zwingenden Baume ihrer Persönlichkeit.

An der Ecke der Tauentzienstraße hatte er sie beinahe eingeholt.

Er hätte sie anspreechn, am Arme fassen können, doch nun erschien es ihm plötzlich ein lockendes Spiel, so ungesehen hinter ihr herzugehen und den wundervollen Rhythmus ihrer lässigvornehmen Bewegungen in sich aufzunehmen, wie sie sich so schlank und rank mit der unbewußten Grazie eines Kindes gewandt in dem Gedränge vorwärtsschob.

In wenigen Minuten waren sie so bis zur Kreuzung der Nürnberger Straße gelangt.

Hier trennte sie eine Betriebsstörung auf der elektrischen Bahn wieder für eine kleine Weile.

Der kurze Aufenthalt erschien ihm fast wie eine Ewigkeit; er beschloß, der Verfolgung jetzt ein Ende zu machen und Eva seine Begleitung anzubieten.

Doch als sich der Park der angestauten Wagenkörper endlich wieder schwerfällig in Bewegung setzte, war sie verschwunden.

In beschleunigtem Tempo, mit abwesendem Blicke eilte er an der schimmernden Spiegelfront des Tauentzienplatzes entlang.

Allein immer neue Menschenmauern hemmten seine stürmende Hast, daß er in der Gegend des Kaufhauses kaum Schritt für Schritt vorwärts zu kommen vermochte.

Schon hatte er die Hoffnung, Evas heute noch einmal habhaft zu werden, aufgegeben, da sah er sie auf einmal am Eingange des Wittenbergplatzes den Straßendamm überschreiten und ein Auto besteigen.

Zu gleicher Zeit belegte ein Heer das einzige in der Nähe des Zeitungskiosks noch weiter haltende Auto.

Als er, fiebernd vor Aufregung, im nächsten Augenblick die Ecke des Kaufhauses gewann, war Evas Wagen bereits in die Ansbacher Straße eingebogen und der ganze Autostand leer.

Wohin fuhr sie?

Mit Blitzesschnelle vergegenwärtigte er sich das Straßenbild des westlichen Berlins.

In der Richtung der Ansbacher Straße lag auch die Jenaer.

Das Herz schlug ihm jetzt bis in den Hals.

Sollte es ihm endlich gelingen, Eva bei einem Besuche in Axels Wohnung abzufassen?

Ein Auto — ein Königreich für ein Auto!

Seine suchenden Blicke irrten die Tauentzienstraße zurück.

Doch wie zum Hohn auf seine gelinde Verzweiflung erschien der glänzende Asphaltdamm bis zur Kirche hinab wie ausgefegt, und auch in der ganzen Weite des Wittenbergplatzes war nirgends ein Auto zu erblicken.

Da riß er sich gewaltsam zusammen und jagte in halbem Laufschritte bis zur Ecke der Augsburger Straße.

In diesem Augenblick klang ein Hupensignal und ein offener Adlerwagen kam mit blitzender Windscheibe von der Lutherstraße herab.

Gott sei Dank — er war leer!

Im nächsten Augenblick taumelte er in die Lederpolster.

„Sehen Sie dort das Auto vor uns?" keuchte er atemlos. „Mit der einzilnen Dame? Fahren Sie bis auf hundert Meter heran und halten Sie dann diesen Abstand inne. Sie dürfen Ihren Vordermann nicht aus dem Gesicht verlieren!"

Der Chauffeur nickte gleichmütig und schaltete die höchste Geschwindigkeit ein.

In kurzer Zeit hatte er eine größere Wegstrecke aufgeholt.

Dann bogen die Wagen in gleichmäßiger Fahrt in die Bamberger Straße ein und wandten sich zum Bayerischen Platz herauf.

Die Ungeduld und Spannung Walters hatte sich bis zur Siedehitze gesteigert.

Es litt ihn kaum mehr auf seinem Sitze; bald rückte er nach rechts, bald noch links, um an den breiten Schultern des Fahrers vorbei die Straßengegend zu beobachten.

Dabei hämmerte ihm das Herz in der Brust, als ob er im Begriff stünde, ein Verbrechen zu begehen. — —

Jetzt lenkte der erste Wagen kurz vor der Einmündung der Jenaer Straße auf einmal dicht an die Bordschw[illegible] heran und hielt.

Eva sprang hastig heraus und verschwand, ohne zurückzublicken, um die nächste Straßenecke.

Auch Walters Auto stoppte.

„Ich steige gleichfalls aus!"

Dann trat er hinter eine Litfaßsäule an der Straßenkreuzung und spähte vorsichtig die kurze Häuserreihe der Jenaer Straße hinab.

Sie lag völlig menschenleer und verlassen.

Es war also außer allem Zweifel, daß Eva zu Axel hinaufgegangen war.

Was nun?

Minutenlang stand Walter unschlüssig.

Sollte er die Verfolgung noch weiter fortsetzen und sich den Eintritt in Axels Wohnung gewaltsam erzwingen?

Die sinnlose Eifersucht drängte ihn abermals zu einer heißen Vergeltungstat, daß er unwillkürlich nach seinem Browning tastete, den er, wie in Amerika, seit einigen Tagen ständig bei sich führte.

Doch bald gewann die kühlere Vernunft in ihm wieder die Oberhand; schon mit Rücksicht auf Vater und Schwester mußte ein offener Skandal, solange wie irgend angängig, vermieden werden.

Dann saß er in der Laube der kleinen Konditorei, die ihm schon so oft als Beobachtungsstand gedient hatte, und wartete.

Die ersten leisen Schleier der Dämmerung breiteten sich langsam über die Einsamkeit der weitentlegenen Straße, daß die hohen Giebel der Häuserfronten allmählich ihre drückende Schwere zu verlieren schienen und leicht und luftig gegen den hellen Himmel standen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Mann verschwindet hinter den Kulissen der Weltgeschichte

Im geheimen Auftrag durch die Wüste Arabiens

Flieger Shaw verwandelt sich in den Privatgelehrten Lawrence / Der Traum vom unabhängigem Großarabien

g. Dieser Tage wurde aus England berichtet, daß Flieger Shaw, der ehemalige Oberst Lawrence aus der königlichen Fliegertruppe endgültig ausgeschieden sei, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Bei der geheimnisvollen Vergangenheit dieses zweifellos großen Mannes nehmen aber viele Eingeweihte an, daß Lawrence nur hinter den Kulissen der Weltgeschichte verschwindet, um irgendeine unbekannte Mission für sein Vaterland zu erfüllen.

Als kurz vor dem Krieg der damals vierundzwanzigjährige Student des Oxforder College, Thomas Edward Lawrence, zum Dozenten für orientalische Sprachen ernannt wurde, wunderte das in der berühmten Hochschule niemanden. Man hatte längst erkannt, daß der schmächtige junge Mann ein Sprachgenie war. Er beherrschte sämtliche arabischen Dialekte, sprach türkisch, persisch und altgriechisch wie seine Muttersprache und beschäftigte sich nebenbei noch erfolgreich in der Altertumsforschung und Archäologie. Man wußte ferner seine unerhörte Arbeitsenergie und seine Zähigkeit im Studium zu schätzen.

Kein Wunder, daß der Gesundheitszustand dieses fanatischen Stubenhockers stark zu wünschen übrig ließ, deshalb hatte Lawrence auch erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden, als er sich um die Teilnahme an einer wissenschaftlichen Expedition des Britischen Museums nach Vorderasien bewarb. Erst auf seine wiederholten Vorstellungen hin nahm man ihn als Dolmetscher mit. Die Expedition sollte in dem kränklichen kleinen Dozenten eine große Ueberraschung erleben. Der Mann, der den Orient leidenschaftlich liebte, kannte plötzlich, im Land seiner Sehnsucht angekommen, keine Müdigkeit mehr und zeigte sich den schwersten Strapazen gewachsen.

„Zum Felddienst untauglich!"

Lawrence ebnete als geschickter Unterhändler der Expedition alle Wege und ihm war es zu verdanken, daß der Expedition ein voller wissenschaftlicher Erfolg zuteil wurde.

Dann aber brach der Weltkrieg aus. Die Wissenschaftler kehrten eiligst nach England zurück. Nur Lawrence konnte sich von seiner geliebten zweiten Heimat nicht trennen. Er glaubte, hier in der arabischen Wüste das beste Tätigkeitsfeld für seine Fähigkeiten gefunden zu haben und wollte seinem Vaterlande an Ort und Stelle als Soldat dienen.

Er meldete sich also bei einer Musterungskommission. Aber die Aerzte fanden angesichts seiner schmächtigen und schwächlichen Statur nur ein bedauerndes Lächeln und erklärten ihn für untauglich zum Felddienst. Dennoch konnte sich Lawrence nicht zur Heimreise entschließen. Er lebte unter den Eingeborenen, kleidete sich wie sie und drang immer mehr in ihre Vorstellungswelt ein.

In dieser Zeit war es, daß ihn der Ruf seines Vaterlandes erreichte. Die Mitglieder der nach England zurückgereisten Expedition hatten den Behörden von den ungeahnten Fähigkeiten des bescheidenen Dozenten berichtet und so verhalfen sie dem Herrn von der Downingstreet, vom Intelligence Service zu ihrem tüchtigsten Agenten. Wie sich die geheimen Verhandlungen mit Lawrence abspielten und welche Aufträge er schließlich erhielt, das wird auch heute noch strengstens geheim gehalten.

Unzähligen Attentaten entronnen

Tatsache ist jedenfalls, daß Lawrence nunmehr auf schnellsten Kamelen durch die arabische Wüste jagte und allenthalben bei den Beduinenstämmen eine rege Propaganda gegen die türkische Oberhoheit in Arabien entfaltete.

Lawrence erhielt vom Intelligence Service riesige Geldsummen zur freien Verfügung, um die Beduinenstämme gefügig zu machen. Aber er benötigte diese Gelder kaum. Die Eingeborenen vertrauten ihm auch so; denn sie sahen in ihm nicht den Ausländer, sondern den Mann, der es wirklich ehrlich mit ihrem Lande meinte. Es ist möglich, daß sich die Eingeborenen dabei auch nicht täuschten. Es scheint, als habe Lawrence von ganzem Herzen gewünscht, einmal ein unabhängiges Großarabien zu sehen.

Lawrence setzte, wie stets vorher, seine ganze Persönlichkeit in seine große Aufgabe. Er ertrug entsetzliche Strapazen, zog monatelang in glühender Wüstensonne von Araberstadt zu Araberstadt, entging mit knapper Müh und Not unzähligen Attentaten, verhandelte und konspirierte und griff auch selbst aktiv in den Kampf gegen die Türken ein.

König Hussein vom Hedschas konnte schließlich nach heroischem Kampf auf beiden Seiten die Türken niederschlagen und als Sieger in Damastus einziehen. Lawrence, den man in England längst konnte seinen größten Triumph feiern. Aber als er nun daran gehen wollte, seine Versprechungen einzulösen und aus Arabien ein unabhängiges Reich zu machen, erlebte er eine bittere Enttäuschung. Die englischen Politiker erhoben Iben Saud zum Herrscher, während Lawrences Freunde Feisal und Abdullah, König Husseins Söhne, vergeblich auf die Erfüllung der englischen Versprechungen warteten.

Lawrence droht . . .

Es ist schwer zu sagen, ob das Verhalten, das jetzt Lawrence an den Tag legte, wirklich den Interessen der englischen Politiker zuwider lief, wie es den Anschein hat. Lawrence, der sich um England so hoch verdient gemacht hatte, lehnte jede Auszeichnung ab und erklärte, er werde nichts mehr für England tun, wenn man ihm nicht die Gelegenheit zur Erfüllung seiner Versprechungen biete. Der ungekrönte König Arabiens drang mit seiner Forderung durch. Sein Freund Feisal wurde zum König vom Irak gekrönt. Erst jetzt reiste Lawrence nach England zurück. Man beförderte ihn zum Obersten und überhäufte ihn mit Orden — von denen er jedoch bis jetzt noch nicht einen einzigen angelegt hat. War Lawrence wirklich enttäuscht? Auch diese Frage kann niemand außer ihm selbst beantworten.

Das gestohlene Manuskript

Oberst Lawrence tat schließlich etwas völlig Unerwartetes. Er trat als einfacher Soldat in die königliche Fliegertruppe ein und nannte sich mit Erlaubnis der Behörden Flieger Shaw. Er beschäftigte sich eingehend während seines Dienstes mit technischen Dingen und schrieb in seiner Freiheit seine Lebenserinnerungen. Das erste Manuskript dazu wurde ihm jedoch gestohlen. Vermutlich von einem Agenten des Intelligence Service, der wahrscheinlich peinliche Enthüllungen befürchtete. Ein gekürztes Manuskript übergab Lawrence seinen Freunden, die es streng geheim hatten. Ein drittes noch weiter gekürztes Manuskript kam unter dem Titel: „Aufstand in der Wüste" als Buch an die Weltöffentlichkeit und verschaffte dem ungekrönten König großen literarischen Ruhm.

Gewinnauszug
5. Klasse 44. Preußisch-Süddeutsche
(270. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

28. Ziehungstag — 12. März 1935

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 365262 389363
6 Gewinne zu 3000 M. 87431 208792 389811
14 Gewinne zu 2000 M. 35102 142255 170355
225173 242298 279645 372484
32 Gewinne zu 1000 M. 19609 35662 39737 91486 117155 140889 170510 201625 206391 207880 219330 236459 262482 303896 393731 394683
98 Gewinne zu 500 M. 667 20229 25524 25616 29137 31096 36193 39058 49316 71834 77398 96517 106392 124474 125751 129157 153066 161024 172311 180633 192072 194143 201724 202482 206021 210653 229246 229394 232004 240214 242393 253908 272866 277777 280592 283386 290187 290621 293670 296895 299837 315828 317602 345925 356766 364409 373579 376247 394304
388 Gewinne zu 300 M. 4257 7214 8654 11247 11498 11893 13977 15921 16632 21306 21410 22431 22569 22969 25309 28258 30421 31187 32176 32349 34047 36370 37663 39087 39255 40809 44106 45365 47037 48427 49596 50442 51251 56356 60182 63860 64321 65618 65733 66014 66463 68573 72063 73758 74982 75905 76810 81827 84513 87186 87426 87562 88052 89014 92608 92847 93642 98135 99413 101607 102990 105981 106077 109809 111532 115250 117406 118113 134612 136800 139220 142371 143438 145755 146828 148464 149285 152450 158296 158716 159094 160586 160744 167624 171325 171432 181323 182485 182849 183162 184331 185269 186560 187374 187410 196379 198578 200666 203404 203577 204396 207516 213811 216328 225547 225604 228570 229244 230222 236340 240403 241038 241246 246991 246624 247083 247284 250262 252226 252624 255156 255824 256022 257140 259087 258842 261682 263951 266072 267511 267847 269021 269080 269468 270849 271702 273346 274257 274893 276429 278334 279128 279909 284440 284602 287879 292794 296236 296752 297142 297191 297569 298805 302653 304337 304584 305113 305659 306134 309243 310916 311682 312110 312757 314558 317603 320061 333874 338335 339173 341985 345055 347202 348759 349678 350783 351311 351665 359318 363782 364907 365910 366017 370346 375581 377429 378578 378836 383620 394839 395229 397955 398492 398957

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 64549
4 Gewinne zu 5000 M. 50160 84398
8 Gewinne zu 3000 M. 39104 149623 172144 207248
16 Gewinne zu 2000 M. 77625 87185 99226 135975 139443 200152 389796 392175
92 Gewinne zu 1000 M. 27700 43863 57486 153242 254817 274783 287832 293548 317170 324694 388127
68 Gewinne zu 500 M. 27587 53958 60461 61375 66399 100155 103686 107904 128787 150271 156529 156837 157208 161059 164127 169508 205097 215140 238635 247980 252384 2385?3 2855?0 285374 289868 289746 324159 339092 361427 363?86 373315 375977 378179
320 Gewinne zu 300 M. 920 5357 9855 13855 14055 16548 18727 24118 25294 26077 30543 30372 30374 34384 35344 38247 37155 37685 43408 43493 44276 45621 50345 51932 53405 57951 59399 59429 59699 60508 65650 67638 68289 68449 77879 79961 83109 85458 85661 91985 98966 98426 99705 99877 99101 101781 105239 107739 108838 111243 111529 113899 114863 115917 116392 125772 127006 144150 122280 129189 135722 140930 152959 158345 144474 147652 149385 162459 162895 165867 171151 175196 175937 177348 178467 179049 181631 191449 194158 195598 199907 202423 208111 212831 215861 215870 221141 223391 226223 226890 245368 247923 249161 252402 253767 255499 256802 261381 264384 266412 266998 267113 269114 270249 271633 277229 279211 280917 281541 282225 284793 285061 289921 292213 292440 297539 299542 300003 303764 308221 308550 309837 312107 324230 325563 326810 327985 331788 332410 334738 339080 345196 347300 347751 352912 354059 356795 357189 360141 360746 370683 371905 376347 377001 377711 378119 378554 383634 386517 389563 389893 391106 391352 392472 394980 396445 399363

28 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

61459 112762 119314 134256 141347 149486 263511 321301 361484 372349

Im Gewinnrade verblieben: 40 Tagesprämien zu je 1000 Mark, 2 Gewinne zu je 100000, 4 zu je 10000, 8 zu je 5000, 4 zu je 3000, 40 zu je 2000, 72 zu je 1000, 140 zu je 500, 544 zu je 300 Mark.

Der Dieb, der ein Vermögen rettete

Wie die Familie Field Glück im Unglück hatte

g Bis zu jenem Tage, an dem der „Schwarze Freitag" an der Newyorker Börse Milliardenwerte in nichts zusammenschrumpfen ließ, war auch Gordon Field ein reicher Mann. Sein Vermögen betrug mehrere Millionen. Mr. Field konnte es sich leisten, seiner Gattin und seinen Töchtern fürstlichen Schmuck zu schenken. Und so hatte Mrs. Field im Wandtresor ihres Schlafzimmers ein Vermögen liegen, das ausgereicht hätte, um einigen Dutzend Familien zur Gründung einer Existenz zu verhelfen.

Eines Tages wurde der größte Teil dieser kostbaren Juwelen auf geheimnisvolle Weise gestohlen. Mr. Gordon Field bewertete seinen Schaden mit nicht weniger als 300 000 Dollar. Als Täter konnte nur ein Mann in Frage kommen, der mit den Verhältnissen im Hause des Millionärs wohl vertraut war. Tatsächlich gelang es mit Hilfe von Fingerabdrücken, die der Dieb unvorsichtigerweise zurückgelassen hatte, den geheimnisvollen Einbrecher zu ermitteln. Es war ein Mann namens James Battler, der früher als Chauffeur in den Diensten der Familie Field gestanden hatte.

Verschwundene Beute — verschwundener Reichtum

Allerdings war der Schaden damit nicht wettgemacht. Man fand nämlich bei dem Verhafteten kein einziges der geraubten Schmuckstücke vor. Er beteuerte immer wieder, daß er vollkommen unschuldig sei und mit dem Diebstahl nicht im geringsten Zusammenhang stehe. Nichtsdestoweniger sprach der daktyloskopische Befund so deutlich für seine Schuld, daß der Gerichtshof James Battler zu einer vieljährigen Zuchthausstrafe verurteilte.

Den Verlust der Schmuckstücke hätte der reiche Mr. Field schließlich verschmerzen können. Bald darauf wurde er jedoch von einem viel größeren Unheil ereilt. Durch den großen Krach an der Newyorker Börse wurde sein ganzer Reichtum mit einem Schlag zertrümmert. Field kämpfte wie ein Ertrinkender darum, aus dem großen Zusammenbruch die letzten Reste seines Vermögens zu retten. Die Folgen seiner verunglückten Spekulationen waren jedoch neue Verpflichtungen. Mr. Field sah schließlich keinen Ausweg mehr vor sich. Eines Morgens fand man ihn in seinem Arbeitszimmer erschossen auf.

Sein Tod bedeutete für die Angehörigen den vollständigen Ruin. Die zahlreichen Gläubiger des Toten machten ihre Forderungen geltend. Der gesamte Besitz der Familie wurde bis auf wenige Habseligkeiten versteigert. Die Hinterbliebenen des einstigen Millionärs gerieten in bittere Not.

Besuch aus Sing-Sing

Frau Field schlug sich seither mit ihren Kindern schlecht und recht durchs Leben. Den kostbaren Schmuck, der ihr vor fünf Jahren gestohlen worden war, hatte sie längst vergessen. Nur der Chauffeur James Battler, dessen Zuchthausstrafe gerade ablief, zeigte ein besseres Gedächtnis. Nach seiner Entlassung aus Sing-Sing tauchte er in der Gegend des Hauses auf, das der Millionär Field in seinen Glanztagen bewohnt hatte. Und hier ereilte ihn von neuem das Verhängnis. Er wurde in dem Augenblick erwischt, als er sich nachts auf dem Dachboden eines Hauses, das an das Field-Gebäude angrenzt, zu schaffen machte.

Der Schatz im Heizkessel

Battler wurde unter dem Verdacht des Einbruchsdiebstahls festgenommen. Wieder kam er vor den Untersuchungsrichter, der vor fünf Jahren gegen ihn die Ermittlungen in der Schmuckdiebstahlsaffäre geführt hatte. Wieder behauptete Battler, unschuldig verhaftet worden zu sein. Merkwürdigerweise wurden bei ihm auch keinerlei Werkzeuge gefunden, die darauf hätten schließen lassen, daß er ein größeres „Ding" vor hatte. Und das machte den Untersuchungsrichter stutzig. Sollte der Besuch des Sträflings vielleicht mit dem einstigen Schmuckdiebstahl im Zusammenhang stehen?

Der Untersuchungsrichter stellte dem Verhafteten eine Falle. „Sie hatten Pech, mein Lieber," erklärte er. „Wir haben den Schmuck gefunden. War allerdings eine gute Idee von Ihnen, ihn dort zu verstecken."

Battler geriet in Wut. „Dachte ich mir, daß die verdammten Spürhunde mir in den Kessel gucken werden!" knurrte er. „Jetzt sind die 300 000 Dollar beim Teufel."

Nun wußte der Untersuchungsrichter genug. Er ließ durch die Kriminalpolizei genau die Heizanlage des Hauses durchsuchen. Tatsächlich wurde in einem alten Kessel, der seit Jahren unbenutzt auf dem Dachboden stand, der ganze Schmuck gefunden, den man seinerzeit vergeblich gesucht hatte. Die Familie Field ist auf diese Weise in den Besitz eines beträchtlichen Vermögens gelangt, das sie für die Zukunft aller Sorgen enthebt.

Si.

Militärflugzeuge zusammengestoßen

Sieben Verletzte in Frankreich

In der Nacht zum Mittwoch ereignete sich auf dem Militärflugplatz von Tours (Frankreich) ein Flugzeugunfall, bei dem sieben Militärflieger zum Teil schwer verletzt wurden. Drei Flugzeuge des dritten Geschwaders aus Reims hatten in den späten Abendstunden des Dienstag Reims verlassen, um in der Gegend von Tours Nachtmanöver durchzuführen. Einer der Apparate nahm auf dem Militärflugplatz von Tours eine Nachtlandung vor, wobei er wegen der herrschenden Dunkelheit stark beschädigt wurde. Der zweite Apparat, der ebenfalls zur Landung ansetzte, hatte seinen Vorgänger nicht bemerkt und fuhr beim Ausrollen auf ihn auf. Sieben Insassen der beiden Flugzeuge mußten mit zum Teil schweren Verletzungen ins Militärlazarett überführt werden.

---

15 Jahre Zuchthaus für Totschlag

Kommunistischer Funktionär verurteilt

Der frühere kommunistische Funktionär Hans Julius Link wurde in Chemnitz wegen vollendeten Totschlags in zwei Fällen und versuchten Totschlags in drei Fällen zu insgesamt 15 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre verurteilt. Der Mitangeklagte frühere kommunistische Funktionär Max Viertel wurde freigesprochen.

Beide Angeklagten waren beschuldigt, am Sonntag, 7. Juli 1931, gelegentlich eines Gautages der NSDAP. zwei SS-Männer erschossen zu haben. In dem Prozeß wurden fast 170 Zeugen und drei Sachverständige vernommen. Der Staatsanwalt hatte zwei Strafanträge gestellt, und zwar im Falle, daß das Gericht die Angeklagten des Mordes für schuldig befindet, die Todesstrafe; falls nur Totschlag angenommen werde, für jeden der Angeklagten 15 Jahre Zuchthaus. Die Verteidiger hatten auf Freispruch plädiert.

Suche nach Bonny und Besson

Sorgen der französischen Polizei

Der ehemalige Pariser Polizeiinspektor Bonny, gegen den der Untersuchungsrichter im Zusammenhang mit dem Stavisky-Skandal Haftbefehl erlassen hat, befindet sich auf der Flucht. Bonny hat in einem Brief an einen Berichterstatter des Paris Soir erklärt, daß er ins Ausland gehe und erst nach Frankreich zurückkehren werde, wenn sich die Gemüter beruhigt hätten und sein Name etwas in Vergessenheit geraten sei.

Die französische Gendarmerie wird nunmehr nach zwei ehemaligen „Größen" fahnden müssen: Philippert Besson, den ehemaligen französischen Abgeordneten und „Erfinder" des neuen Geldes „Europa", das sich lediglich auf die Arbeit stützen soll, und Bonny, den der ehemalige Justizminister Cheron einmal im Zusammenhang mit den Nachforschungen nach den Mördern des ehemaligen Gerichtsrates Prince „den größten Polizisten Frankreichs" nannte und den man heute nur noch den „Gangster-Polizisten" nennt.

Ein 4jähriger Schwarzfahrer

Raimond war es im Kinderwagen zu langweilig

g Ein netter Vorfall hat sich dieser Tage mitten in der Londoner Stadtmitte abgespielt. Dort war eine Frau Einkäufe machen gegangen und hatte ihren 4jährigen Jungen Raimond dazu mitgenommen. Da sie ihn nicht überall in die Läden mitnehmen konnte, ließ sie den Kleinen draußen in seinem Kinderwagen vor der Tür.

Raimond sah sich das, was so um ihn herum vorging, mit großem Interesse an. Aber allmählich scheint ihm die Sache doch zu langweilig geworden zu sein, jedenfalls kletterte er irgendwann aus seinem Kinderwagen heraus, kroch auf allen Vieren zu dem hübschen Kabriolet, das eben vorgefahren war und stieg ein. Der Wagenbesitzer, der sich noch kaum entfernt hatte, machte große Augen, als sich sein Wagen langsam wieder in Bewegung setzte. Am Steuer war zwar niemand zu sehen, aber offensichtlich mußte sich doch wieder einer von diesen verfluchten Automardern an dem Wagen zu schaffen gemacht haben. Er lief daher schleunigst seinem Kabriolet nach und holte es bald ein. Zu seinem nicht geringen Erstaunen nahm er dann als er den Wagenschlag aufgerissen hatte, den 4jährigen Knirps Raimond am Steuer wahr. „Siehst du", lächelte der Kleine, „Daddy macht das auch so." Raimond Edwards Vater ist nämlich von Beruf Kraftwagenführer.

Der Groß-Wartenberger Mörder erschossen

Der 23 Jahre alte schwer vorbestrafte Paul Kozchiol, der, wie gemeldet, den Gendarmeriehauptwachtmeister Pielzig in Groß-Wartenberg (Schlesien) erschossen hatte und nachher zunächst in Richtung auf die polnische Grenze geflüchtet war, ist später in den Stradamer Wald bei Groß-Wartenberg umgekehrt. Dort wurde er von dem ihn verfolgenden Förster Groschke entdeckt. Als er auf den Förster anlegte, schoß ihn dieser aus etwa 30 Schritt Entfernung nieder. Kozchiol war sofort tot. — Der ermordete Gendarmeriehauptwachtmeister war etwa 45 Jahre alt und hinterläßt vier unmündige Kinder. Er wurde von seinem Vorgesetzten als besonders pflichtbewußter und eifriger Beamter sehr geschätzt.

Im Befinden des Ministerpräsidenten Macdonald ist eine entscheidende Besserung eingetreten. Er hofft, von Chequers nach London reisen zu können, um auf der Wochensitzung des Kabinetts den Vorsitz zu führen.

Entgegen anderslautenden Gerüchten wird amtlich aus Brüssel erklärt, daß eine Verlängerung der Militärdienstzeit in Belgien nicht geplant ist.

Die internationale Rheinschiffahrtskonferenz trat am Dienstag in San Remo zu einer außerordentlichen Tagung zusammen.

Der weitere Verlauf der Aussprache im Genfer Chaco-Ausschuß zeigte, daß eine allgemeine Abneigung gegen die Verhängung von Sanktionen besteht und daß man versuchen will, im Einverständnis mit den beiden Parteien

Prof Michael Pupin, international bekannt als Erfinder auf dem Gebiet der drahtlosen Telegraphie und Telephonie sowie der Röntgenstrahlen ist in Newyork gestorben.

Der Aufstand in Kuba gegen die Regierung Mendieta wird als zusammengebrochen angesehen. Die Verkehrsarbeiter nehmen größtenteils die Arbeit wieder auf.

Für die uns beim Tode unseres lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme sprechen wir allen unseren innigsten Dank aus.

Frau Hasenhöller
und Kinder

Schwerte, im März 1935. 476

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Dienstag
Das große nationale Filmwerk

Hans Westmar

Einer von Vielen.
Ein deutsches Schicksal aus dem Jahre 1929 nach dem Buch
Horst Wessel
von H. H. Ewers

Der Film ist ein Ehrenmal für den „unbekannten SA-Mann", ein Ehrenmal für alle jenen Vielen, die um der nationalsozialistischen Idee willen ihr Leben opfermutig in die Schanze schlugen. — **Ein aufwühlendes, tief erschütterndes Werk. Gebannt, ergriffen, wohl die stärkste Anerkennung des Films.**

Dazu ein gutes Beiprogramm.

Samstag nachmittag 3 Uhr
Kinder-Vorstellung
mit „Hans Westmar", Wochenschau und Kulturfilm.

Beginn der Vorstellungen Sonntags um 3 Uhr Samstag um 5 Uhr (bis 6 Uhr kleine Preise) an den andern Wochentagen um 8 Uhr.
461

Zum 250. Geburtstage Johann Sebastian Bachs am 21. März 1935
wurde in Volksausgabe herausgegeben:
Die kleine Chronik der Anna Magdalena Bach
in Leinen 7.85 Mk.

Nach der Meinung von vielen Tausenden deutscher Leser, die die „Kleine Chronik" lieben lernten, gibt es kein schöneres und tieferes Buch der deutschen Familie als diese bezaubernde Dichtung, darin das Leben des großen Thomaskantors und seiner vielen Söhne und Töchter, gesehen mit den Augen der glücklichen Lebensgefährtin, in innigen Bildern Gestalt gewinnt. Zugleich ist dieses Buch ein hohes Lied der deutschen Ehe, das in seltener Reinheit und Anmut den Zusammenklang der beiden Menschen schildert, die Vermählung des Genius Johann Sebastian Bach mit dem feinen, verständnisvollen Frauentum seiner Anna Magdalena.

Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus, Adolf Hitler-Platz 3

Konfirmations- und Kommunionkarten
in reichhaltiger Auswahl bei
Adolf-Hitler-Platz 3 **Carl Braus** Gr. Marktstraße 3

Perfekte Stenotypistin
für **sofort gesucht.**
Angebote u. Nr. 479 an die Geschst. dieser Zeitung.

Junges Brautpaar sucht zum 1. April eine
2 Zimmer-Wohnung
Mohr, Sommerberg 74/a
Post Dormund-Höchsten. 474

Vereins-, Sport- und Trauerkränze, Kreuze und Buketts
Brautsträuße, Brautkränze aller Art
liefert gut und preiswert
Theodor Kleis jr.
Gärtner u. Kranzbinderei
Schwerte-Ruhr
Graf Diederichstr. 6
Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen.

Huminal
der naturgemäße
Humusdünger
1 Ballen Huminal B (75 Kg) wirkt ebenso wie 12—15 Zentner Stallmist. 475
C. Lethaus, Schwerte.

Schreibunterlagen
Schreibblöcke
Notizblöcke
Notizbücher
in großer Auswahl empfiehlt
Carl Braus



Dosen ca. ½ Ltr. Rm.-.40, ca. 1 Ltr. Rm.-.75, ca. 2½ Rm. 1.40.

Turnen, Spiel, Sport

Handball

Tus. 07 Holzen

Freundschaftsspiel.

Tus 07 Holzen 1. — Tus Wellinghofen 1.

Am kommenden Sonntag wird auf dem Holzener Sportplatz ein Handball-Großkampf stattfinden. Beide Mannschaften verfügen über technisches Spielmaterial. Die Wellinghofer haben sich in der Dortmunder Gruppe die 3. Stelle erkämpft, es ist bekannt, daß die Gäste sehr durchschlagskräftig sind, besonders der Sturm nutzt jede Gelegenheit fürs Torewerfen aus. Noch am vergangenen Sonntag erzielten die Wellinghofer im Freundschaftsspiel einen überlegenen Sieg, diese Tatsache soll aber an dem Können Holzens nichts ändern, mancher spielstarke Verein mußte sich schon die erstklassige Spielweise der 07er gefallen lassen. Auf jeden Fall werden die Platzherren versuchen, den Gästen eine gleichwertige Partie zu liefern. Ueber den Ausgang des Kampfes kann man sich kein Vorurteil erlauben.

Meisterschaftsspiel.

Tus 07 Holzen 2. — TV. Jahn Schwerterh. 1.

Bereits am Sonntagmorgen wird dieses Spiel seine Erledigung finden. Im Vorspiel landeten die Holzener einen knappen 4:3-Sieg, ob dieses wiederholt werden kann, ist fraglich, da die Rot-Weißen mit nicht kompletter Elf den Kampf aufnehmen. Die Zuschauer werden ein flottes Spiel zu sehen bekommen.

Zu Görings Vermählung

Zu der Vermählung des Ministerpräsidenten Göring mit der Staatsschauspielerin Frau Emmy Sonnemann erfährt die Essener „Nationalzeitung" noch folgende Einzelheiten:

Frau Staatsschauspielerin Sonnemann wurde im Jahre 1933 an das Preußische Staatstheater zu Berlin verpflichtet, nachdem sie vorher in Weimar gewirkt hatte, wo sie in der letzten Oppositionszeit wegen ihrer offen bekannten nationalsozialistischen Gesinnung mancherlei Anfeindungen ausgesetzt war. In dem Theater am Gendarmenmarkt, das durch direkte Einflußnahme des Ministerpräsidenten zu neuer Blüte geführt wurde, ist Frau Staatsschauspielerin Sonnemann zu wiederholten Malen in Spitzenrollen hervorgetreten. Auch im Film fand sie Möglichkeiten, ihre schauspielerische Begabung zu verwerten. So wirkte sie in dem bekannten „Tell"-Film und in dem gegenwärtig noch viel gespielten Film „Oberwachtmeister Schwenke" mit.

Bei allen Veranstaltungen des Winters sah man die hochgewachsene Erscheinung der ebenso bekannten wie beliebten Schauspielerin an der Seite des Ministerpräsidenten. Dieser war in erster Ehe vermählt mit Karin geborener Freiin von Fock, die im Herbst des Jahres 1931 in ihrer schwedischen Heimat nach langem Siechtum starb.

Altenbögge, 14. März. Lebensmüde. In der Nacht zum Montag machte der 64 Jahre alte Rentner Johann H. gegen 3 Uhr morgens seinem Leben durch Erschießen ein Ende. H. litt seit langen Jahren an einem unheilbaren Darmleiden. Dieser Zustand machte den H. schwermütig und trieb ihn zu dieser Verzweiflungstat.

Rundfunk-Programm

Freitag, den 15. März 1935.

6,00 Morgenruf. Anschließend Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter.
8,35 Frauenturnen.
8,50 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15 Schulfunk.
11,40 Der Maisanbau in Deutschland.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 „Aus der Heimat der Katalanen."
14,45 Sendepause.
15,00 Hier spricht die Energiewirtschaft.
15,10 „Wandlungen des Begriffes Volk."
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,30 Aus dem großen Krieg.
17,50 Balladen und kleine Klaviermusik.
18,15 Erzeugungsschlacht. Bedeutung und Aufgabe der Kleintierzucht.
18,30 Unsere Mädel im Reichsberufswettkampf.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Eine lustige Parade (Schallplatten).
19,30 Das Handwerk und der Reichsberufswettkampf.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Sendepause.
20,15 Stunde der Nation: Das Leben des Johann Cristian Günther (Hörwerk).
21,00 Unterhaltungskonzert.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Theater im Westen.
23,00 Nachtmusik und Tanz.

Börsen und Märkte

(Ohne Gewähr).

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

Dortmund, 13. März. Auftrieb: 485 Stück Großvieh, 157 Schweine, 32 Kälber. Der Handel war in guten Tieren lebhaft, sonst langsam. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten 1. Qualität 380—410 Rm., 2. Qualität 330—370 Rm., 3. Qualität 270—320 Rm. Rinder 220—330 Rm. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 16—20 Rm., von 8 bis 10 Wochen 21—24 Rm, von 10—12 Wochen 25—30 Rm. Der nächste Markt findet am 20. März statt.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte R.
D.-A. II/35 1488

Der grüne Frack

Ein heimeliger Kleinstadt-Roman von Fritz Ganzer

2. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Siegellackstückchen spritzten umher. Das Weiß eines Bogens leuchtete auf. Es knisterte aufreizend, als die Hände des Amtsgerichtsrats das Papier auseinander schlugen.

Zwei der Stuhlinhaber vermochten nicht länger von dem Vorzuge des Sitzens Gebrauch zu machen. Der eine von ihnen war Philipp Brettschneider, der Steuersekretär. Er zitterte am ganzen Körper...

Die knarrende Stimme des Testamentsvollstreckers schwang durch die bleiern lastende Stille.

„Ich, Theobald Brettschneider, Rentner zu Fürstenberg" ... dann einige der Vorschrift des Gesetzes entsprechende Bemerkungen über das Vorhandensein klaren Verstandes und die Gegenwart eines Notars bei der Abfassung der letztwilligen Bestimmungen, reichlich von Worten umhüllt und in halsbrecherische Sätze geformt.

Nun endlich, Gott sei Dank, endlich!... „Bestimme letztwillig wie folgt:...

Einige der Erben hatten die flachen Hände zwischen die Knie gepreßt, daß sie schmerzten. Der hagere Herr mit dem zerfurchten Gesicht stierte mit weitgeöffneten Augen auf Justus Schneiders Mund und stieß pfeifend den Atem über die trockenen Lippen. Fräulein Karoline Niedermeyer weinte vor Erregung, und der Tangermünder hatte die Fäuste gegen die Stirn gestemmt.

Selbst Ludwig Sartorius war aufmerksam geworden und hatte vom Beschauen des schönen Mädchenbildnisses abgelassen, um sich dem birkenen Tische zuzuwenden. Und Philipp Brettschneider...

... wie folgt: 1. Ueber den Hauptteil meines Vermögens, bestehend aus Barvermögen und Grundbesitz, habe ich bereits zugunsten einer mir nahestehenden Dame verfügt. Näheres ergeben die betreffenden Gerichtsakten: Erbschaftsregulierung Theobald Brettschneider E. F. 5090/87.

2. Meinen erbberechtigten Verwandten im ersten Gliede fällt der gesetzmäßige Pflichtteil zu, und zwar insgesamt die Summe von zwanzigtausend Mark.

3. Meiner langjährigen, treuen Haushälterin, Fräulein Ida Rolle, setze ich ein Legat von dreißigtausend Mark aus. Ferner räume ich ihr das Recht ein, in meinem Hause in Fürstenberg bis an ihr Lebensende zu wohnen. Der spätere rechtmäßige Besitzer dieses meines Hauses ist verpflichtet, Fräulein Ida Rolle in diesem Rechte zu belassen.

4. Sämtliche Einrichtungsgegenstände meines Hauses verbleiben an ihrem Orte. Es darf davon weder etwas verkauft oder verschenkt werden, sofern der rechtmäßige Besitzer später nicht anderweitig darüber bestimmt.

5. Meinen grünen Frack vermache ich demjenigen meiner Verwandten, der seiner als der Vernünftigste würdig ist. Die Entscheidung, der Vernünftigste zu sein, liegt bei dem Betreffenden selbst..."

Da lachte jemand laut und mißtönend auf. Der Tangermünder war es. Und sich breitspurig aufpflanzend, rief er: „Verrückt, verrückt! So etwas Verrücktes habe ich..."

Justus Schneider schnitt, ruhegebietend, das Wort ab.

„Ich verbiete mir jede Unterbrechung!" sagte er gallig. „Was sollte hier werden, wenn jeder nach seinem Belieben dazwischen reden wollte! Unerhört!"

In den Hirnen der Erben rumorte es wie in einem Hexenkessel. Umsturz und Umwertung alles vorhandenen Gewesenen hatte die Gemüter verwirrt.

War dieser Amtsgerichtsrat ein Idiot, der Geschriebenes nicht lesen konnte, oder hatte Theobald Brettschneider bei der Abfassung seines sogenannten letzten Willens unter Schwachsinnsanfällen zu leiden gehabt?

... daß uns dreihundert Mille gewiß sind, so wahr ich Philipp Brettschneider heiße!...

Ja, so hatte er gesagt.

Und dort saß er nun, der dies im Vollbewußtsein seiner Ueberzeugung den anderen in die Ohren posaunt hatte, ganz zusammengeknickt, aschfahl im Gesicht, mit der zitternden Linken über die blankleuchtende Glatze streichend.

Man warf ihm böse Blicke zu, man ballte heimlich die Fäuste. Dieser Schwätzer!

Fräulein Karoline Niedermeyer weinte. Es wäre ihr jetzt gar nicht anderes zu tun möglich gewesen. Einer ihm „nahestehenden" Dame hatte er alles an den Hals gehängt. Pfui! Mit „nahestehenden" — „Damen" hatte er sich abgegeben! Pfui! Wer hätte das Theobald wohl zugetraut, so abgrundtief in Unsittlichkeit zu versinken!

Fräulein Rolle weinte auch. „Der gute Herr!" dachte sie immerfort. „Der gute, liebe Herr!"

Ludwig Santorius stand weit hinten im Zimmer und trug ein feines, kaum merkliches Lächeln auf seinem Gesicht.

Während der Amtsgerichtsrat, nun wieder völlig nüchtern-trockener Jurist in Erfüllung einer ihm obliegenden Pflicht, die Schlußsätze der letztwilligen Bestimmungen Theobald Brettschneiders verlas, vertiefte sich dieses Lächeln.

„... Und so sehe ich euch nun vor mir, meine lieben Verwandten: zornig, empört, mich verdammend. Denn ich weiß, daß ihr enttäuscht seid. Ich war genötigt, euch zu enttäuschen, um der Gerechtigkeit willen. Denn ihr alle fast habt mich während meines ganzen Lebens auch enttäuscht. Ich wußte sehr wohl, daß ihr in mir einen verschrobenen Sonderling sahet, den ihr heimlich verlachtet, ohne zu wissen, daß ich mit meiner Verschrobenheit die leidvolle Bitterkeit meines Lebens verschloß: Nun möget ihr weinen. Ich lächele!

Und nun zum Schlusse: Möge ein gütiges Geschick meinen Herzenswunsch, den ich im Gedanken an meinen grünen Frack hege, in Erfüllung gehen lassen. Dann wird die Bitterkeit meines Lebens in dem Glücke einer neuen Generation ihre Heilung finden..."

Justus Schneider verbeugte sich und legte das Testament auf den birkenen Tisch.

Sein zuletzt ganz geknickt gewesenes Auditorium fand sich aus einem Zustand der Erstarrung zur Besinnung zurück.

Mit leisem Stimmengemurmel, Räuspern und Hüsteln begann's. Bald war das „Forte" da.

Der Tangermünder führte den Dirigentenstab. Er stampfte mit den Juchtenledernen auf, fuchtelte mit den Armen und sagte laut, fast schreiend: „Diese Gemeinheit lassen wir uns nicht gefallen. Wir fechten das Testament an!"

Die Mehrzahl der Enttäuschten pflichtete bei. „Nicht gefallen lassen! Anfechten!" schwirrte es in verschiedenen Stärkegraden und Wutabstufungen durcheinander.

Justus Schneider, anfänglich ganz starr über das Urwüchsige dieser Summe von Gefühlsausbrüchen, fand die Sprache wieder.

Er schlug mit der geballten Rechten auf die Tischplatte, daß das Tintenfaß des Herrn Aktuars einen halsbrecherischen Sprung tat und rings um sich her eine nicht unbedeutende Kolonie von kleinen schwarzen Seen erzeugte. Nicht gerade rücksichtsvoll und sanft rief er: „Donnerwetter, ich verbitte mir dieses judenschulartige Gezänk. Was fällt euch ein?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Gespensterschlacht von Azimpore

Nach alten Berichten erzählt von Karl Rügheimer

Wenn sich diese Geschichte auch vor vielen Jahren ereignete, so ist sie doch tief aufschlußreich noch für unser Geschlecht. Und nicht wegen der billigen Sensation allein sei es erzählt, sondern wegen der ewig gültigen Lehre, wie damals Tausende rasender, fanatischer brauner Männer gegen ein körperloses Gespenst anrannten und umkamen nur vor dem Schemen des sieggewohnten abendländischen Menschen . . .

Es war zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts, als die Engländer mit Waffengewalt ihre Herrschaft in Indien befestigen mußten. Damals wurde eines der tüchtigsten britischen Regimenter, das 150., zum Kolonialdienst befohlen. Noch 1706 hatte es unter Marlborough gegen die Franzosen gefochten, und so blutige Ehren hatte es sich da erworben, daß seine Soldaten die Auszeichnung erhielten, schräg über die Brust eine purpurrote Schärpe tragen zu dürfen . . . „Jalwallahs" nannten darum die Inder die Schärpenmänner, und der Ruhm des 150. Regiments war bald auch unter den Braunen bekannt. Kein aufrührerischer Stamm, kein Heer der Inder hielt den Jalwallahs stand; sie hatten bald Ruhe im Land geschaffen und jedes kriegerische Gelüste der Stämme ihres Bereiches völlig unterdrückt.

Azimpore war die Garnisonstadt der 150er. Sie wurde aber bald gegen den vierzig Kilometer entfernten Ort Ingradar vertauscht, als die Cholera in Azimpore eingefallen war und einen großen Teil der Schärpenmänner weggerafft hatte. Die Toten wurden eine halbe Stunde von der alten Garnison entfernt auf freiem Felde begraben; eine hohe weiße Mauer zog man um die Stätte, errichtete eine Kapelle und auch ein Denkmal für die Kameraden.

Ein Jahrhundert und mehr verfloß, Staaten wurden gegründet und vernichtet, Könige gewannen und verloren ihre Kronen — der Ruf der Jalwallahs blieb bei den nördlichen Hindostanern erhalten. Wenn auch Krieg und Kampf für Generationen vergessen waren und die Truppe in Ingradar ein sehr friedsames Leben führte, die Signale des 150. Regiments waren die alten geblieben, und jetzt noch erzitterten die Menschen im Land, wenn der helle Ruf der Hörner durch die klare südliche Luft getragen wurde. Vor allem war die einsame Begräbnisstätte für die Eingeborenen ein Ort abergläubischer Furcht.

Im Mai 1857 brach dann der blutige indische Aufstand aus. Die Eingeborenen, an der Spitze die braunen Soldaten der Kolonialtruppe, überwältigten die kleinen britischen Besatzungen, plünderten die Kasernen und Arsenale und richteten die abendländischen Waffen gegen die verhaßten weißen Eindringlinge selbst. Nach wenigen Tagen stand ganz Nordindien in den Flammen des Aufruhrs, Tausende britischer Familien wurden niedergemetzelt, und die wenigen noch nicht erstürmten Garnisonen waren so überrascht, daß sie nur langsam den Widerstand planmäßig aufnehmen konnten. In Azimpore hielten 800 Mann weißer Reiterei; sie verschanzten sich in aller Eile in der Stadt und konnten Fühlung mit dem benachbarten Ingradar aufnehmen, wo das 150. Regiment noch stand. Gegenseitige Hilfeleistung zwischen den beiden Stützpunkten wurde verabredet.

In Azimpore sah man sich bald genötigt, durch zwei Meldereiter die Kameraden um Unterstützung zu bitten. Patrouillen meldeten, daß gewaltige feindliche Heerhaufen sich zusammengerottet und nach Azimpore in Marsch gesetzt hätten. Der Ring der Belagerer schloß sich enger und enger um die Stadt, für die Nacht war der Angriff zu erwarten, und die Eingeschlossenen konnten sich nichts weiter erhoffen, als bis zum Morgen durchzuhalten. Kamen die 150er nicht zu Hilfe, so konnten die Briten nur noch ihr Leben möglichst teuer verkaufen. Ernst standen die Männer neben den gesattelten Pferden; in höchster Spannung horchte man in die Nacht hinaus.

Auf der Ebene beim Jalwallah-Friedhof rückten unterdessen die Feinde heran, von Mir Khan, einem gefürchteten Häuptling vom Mahrattenstamm, geführt. Als die blutdurstigen Scharen aber im Schein ferner Blitze der Friedhofsmauern ansichtig wurden, verhielten sie zögernd den Schritt. Unwilliges Gemurre drang zu den Ohren der Anführer, und die wußten wohl warum. Immer noch war die Furcht vor den Gespenstern lebendig. Mir Khan befahl erbittert den Weitermarsch, sein Haß gegen die Engländer war stärker als seine Gespensterfurcht, und auf einer anderen Straße konnte man nicht nach Azimpore gelangen. Auch wollte er den Seinen nicht das schlechte Beispiel eines feigen Ausweichens geben. „Vorwärts!" befahl er, aber seinem Befehl wurde nicht gehorcht. Die Leibwache des Khans selbst zögerte, und seine Offiziere, erprobte Männer aus stolzen Geschlechtern, verweigerten den Gehorsam. Sie selber wollten jetzt im Blitzschein die Köpfe bleicher Gespenster über der Mauer gesehen haben. Zornrasend zog Mir die Pistole und streckte einen der Unterhäuptlinge nieder, mit den anderen befahl er seinen Leibwächtern, ein Gleiches zu tun. Selbst zitternd vor Angst, gehorchten die. Schüsse knallten durch die Nacht — und im selben Augenblick riß der Khan entsetzt sein Roß zurück, die Truppen ringsum warfen die Waffen weg, um zu fliehen — das Echo von der Friedhofsmauer hatte die Inder getäuscht.

„Halt!" schrie der Khan eben noch rechtzeitig seinem in voller Auflösung begriffenen Heere zu, und das stand unter der Wucht seines Rufes. Die Inder formierten sich zum Angriff, und wütende Feuersalven peitschten wider die Gespensterfestung — jeder Schuß vom Echo laut zurückgeworfen — und dazu erhob sich jetzt das Gewitter mit voller Macht. Blitze, Donner und die eigenen Gewehrsalven steigerten die Verwirrung der indischen Soldaten zum Wahnsinn. Sie meinten, die Feinde mit den blutroten Schärpen leibhaftig vor sich zu sehen. Männer, die im Getümmel einen leichten Stoß erhielten, fühlten sich von einer Gespensterkugel getroffen und stürzten in Krämpfen zu Boden.

Bewundernswert in dem tollen Hexensabbath bleibt der trotz allen Gespensterwahns ungebrochene Kampfwille des Khans. Den Geistern war nur im Handgemenge beizukommen, der Friedhof mußte dem Erdboden gleichgemacht werden. Die Inder gingen zum Sturm gegen die Gittertore vor, Mir Khan auf seinem Streitroß voran . . . Da ertönte wieder und lauter als bisher der herrisch-helle Klang des Heerhorns — ein neuer Blitz schoß vom Himmel und tauchte die Kapelle in gleißendes Licht, ein gewaltiger Donnerschlag machte die Erde erbeben — Kein Gott hätte nun die Inder mehr gehalten. In wildem Entsetzen wandten sie sich zur Flucht, der Khan selbst wurde vom Getümmel fortgerissen. Sein scheuendes Roß warf ihn aus dem Sattel, im Fallen brach er das Genick . . . Angstschreie gellten durch die Nacht, Menschen stürzten zu Boden, durchgehende Pferde rasten über ihre Leiber hinweg, wild und regellos wälzte sich die Masse über das Feld . . .

Nach einer Stunde stieg schnell ein strahlender Morgen empor. Von Azimpore kam eine Reiterpatrouille, um endlich zu erkunden, was die nächtliche Schlacht und dann die plötzliche geisterhafte Stille zu bedeuten hätten. Waren die Entsatztruppen schon niedergemetzelt? — Ein seltsames Schlachtfeld war das: tote und noch mehr lebendige Inder, in wilden Knäueln — und kein englischer Toter, kein verlorener Helm . . . Langsam erst begriffen die Briten die wirren Reden der Inder . . .

Und da klang von neuem das Hornsignal des 150. Regiments durch die Luft. Ueber eine letzte Hügelkuppe stiegen zwei Entsatz-Eskadronen und sahen den Sieg, den der Geist ihres Regiments erfochten hatte.



Ein Forscherehepaar fängt ein Elefantenbaby

Das bekannte amerikanische Forscherehepaar Johnson und Frau ist jetzt von einer zweijährigen Expeditionsreise kreuz und quer durch die Wildnisgebiete von Britisch-Ostafrika zurückgekehrt. Außerordentlich wertvolles und seltenes Tiermaterial haben sie mitgebracht. Dazu auch viele interessante Photos, von denen wir hier eins zeigen: Das Forscherehepaar beim Fang eines jungen Elefanten.

Scherl-Bilddienst

Die Welt im Abenteuer

Der Leopard von Madukani

Von E. W. Strach

Der Verfasser dieses fesselnden Beitrages ist fünf Jahre als Berufsjäger in Ostafrika gewesen. Aus der Reihe seiner abenteuerlichen Erfahrungen stellt er uns folgende Schilderung zur Verfügung

Am Rande des Magarasumpfes habe ich mein Jagdzelt aufgeschlagen, um hier noch mein zweites Nashorn zu schießen, das mir auf den großen Landschein zusteht. Mein Auto ließ ich in [illegible] beim Häuptling Michael zurück und bin nur mit wenigen Trägern zu Fuß bis an den Sumpfgürtel vorgedrungen. Michael ist ein schwarzer Gentleman, bei dem eine Flasche Feuerwasser reiche Zinsen für mich trägt. Jedes Mal gibt er mir als Dank und Gegenleistung zehn bis zwanzig Träger seines Stammes, die meine Lasten bis an den Gürtel der fieberheißen Magarasümpfe tragen oder mit mir die schroffen Steinhänge der Bruchstufe hinaufkraxeln. Meine Autos sind bei ihm in bester Hut.

Auch diesmal habe ich Michaels Stammesgenossen bei mir, passionierte Jäger, Naturburschen, die selbst die verschlungenen Wildpfade durch den unheimlichen Sumpf kennen und froh sind, daß sie nun reichlich Wildbret zur Verfügung haben werden. Ich befriedige ihren Appetit durch einige Wasserböcke, die hier häufig vorkommen. Bei jedem Pirschgang stoße ich auf das schöne, scheue Wild.

Am zeitigen Morgen des dritten Tages breche ich wieder auf, um die einwechselnden Nashörner noch abzuschneiden, bevor sie wieder in das Labyrinth der Papyrusstauden und Schilfstengel ziehen. Doch nur Kühe und schwächere Bullen kommen mir schußgerecht, ein alter Bulle, wie ich ihn suche, ist nicht dabei.

Müde kehre ich gegen acht Uhr in mein Zelt zurück. Schon vor weitem sehe ich viel Volk in meinem kleinen Lager versammelt. Eine Abordnung von Michael ist eingetroffen und berichtet mir, daß ich sofort nach Madukani kommen möchte, da der Leopard, der in den letzten Wochen fast jede Nacht die Ziegen und Schafe der armen Wambugwes wegholte, verfolgt worden sei und sich in einen riesigen Kugelstrauch am Rande der Buschsteppe eingeschoben habe. Der Strauch selber sei im weiten Kreise von Michaels Getreuen umstellt.

Verflogen ist alle Müdigkeit nach der anstrengenden Pirsch, einen Becher voll Kaffee schütte ich hinunter, fülle die Feldflasche und wenige Minuten später schreite ich mit den Boten durch die sonnendurchglühten Steppen auf Madukani zu. Nach dreistündigem Marsche erreiche ich die armseligen Hütten der Steppeneger.

Bald hinter der Negersiedlung kommt mir schon Michael entgegen, der den Schlachtplan gegen den räuberischen Leoparden bis dahin selber geleitet hatte. Er versichert mir, daß der Leopard noch in dem einzelnen Kugelstrauch stecke, und ich brauche nur zu kommen, um ihn zu schießen. Von weitem schon sehe ich eine aufgeregte Volksmenge um einen verwachsenen Strauch der Riesenmimose im großen Kreise stehen. Von dem Grundsatz ausgehend, daß die Vorsicht der bessere Teil der Tapferkeit sei, hatten die braven Wambugweleute eine respektvolle Entfernung zwischen den Mittelpunkt und den Rand des Kreises gelegt. Mit Speeren, Buschmessern und ähnlichen Mordinstrumenten ist das schwarze Volk bewaffnet. Freudig werde ich von der kriegerischen Schar begrüßt. Wie ein Tarero komme ich mir vor, als ich nun den Kreis betrete und in der Arena stehe. „Angalia, bwana, tschui kali kabissa", — sieh Dich vor, Herr, der Leopard ist sehr böse — so klingen mir die ermunternden Zurufe der Menge entgegen.

Auf fünfzig Meter vor mir breitet ein verwachsener Mimosenstrauch seine Aeste und Luftwurzeln bis auf die Erde aus, wohl zehn Meter mag das dornige Steppengestrüpp im Durchmesser haben, wie eine undurchdringliche Glocke hängt es über dem Boden. Und dort drinnen sitzt nun der Leopard! Wie soll ich die gewandte Riesenkatze dort herausbekommen? So zuckt es mir durch den Kopf. Immer enger schlage ich die Kreise um den Busch, den Stutzen entsichert im Arm, bücke mich bis auf die Erde, um nur einen kleinen Einblick in das Gewirr der Zweige und Ranken zu bekommen, doch vergebens. Endlich erscheinen einige beherzte Neger hinter mir, denen meine Büchse wieder Mut eingeflößt hat, umkreisen gleich mir den Strauch, legen sich lang auf die Erde, um vielleicht von unten Einblick zu gewinnen, aber vom Leoparden keine Spur.

Schon zweifle ich daran, daß der Tschui überhaupt in dem Busch sitzt, und gehe bis auf dreißig Meter heran, als endlich einer meiner Neger erschreckt vom Boden aufspringt und aufgeregt mit der Hand eine Stelle im Dornenbusch zeigt. Ich lege mich lang auf die Erde und sehe wirklich einen lichtbraunen Fleck eng an eine der starken Luftwurzeln gepreßt. Mit dem scharfen Glase erkenne ich sehr bald die schwarzen Tupfen darauf, tatsächlich, der Leopard ist noch in dem Kugelbusch. Doch alles, was ich von ihm sehen kann, ist nicht größer als ein Teller, durch eine einzige Lücke im Gezweig erkenne ich ein Stückchen Fell von ihm, doch welchen Körperteil ich vor mir habe, das weiß ich nicht. Um die Arena herum steht das Volk erwartungsvoll und harrt der Dinge, die da kommen sollen.

Ich zögere immer noch, ob ich aufs Geradewohl auf den kleinen Fleck schießen soll, der sich mir zeigt. Die Sache kann faul ausgehen, denn der krankgeschossene Leopard nimmt fast immer an, und zwar mit einer solchen Schnelligkeit, daß man die zweite Kugel kaum noch zum Fangschuß los wird. Endlich entschließe ich mich, den unsicheren Zufallschuß zu wagen. Ich lege mich lang auf die Erde, nur so kann ich das tellergroße Stück vom Leoparden sehen. Zwei Neger müssen mir vor dem Büchsenlauf alle Grashalme und Hindernisse ausrupfen, damit die Kugel nicht auch noch durch einen Fremdkörper abgelenkt wird. Dann setze ich das Fadenkreuz meines Zeiss-Zielfernrohres mitten auf den kleinen Ausschnitt des angedrückten Leoparden. Kaum daß der Schuß raus ist, so sehe ich auch schon die muskulöse Riesenkatze wie einen Blitz aus ihrem Versteck schnellen, der Kreis meiner begeisterten Zuschauer stieb auseinander, Rufe, Schreie werden laut, der Leopard hat die freie Steppe erreicht und versucht sich mit zerschossener Hüfte in die nahe Dornensteppe zu schleppen! Meine Kugel hatte ihm beide Hüftgelenke zerschmettert, so daß er nach dem ersten Absprung nur noch verhältnismäßig langsam vorwärts kam und sich auf den Vorderpranken fortbewegte. Im gleichen Augenblick bin ich auch schon wieder hoch, renne ein Stück um den hindernden Strauch herum und setze dem Leoparden noch einen zweiten Schuß auf die Breitseite, der ihn endgültig zusammenwirft. Noch minutenlang zuckt die sehnige, zähe Riesenkatze, ehe das letzte Leben aus dem Körper gewichen ist.

Dann trete ich heran, und mit mir stürmen plötzlich von allen Seiten die Neger auf den Leoparden ein und lassen mit Knüppeln und Buschmessern ihre ganze Wut an dem Räuber ihrer Ziegen und Schafe aus. Mein Freund Michael dankt mir besonders, und der Leopard von Madukani hat unsere alte Freundschaft aufs neue besiegelt und befestigt.

Frauenwelt und Heim . . .

Der Backfisch

Der Volksmund hat für das halbwüchsige Mädchen die Bezeichnung Backfisch geprägt. Damit ist wohl an einen jungen Fisch gedacht, der sich zwar zum Backen nicht aber zum Kochen eignet.

Mit dem Backfisch hat man sein liebes Kreuz. Oft könnt man meinen, nicht mehr mit ihm fertig zu werden. Es ist, als wenn in diesen jungen Menschen ein launiger April gefahren wäre. Bald scheint bei ihm die Sonne warm und hell, und dann wieder kommen kalte Winde mit Schneetreiben und Regenschauern. Ist nicht ein Backfisch in einem Augenblick himmelhoch jauchzend und dann im nächsten zu Tode betrübt?

Wer unklug genug dazu ist und den Backfisch mit befangenen Augen ansieht, wer nichts als Bosheiten, Launen, Hinterhältigkeiten feststellt, der wird einem jungen Mädchen nicht gerecht. Man muß den Backfisch als ein Geschöpf nehmen, das von erwachenden Lebenskräften geschüttelt wird, das vor seinem Frühling steht, wie die Erde im Monat April auch. Wenn der launige April der unausbleibliche Vorläufer des lieblichen Mai ist, dann ist der weibliche Mensch in seiner April- oder Backfischzeit auch etwas Notwendiges. Für die Eltern und Erzieher ist das Rätselhafte in dem jungen Menschen sicherlich nicht angenehm, zumal sie sich für dessen Wohlergehen verantwortlich fühlen.

Ist es vielleicht angenehm, wenn aus einem heiteren frischen Mädel so mir nichts dir nichts, ohne irgendeine äußere Ursache ein verdunkelter, vor sich hinbrütender Mensch wird? Man muß sehen, wie das Mädchen von Weltschmerz, Traurigkeit und von einer Sehnsucht gepackt wird, die noch nicht weiß wohin. Ueberschwenglichkeiten, Uebertreibungen, Schwärmereien und auch düstere Verschlossenheit und spröde Abwehr bilden eine Wolke, in die der Backfisch eingehüllt ist, wie die Sonne am wetterwendischen Aprilhimmel. Das besorgte Mutterherz erkennt daraus, welch große Gefahren in greifbare Nähe der halberwachsenen Tochter gerückt sind. Oft sagt sie sich in mütterlichem Kummer: „Wird sie auch das rechte Maß finden? Sie wird doch nicht auf einen falschen Weg geraten." Diese Sorgen sind nie unangebracht. Denn in diesen Jahren der Entwicklung ist der junge Mensch auf der Entdeckungsfahrt zu sich selbst, zu seinem persönlichen Ich; wer sich aber selbst sucht, der kann sich dabei leicht verirren.

In dieser Zeit seiner Entwicklung kann der junge Mensch noch nicht ruhig und sicher bewährte Wege einschlagen, er kann nur torkeln, krabbeln und tappen. Es ist eine Wiederholung der Gehversuche, die man als Baby im 2. und 3. Lebensjahr gemacht hat. Damals lernten die Füße des Körpers gehen, jetzt lernen die Füße der Seele das Gehen. Weil der Backfisch sich selbst nicht begreifen und verstehen kann, darum fühlt er eine brennende Sehnsucht nach Liebe und Verstandenwerden. Es soll nicht mehr die Liebe sein, die ihm als Kind so wohl tat, und dann doch noch nicht die Liebe sein, die einem Weib zukommt. Was wunder, wenn ein solcher Mensch nicht weiß, was er will. Wenn das Unvermittelte und Gegensätzliche jäh und plötzlich ineinander überstürzt: Das Lachen in Weinen, die Heiterkeit in Traurigkeit. Das lachende Leben künftiger Tage wirft helle Strahlen in sein Herz und dann wieder kommen dunkle Schatten und Wolken, wenn das Mädchen in seinen gedanklichen Spielereien an Tod und Tragik denkt.

Wenn sich in dem jungen Menschen seine eigene Welt bildet, und seine Seele aus dem Dunstkreis der Familie austritt, dann kommen über ihn diese Gemütszustände. Es bildet sich etwas in ihm, was ihm ganz allein gehört. Das darf niemand sehen und niemand betreten. Das gut versteckte Tagebuch allein darf es wissen.

Das Bedürfnis und die Notwendigkeit einer innerlichen Abtrennung von der Familie muß den Inhalt geben für das Verhalten der Erzieher dem Backfisch gegenüber. Sie sollen fern stehen und doch nah. Wenn der Backfisch jemand anschwärmt, der nicht zur Familie gehört, eine Lehrerin oder eine andere Mutter, eine Größe aus Kunst, Theater und Film, dann sei man nicht traurig und auch kein bißchen eifersüchtig und befürchte nicht gleich eine kommende Entfremdung. Einer künftigen Erfüllung muß ein Schwärmen vorausgehen, ein Fliegen mit den Flügeln der Phantasie. Die Phantasie aber ist die Lunge der Seele.

Leicht ist es sicher nicht, besonders für eine Mutter, wenn sie nun plötzlich so zurücktreten soll und sich ihre Tochter fremden Leuten zuwendet. Aber hier muß jede Mutter bedenken, daß mit der Veränderung im Junamädchen auch eine Aenderung in dem Verhältnis zwischen Mutter und Tochter eingetreten ist. Und die Mutter muß mit dieser Veränderung gehen. Auch das Muttersein ist dauernder Wandlung unterworfen. Ganz falsch würden die Mutter und die Erzieher handeln, wenn sie merken ließen, daß sie sich zurückgesetzt und vernachlässigt fühlen; oder wenn sie gar durch Verbote, harte Worte und Strafen das Kind mit Gewalt an sich binden würden. Ein Zwang schadet hier nur. Ein Backfisch wird gern trotzig und sagt dann leicht „Nun erst recht". Man muß dem jungen Menschen Gelegenheit lassen, daß er sich die Hörner abstößt, Enttäuschungen erfährt, denn wie sollte er anders erfahren werden? Die Hauptsache ist, daß man da ist und darauf wartet, um zur rechten Zeit helfend und ratend einspringen zu können. Wo aber dem Mädchen ernstlicher Schaden droht, da muß man mit unerbittlicher Strenge dazwischen fahren. Aber die Strenge muß in eine beherrschte Ruhe gekleidet sein und darf sich nicht in Vorwürfen und Zornausbrüchen austoben. Die Mutter mag bedenken, daß ihre Tochter in den Backfischjahren im Uebergang vom Mädchen zur Frau steht und daß sie selbst auch in einem Uebergang steht, in dem von der Mutter zur Lebenskameradin und späteren Freundin und Vertrauten ihrer Tochter.

Charlotte Stark

„Mutter ist richtig"

Der erste tiefbeglückende Vertrauensbeweis des Kindes zu den Eltern ist das verstohlene Einschieben der kleinen Patsche in die mütterliche oder väterliche Hand, wenn von irgendwoher Gefahr droht. Dieses Sichgeborgenfühlen kommt nicht von ungefähr. Das Kind hat Beweise dafür, daß Mutter „hilft" und Vater „alles kann". Mit heißem Bemühen ist man darum besorgt, das Vertrauen des Kindes zu behalten. Hat es uns ein Geheimnis anvertraut, so kann uns keine Macht der Welt dazu bewegen, es preiszugeben. Das Versprechen der Amnestie bei freimütigem Bekennen einer Unbesonenheit oder Ungezogenheit wird unverbrüchlich gehalten. Und keine einzige Anspielung, kein Blick verrät später einmal, daß wir uns eines gewissen Vorgangs von damals noch erinnern.

Erst, wenn unser Kind genau weiß, daß es sich auf uns unbedingt verlassen kann, bleibt die kleine Seele uns treu. Nun aber ertappen wir zum größten Schmerz das Kind auf einer offensichtlichen Lüge. Mich anlügen, heißt doch kein Vertrauen zu mir haben. Was fange ich an? Wie locke ich das Bekenntnis dieses Bruches unseres Vertrages auf gegenseitiges Vertrauen aus dem kleinen Sünder heraus? Sage ich es ihm auf den Kopf zu, daß er gelogen hat, und drohe Strafe an? Dann ist das Eingestehen nicht freiwillig und daher wertlos. Man muß dem Grund der Lüge auf die Spur kommen. War es Unkenntnis dessen, was Lügen heißt? War es Feigheit? War es um eigener Vorteile willen? Oder spielte die Phantasie dem Kind einen Streich? Es würde hart und ungerecht sein, bei einem Kind lügenhafte Veranlagung vorauszusetzen, wenn man es einmal oder auch mehrfach bei einer Unwahrheit ertappt.

Eltern können sich auch einmal irren. Sie sind auch nur Menschen. Von Vaters Schreibtisch ist ein Federhalter verschwunden. Gerade das gute Stück, auf das Vater Wert legt. Der Verdacht fällt auf Mädchen, denn Mädchen malt und zeichnet gern. Die Mutter fährt ihn barsch an: „Du hast es getan!" Mädchen läuft dunkelrot an. „Ha", denkt die Mutter, „da haben wir ihn, den Missetäter. Warum wird er denn rot? Da hilft kein Leugnen, sein Rotwerden ist Bekenntnis!"

Es ist bei normalen Kindern aus einer guten Ehe am besten, man nimmt sie schon von frühester Jugend an ernst. Der Junge will wie ein kleiner Mann behandelt werden, dem man Zutrauen schenkt. Er wird es nicht enttäuschen und in innerlicher Gehobenheit die Verantwortung für das eigene Tun fühlen. Wenn allerdings dieses durch Anerkennung hervorgerufene Gehobensein in ein Geltungsbedürfnis anderen Kindern gegenüber ausartet, dann bringt ein Klaps zur rechten Zeit den kleinen Pharisäer wieder zum Bewußtsein seiner Ueberheblichkeit. Der Respekt muß gegenseitig bleiben. Es gibt Grenzen. Vertrauen soll nicht in plumpe Vertraulichkeit ausarten. Die Grenze hält aber auch die Mutter inne. Sie verlangt nicht Anerkennung für ihre Liebe und Güte, die selbstverständlich ist. Sonst ist sie keine richtige Mutter, sondern will ihren Ehrgeiz als gute Erzieherin befriedigen. Aber gerade aus dieser Selbstlosigkeit heraus erwächst ihr das erst unbewußte, dann bewußte Vertrauen des Kindes: „Auf Mutter kann man sich verlassen, Mutter ist richtig!"



Auch das ist Annabella

Die bekannte französische Filmschauspielerin war vor einiger Zeit während der Aufnahmen zu einem Zirkusfilm, in dem Hans Albers ihr Gegenspieler ist, von einem durch das Filmlicht unzuverlässig gewordenen Dressurbären angefallen und verletzt worden. Die Heilung des verwundeten Beins macht aber große Fortschritte, so daß Annabella, die, wie unser Bild zeigt, trotz des Gipsverbandes schon wieder guter Dinge ist, ihre Atelierarbeit bald wird wiederaufnehmen können.



Wie wäre es für den Uebergang mit einer Kasak?

. . . denn dieses Modethema ist wie kaum ein anderes zahllos abwandlungsfähig. Nicht nur Material und Farbe heben ein Modell vom anderen ab, auch in der Ausführung und in der Länge lassen sich immer neue Wirkungen erzielen. Hier dazu zwei Vorschläge (links): einen für die noch etwas kühleren Tage des Vorfrühlings, bei dem in stofflichem Gleichklang gemusterter und einfarbiger Wirkstoff verwandt wird. Taschenbesatz und Revers des losen Mantels sind passend zur Kasak zu wählen, die durch ihren weltenartigen Einsatz wiederum ein kleidartiges Ganzes mit dem Rock bildet. — Und rechts: ein Vorschlag für die wärmeren sonnigen Tage. Hier wird die Kasak aus hellgrauem Hammerschlag rückseitig erweitert und kann dann abgenommen und als Cape getragen werden. So wird sie auch mantellos zum zweckmäßigen Anzug für die Straße, wobei ein weichdrapierter Halsausschnitt den Ansatz verdeckt und mit dem neuartigen Aermel harmoniert.

Der Arbeitsmarkt für Hausangestellte

Nach den Veröffentlichungen der Reichsanstalt für Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittlung

Die meisten Hausfrauen, die in den letzten Monaten eine Hausangestellte gesucht haben, werden es mit unangenehmer Ueberraschung verspürt haben, daß sich der Arbeitsmarkt seit dem Vorjahr ganz gewaltig verändert hat. Während damals die suchende Hausfrau unter einem allzu reichlichen Angebot eine oft schwierige Wahl zu treffen hatte, so kam in letzter Zeit eine Auslese kaum noch in Frage: die Hausfrau mußte schleunigst zugreifen, wenn sie überhaupt eine Haushaltshilfe haben wollte.

Viele werden sich gefragt haben, wie ein so durchgreifender Wandel in relativ so kurzer Zeit möglich gewesen ist. Wohin sind plötzlich alle arbeitslosen Hausgehilfinnen gekommen? Während im August 1933 noch 171 000 arbeitslose Hausangestellte gemeldet waren, wurden im August 1934 nur mehr rd. 71 000 gezählt; das bedeutet einen Rückgang um 58 Prozent, der viel höher ist als in irgend einer anderen Berufsgruppe. Wo sind die 100 000 damals arbeitslosen Hausangestellten innerhalb eines Jahres untergekommen?

Zwei große Aktionen haben zusammen gewirkt, um auf diesem Gebiet einen grundsätzlichen Wandel zu schaffen; einmal die Ueberführung der jungen Kräfte in den Arbeitsdienst, ferner die intensive Werbung in den Haushaltungen selbst. Für Berlin speziell kam noch die Zuzugssperre hinzu, so daß hier der Mangel an Hausangestellten sich besonders einschneidend bemerkbar machte. Hier war der Mangel an jüngerem Personal so stark, daß seit Jahren arbeitslose Angestellte, die z. T. im Alter von 50—60 Jahren standen, mühelos untergebracht werden konnten. Ja, sogar an Halbtagsmädchen ist infolge des Mißverhältnisses von Angebot und Nachfrage ein Mangel eingetreten, der nicht befriedigt werden konnte. Besonders die Land- und Gutshaushalte suchten vergebens nach perfekten Hausmädchen.

Nun könnte man vielleicht annehmen, daß während des Sommers viele Mädchen in die Kur- und Fremdenverkehrsorte in Saisonstellungen abgewandert sind? Auch das war nur in beschränktem Maße der Fall. In den Gegenden mit starkem Fremdenverkehr herrschte gleichfalls Mangel an Hauspersonal. In Pommern z. B. war im Juni und Juli die Nachfrage bedeutend größer als das Angebot. Die Ende August aus den Saisonstellungen zurückkommenden Mädchen konnten sofort wieder untergebracht werden. Aus den Kurorten Mitteldeutschlands wurde in den Sommermonaten gleichfalls Mangel an gutem Hausperfonal gemeldet, das gleiche war in Bayern der Fall. Im August waren hier allerdings nur noch die jüngeren Kräfte knapp, während die älteren trotz bester Zeugnisse nicht untergebracht werden konnten.

In einzelnen Gegenden haben die Werbemaßnahmen bereits den Erfolg gehabt, daß die Hausfrauen sich nicht mehr wie früher gegen berufsfremde Elemente wehren, und daß Arbeiterinnen und jüngere Angestellte mehr geneigt sind als bisher, im Haushalt zu arbeiten. Z. B. wurde aus dem Bezirk Nordmark gemeldet, daß die Hausfrauen bereitwillig berufsfremde Kräfte einstellten. Aus Niedersachsen wird berichtet, daß Bewerberinnen aus der Angestelltenschaft in verstärktem Ausmaß in die Haushaltung übergingen; auch in Hessen wurden schon während der Sommermonate jüngere kaufmännische Angestellte in der Hauswirtschaft untergebracht. Im Industriegebiet Sachsen konnten schon im Juni Mädchen aus den Fabriken in stärkerem Umfange in hauswirtschaftliche Stellungen vermittelt werden. Eine Sonderlage ist seit dem Spätsommer in Südwestdeutschland eingetreten: hier wirkte die im August eingetretene Arbeitszeitbeschränkung im Textilgewerbe sich dahin aus, daß industrielle Arbeiterinnen in großer Anzahl in die Haushaltungen übergingen.

Die Anlernmädchen scheinen bisher für den Haushalt keine besondere Bedeutung zu besitzen; jedenfalls beeinflussen sie den Arbeitsmarkt nicht ungünstig, wie die anhaltende starke Nachfrage beweist. Aus Niedersachsen wird eine regere Vermittlung von Anlernmädchen berichtet.

Die Berufsaussichten für Wasch- und Reinemachefrauen haben sich infolge der verstärkten Nachfrage gleichfalls gebessert. Aus einigen Gebieten und Städten wird ein erheblich vermehrtes Stellenangebot gemeldet; allerdings sind in diesem Berufszweig bisher weitaus mehr Arbeitsuchende als Stellen vorhanden.

Sehr ungünstig ist nach wie vor der Arbeitsmarkt für höhere Hausangestellte, wie Hausdamen, Stützen u. a., diese konnten weiter kaum untergebracht werden. Nur aus einzelnen Städten, wie z. B. Stuttgart und Mannheim, wird von einer regeren Vermittlung auch für höheres Hauspersonal berichtet. Viele Angehörige dieser Berufsgruppe nehmen Plätze als Hausgehilfinnen an, um überhaupt wieder arbeiten zu können.

Trotz dieser Ausnahmen zeigt der Arbeitsmarkt für Hausangestellte heute ein sehr günstiges Bild. Die Hausangestelltenschaft war der letzte Berufszweig, auf den im Jahre 1930-31 die Arbeitslosigkeit übergegriffen hat und es ist jetzt der erste Frauenberuf, dem sich wieder eine Besserung der Berufsaussichten eröffnet hat. Die gegenwärtige Umkehrung des bisherigen Verhältnisses von Angebot und Nachfrage wird sich aller Voraussicht nach in kurzer Zeit ausgleichen, so daß wieder mit normalen Verhältnissen für die Hausgehilfinnen-Vermittlung gerechnet werden kann.

Freude ~ Humor ~ Raten

Seine teuerste Erinnerung

In der langen Winterzeit kramt man gern in alten Erinnerungen, in Kasten und Kästen, in Mappen und alten Briefen herum.

Dies tat neulich auch Herr Hickenschroth an einem stillen Abend. Er tat es nicht allein, denn Pamela, die teure und rundliche Gattin, half dabei, aus der alten tiefen Truhe die sonderbarsten Schriftstücke und Gegenstände herauszukramen, und Fritz Neumann, der treue Freund, saß dabei, zog an einer Zigarre und gab gelegentlich seinen Senf dazu. Nachdem man ein altes Hufeisen besichtigt, das einst in vergangenen Tagen eine dicke Beule an Hickenschroths Köpfchen verursacht und nachdem man mit Rührung den ersten Schulaufsatz Pamelas „Was der Weihnachtsmann brachte" verlesen hatte, förderten die eifrigen Hände der Gattin einen Briefumschlag, mit dicken Siegeln bedeckt, aber ohne jegliche Aufschrift, an das Licht der Lampe.

„Was ist das, Eduard?" begehrte sie zu wissen.

Hickenschroth wurde etwas verlegen.

„Hm", würgte er hervor, „ne Erinnerung — weißte, so eine Art Beleg — na, was soll ich dir sagen — leg es wieder zurück — es ist für mich mit zu tiefer Tragik verbunden — —"

Wenn Männer Ausreden suchen, wittern Ehefrauen meist nicht ganz reine Dinge. Pamela zog die Stirn kraus.

„Gesteh's nur", ermunterte sie den Gatten, „Liebesbriefe sind darin aus der Zeit vor unserer Ehe — gesteh's nur — —"

Hickenschroth schüttelte ernst den Kopf, Neumann grinste in Erwartung kommender Dinge.

„Mitnichten, Lieb", lispelte Hickenschroth, „das hier sind die teuersten Erinnerungsstücke an unsere Hochzeitsreise."

„O", machte Pamela unsicher, „dann zeige es mir — gewiß die Haarlocke ist darin, die du mir unter jenem Fliederbaum zur Erinnerung abschnittest —"

„N—n—n—ein", würgte Hickenschroth hervor, „die Locke ist — ja, die ist eben anderswo — — ich kann es nicht zeigen —" — es sind da — jeder Mann hat eben Erinnerungsstücke, die ihm besonders teuer sind — ich möchte denn doch nicht — —"

Was Hickenschroth nicht mochte, vernahm Frau Pamela nicht mehr. Das Donnern der Tür, die sie zuschmiß, verschlang seine letzten Worte.

„Du", augenzwinkerte Fritz, „natürlich hast du geschwindelt, alter Knabe. Na, von welcher Maid stammen denn nun diese teuersten Erinnerungsstücke?"

Hickenschroth seufzte schwer.

„Auch du glaubst mir nicht! Gut denn — —" mit scharfem Schnitt der Schere öffnete er den geheimnisvollen Umschlag — ein Wust von bedruckten Zetteln und Papieren fiel heraus.

„Die teuersten Erinnerungen an meine Hochzeitsreise mit Pamela" erklärte er noch einmal.

Fritz sah auf die Zettel, und da er ein weitgereister Mann war, erkannte er sie sofort.

„Die Rechnungen?"

Hickenschroth nickte düster.

Oh, teure Erinnerung!

Rund um den Verkehrsschupo

„Sie sind falsch über den Damm gegangen. Ich erteile Ihnen eine kostenpflichtige Verwarnung. Eine Mark bitte."

„Gern, Herr Wachtmeister. Aber da kommt mein Freund Dille mit Frau und Schwiegermutter, der geht auch verkehrt. Ich gebe eins fünfzig, wenn er einen Taler blechen muß."

*

„Herr Wachtmeister, wie komme ich zum Brandenburger Tor?"

„Da gehen Sie durch die Stresemannstraße über den Potsdamer Platz, dann durch die Hermann-Göring-Straße bis zum Brandenburger Tor."

„Können Sie mir das nicht aufschreiben?"

„Wozu denn?"

„Ich höre schwer."

*

„Halt! Sie können doch die Einbahnstraße nicht in verkehrter Richtung durchfahren."

„Ich habe 'ne Grippe gehabt, Herr Wachtmeister, und da dreht sich mir alles im Kopf."

*

„Fräulein, was hat Ihnen der Kandelaber getan?"

„Wieso denn?"

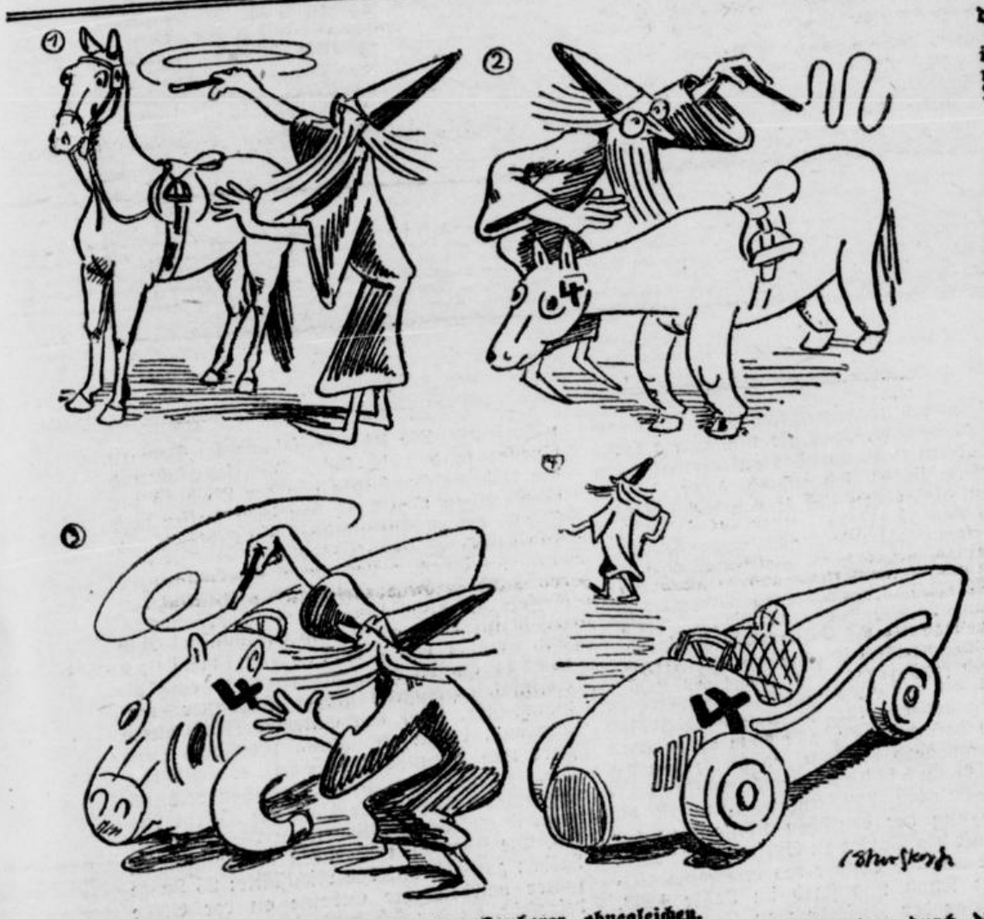
„Sie haben ihn angefahren."

„Ich fahre niemand an, Herr Wachtmeister, ich bin immer sehr höflich."

Die falsch verstandene Beichte

Der englische Komiker Haines, der immer tief in Schulden steckte, wurde einst auf der Straße von zwei Gerichtsdienern angehalten, die schriftlichen Befehl hatten, ihn in den Schuldturm zu führen, falls er nicht sofort 200 Pfund bezahle. In diesem Augenblick fuhr der Bischof von Ely vorüber und schnell gefaßt sprach Haines zu den Gerichtsdienern: „Gentlemen, hier fährt mein Onkel, der Bischof von Ely. Ich will sogleich mit ihm sprechen und bin überzeugt, daß er meine Schuld bezahlen wird." Er winkte den Kutscher des Bischofs und trat an den Wagenschlag. „Mylord", sagte er leise zu dem Kirchenfürsten, „hier stehen zwei Unglückliche, die von schweren Gewissenszweifeln geplagt werden und Sie anflehen, ihnen Beruhigung zu verschaffen." Teilnahmsvoll sah der Geistliche die beiden an und rief ihnen zu: „Kommt morgen früh in mein Haus, dann werde ich Euch beruhigen und befriedigen." Diese ließen auf Grund solch hoher Bürgschaft den Schuldner laufen und Haines machte sich eiligst aus dem Staube.

Am anderen Morgen stellten sich die Gerichtsdiener bei dem Bischof ein. „Nun, meine Lieben", begann dieser, „ich bin bereit, Eure Beichte anzuhören. Worin bestehen Eure Zweifel?" — „Zweifel? Wir haben keine Zweifel, wir haben eine Anweisung auf Haines von 200 Pfund, und Sie forderten uns auf, hier zu erscheinen, um befriedigt zu werden." Der Bischof durchschaute die List des gerissenen Komikers, und da er seine als Bürgschaft angenommenen Worte nicht leugnen konnte, entschloß er sich endlich, die 200 Pfund zu bezahlen.

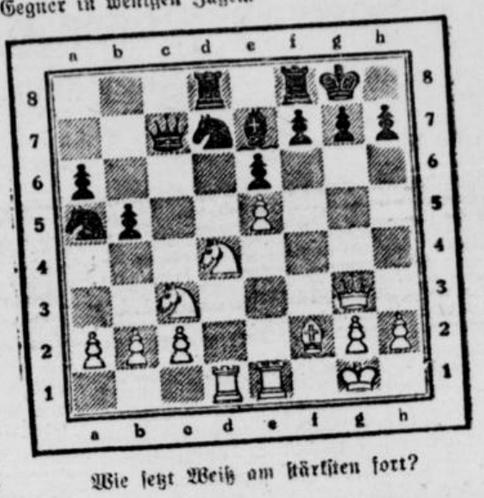


Phantasie, der Zauberer ohnegleichen,
ermöglichte unserem Zeichner, der nach einem Besuch des Reit- und Fahrturniers durch die Berliner Autoschau wanderte, die Erfüllung seines geheimsten Wunsches — auf dem Papier.

SCHACH

Aus den Schlußkämpfen um die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft in Wiesbaden

Die folgende Stellung ereignete sich im Wettkampf Bayern — Sachsen zwischen Zollner (München) und Barth (Dresden). Der bayerische Meister fand in dieser Stellung eine überraschende Angriffsfortsetzung und er schlug seinen Gegner in wenigen Zügen.



Wie setzt Weiß am stärksten fort?

Auflösungen aus voriger Nummer

Ein durchschlagendes Opfer

1. Se6×g7! Kg8×g7 2. Tc2—c7+ Ka7—b8 (Kf8 scheitert an 3. Dc5+ nebst D×d5+ und Df7.) 3. e5—e6 (Droht vernichtend De5+ nebst Matt auf g7.) 3. ... Sb7—f6 4. De3—e5 Te8—f8 (Das Schach auf a2 ist zwecklos wegen Tc1—c2!; auf Kb1? hätte Schwarz allerdings noch die Ausrede Db2 gehabt.) 5. e6—e7, und Schwarz gab auf, denn auf Tf7 folgt 6. Tc8+ Kb7 7. D×f5+ Ka7 8. Ta1 matt.

Pattgesetzt und am Zugzwang zugrunde gegangen

1. Tg6×d6 c7×d6 (D×d6? scheitert an Dg8 matt) 2. Lb3—d5 (Hält den schwarzen Springer gefesselt und läßt dem Schwarzen keinen anderen Zug als De7; auf Kb7 würde das Schach auf g6 folgen und auf Df6? 3. De5+ usw.) 2. ... Df8—e7 3. f5—f6! De7—f8 (g×f6? scheitert an 4. D×b6+ nebst 5. Df8+ und D×g8 matt, und D×f6? an 4. De8+ usw.) 4. Db5—g6! g7×f6 5. h2—h4, und Schwarz gab auf, da er völlig bewegungsunfähig ist und keinen Stein ohne entscheidenden Nachteil ziehen kann. Der Versuch f5 scheitert an 6. e×f5 e4 7. f6! e3 8. Ka1 und 5. ... b6—b5 an 6. Kb1—b2!, worauf Df8—g7 erzwungen ist und durch 7. Dg6—e8+ der Springer d8 verloren geht. Eine peinliche Zwangslage!

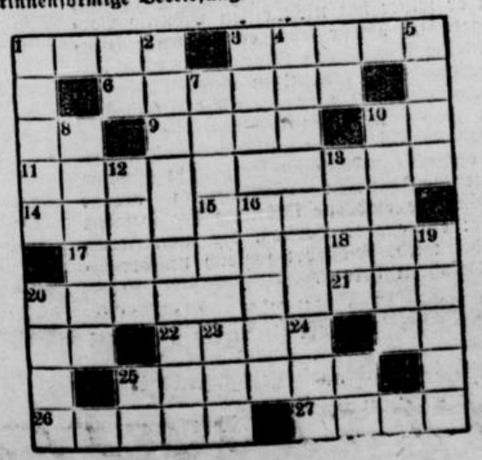
Unsere Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel Nr. 1

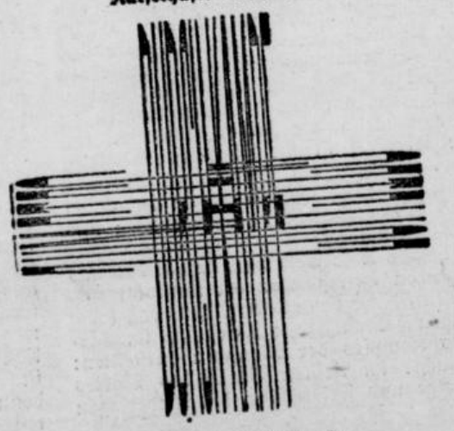
Bedeutung der einzelnen Wörter.

a) von links nach rechts: 1 Angehöriger eines germanischen Stammes, 3 Glaubenslehre, 6 Kirchenlied, 9 Wild, 11 norwegischer Schriftsteller, 13 Elend, 14 Maßeinheit in der Mechanik, 15 Planet, 17 Göttin der Fruchtbarkeit, 18 japanische Münze, 20 Sinnesorgan, 21 belgisches Bad, 22 Schlußwort, 25 Geistlichkeit, 26 französischer Impressionist, 27 Verpackungsgewicht.

b) von oben nach unten: 1 Drüsensekret, 2 Lebensbund, 3 Inselbewohner, 4 Nebenfluß der Weichsel, 5 erhöhte Fütterung, 7 Oelfrucht, 8 Gotteshaus, 10 Gestalt aus dem Neuen Testament, 12 böhmisches Bad, 13 Baum- und Strauchfrucht, 16 chemische Verbindung, 19 Schlachtort in Estland (Nordischer Krieg), 20 Hauch, 22 Bierart, 23 alkoholisches Getränk, 24 rinnenförmige Vertiefung.



Rätselhafte Inschrift

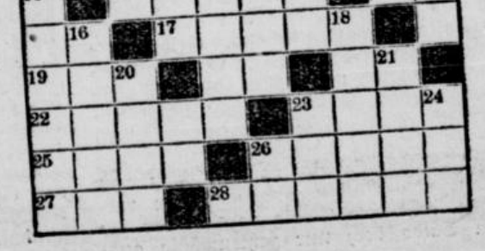


Kreuzworträtsel Nr. 2

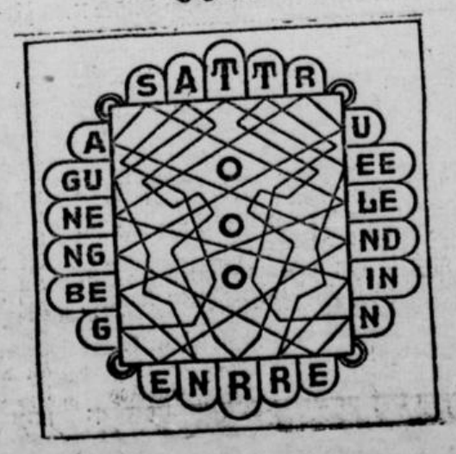
Bedeutung der einzelnen Wörter.

a) von links nach rechts: 1 Marter, 5 Spieß, 8 Sternbild, 9 italienischer Maler im 17. Jahrhundert, 10 Begrenzung, 11 Genossenschaft, 13 Strom in Rußland, 15 Hunnenkönig, 17 Fluß der Vergessenheit, 19 alkoholisches Getränk, 22 Fluß in Ostpreußen, 23 Name mehrerer Päpste, 25 Lasttier, 26 Zeitabschnitt, 27 Maschinenteil, 28 Teil des Theaters;

b) von oben nach unten: 1 Portal, 2 nordafrikanischer Hafen, 3 Worte, 4 Lebensende, 5 Zahlungsmittel, 6 durch eine Hexe bekannter biblischer Ort, 7 Oper von Wagner, 11 Stadt in Unteritalien, 12 Bühnenhandlung, 14 berühmter deutscher Dichter-Komponist, 16 Stadt im Freistaat Sachsen, 18 männlicher Vorname, 20 Nebenfluß der Saar, 21 Hausvogel, 23 amerikanischer Schriftsteller, 24 Gewässer.



Zugrebus



Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Ziel, 4. Amme, 7. Salon, 9. Edgar, 10. Dolde, 11. Neger, 13. Elena, 15. Mond, 16. Rede, 17. Sent, 20. Alle, 23. Damon, 24. Leine, 26. Geige, 27. Elias, 28. Erben, 29. Belt, 30. Esra.

Senkrecht: 1. Ilar, 2. Salem, 3. Loden, 4. Adele, 5. Marne, 6. Erda, 8. Nord, 9. Eder, 12. Golem, 14. Eboli, 17. Saale, 18. Nogat, 18. Ines, 20. Alse, 21. Leere, 22. Enter, 23. Dieb, 25. Erna.

Silbenrätsel Nr. 1

Silbenrätsel: 1. Lakai, 2. Arrac, 3. Norwich, 4. Gerhardt, 5. Ilse, 6. Schadow, 7. Tolstoi, 8. Nürnberg = Lan ist nicht ewig.

Silbenrätsel Nr. 2

Silbenrätsel: Aula, Ulme, Fenchel, Eisel, Intendant, Nepomuk, Eleve, Nurmi, Holbein, Igelsdieb, Edda, Bijou. — Auf ein Hieb fällt kein Baum.

Der Vegetarier

„Ich bin aus Liebe zu den Tieren Vegetarier geworden."

„Und warum frißt Du ihnen dann das Futter weg?"

*

Dann allerdings

„Haben Sie schon einmal mit Ihrem Chef Meinungsverschiedenheiten gehabt?"

„Freilich."

„Und hat er Sie nicht hinausgeworfen?"

„Nein, er weiß es gar nicht, daß wir Meinungsverschiedenheiten hatten."

*

Kritik

„Ist eure Liebe in den zehn Jahren eurer Ehe nicht abgekühlt?"

„Keineswegs, er liebt sich noch genau so wie vor zehn Jahren."

Eine unbekannte Eidgenossenschaft

Heroische Geschichte eines Vogesentals

Von E. Gruckner (früher Pfarrer in Hagenau)

Heute: ein Bild trostloser Zerstörung

Von Türkheim über den Hohnack nach Hohrodberg. Man überläßt es Wind und Wetter, die Spuren des Krieges zu tilgen. Ueberall stehen noch Unterstände und Holzbaracken. Je näher man dem Barrenkopf kommt, desto zahlreicher werden die Granattrichter, desto zerzauster die Wälder, bis zuletzt — eine ergreifend stumme Klage — nur noch die Stümpfe zerschossener Bäume in die Luft ragen. Und immer wieder Friedhöfe mit vielen hundert Kreuzen. Stundenlang zieht sich diese Schmerzensstraße hin bis nach Hohrodberg, dessen Höfe sich allmählich wieder aus dem Schutt erheben.

Einst: das seltsamste Staatsgebilde des alten deutschen Reichs

Wer brannte das erste Feuer in diesen Bergen? Es leuchtete durch die Nacht und sollte Bären und Wölfe fernhalten vom Lager schottischer Mönche. Im 7. Jahrhundert sammelte Abt Godwin die in den Tälern zerstreuten Einsiedler zu einem der ersten Klöster auf deutschem Boden. Diesem schenkte der Merowinger Childerich II. bei einem Jagdausflug die Wälder bis zum Vogesenkamm. Um den reichen Landbesitz zu verwerten, riefen die Aebte Kolonisten herbei. Um das Heiligtum bildete sich die Stadt Münster, während aus den Höfen, welche die Mönche im Hintergrund der Täler gebaut hatten, Dörfer entstanden. Die Bergluft macht stark und freiheitsdurstig. Früh gelang es den Bauern und Sennen, die Herrschaft des Klosters abzuschütteln, und der Urenkel Barbarossas gewährte ihnen eigene Gerichtsbarkeit. So erwuchs hier die sonderbarste Gestaltung im alten deutschen Reich: eine aus Münster und den Taldörfern bestehende Zwergrepublik, die von den 7 Dorfschulzen und 6 städtischen Ratsherren unter einem Bürgermeister regiert und deren Einigkeit nie von einem Hauch des Haders getrübt wurde. Sonst hatten freilich die rauhen Gebirgler keine kleine Lust am Dreinschlagen. Selbst in der Ebene fochten sie manche Fehde aus, von der sie, wie einst die rauflustigen Eidgenossen vom Vierwaldstädter See aus dem Tessin, mit Beute beladen in ihre Berge zurückkehrten.

Unter dem Raubkönig

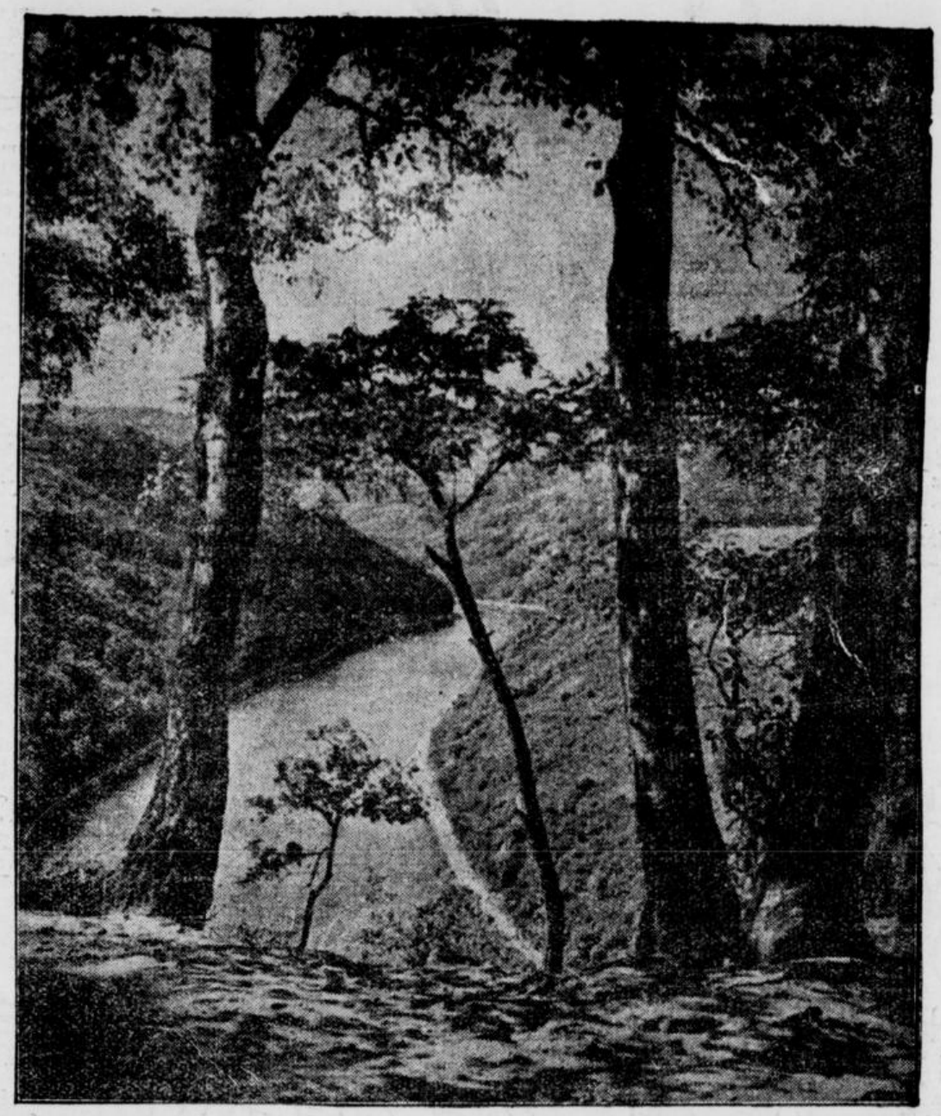
Daß dieses mächtige Rückgrat der Vogesen der natürlichste Grenzwall der Welt ist, leuchtete den alten Münstertälern besser ein als das oft gepredigte Dogma: „c est le Rhin qui separe les Gaules de la Germanie." Deshalb widersetzten sie sich mit beispielloser Hartnäckigkeit, als ihre erste „Franzosenzeit" kam, dem fremden Eroberer. Auf die Aufforderung Mazarins, den Treueid zu leisten, hatten sie nur die trotzige Antwort: „Wir schwören uns nit vom Reich los", und als Ludwig XIV. ihre Stadtmauern schleifen ließ, steigerte sich ihr Trotz zur ingrimmigen Wut. Jubelnd dagegen begrüßten sie 1674 die Brandenburger Dragoner, die in Münster Quartier bezogen. Diese „teutschen freundt und befreier" wurden freilich zum Rückzug genötigt, aber die Widerspenstigkeit der Eidgenossen konnte durch Kontributionen ebenso wenig gebrochen werden wie durch königliche Mandate. Als eines der letzteren ihre Tracht verbot, ließen sie diese allerdings weg, aber weigerten sich ein anderes Gewand anzulegen, so daß die schamhafte Obrigkeit Hirtenwams und Kaputrock stillschweigend wieder duldete. Und — bei diesem passiven Widerstand blieb es nicht.

Hundert Jahre Freiheitskrieg

Am „Forlewihr", dem einsamen Weiher hoch oben im wilden Gebirge, ist das Ruetli des Münstertales. In einer hellen Mondnacht des Jahres 1716 standen hier die Vertreter der Talrepublik und leisteten den Eid, daß sie, verlassen trotz aller Treu vom teutschen Reich und betrogen von dem meineidigen welschen König, rechtloser als der Falk, der über der Höhe seine Kreise zieht, mit des gerechten Herrgotts sich selbst befreien wollten. Eine neue teutsche Obrigkeit wollten sie wählen und in Ruhe in ihrem Gebirg bleiben, aber mit ihrem Blut die Freiheit verteidigen, wenn jemand diese antaste. Ueber diesen Schwur, der bald in allen Häusern bekannt war, wurde das tiefste Schweigen bewahrt, bis im Frühjahr das verzweifelte Völkchen den offenen Aufruhr wagte.

Welche Bilder nun! Die Sennen stürzten sich mit ihrem Feldgeschrei „Gott wills!" auf die aus Colmar herbeigeeilten Schwadronen Frankreichs, um sie mit blutigen Köpfen aus ihren Bergen zu jagen; und dann kommt eine zehnfach überlegene Truppenmacht, um entsetzlich in den Tälern zu hausen. Einmal sind auch 100 Bürger, die in Paris vor dem König für ihr Recht eintreten wollten, unterwegs aufgegriffen und teils in die Heimat zurück, teils auf die Galeeren befördert worden. Nach 1775 erschienen die Bauern auf den Befehl, dem König Treue zu schwören, mit Aexten und Heugabeln. Keine Gewalt und Rohheiten der Soldateska konnten den Widerstand brechen. Ein Augenzeuge schildert, wie noch 1777 mehr als 200 eingekerkerte Eidgenossen zu Colmar in einem engen Raum zusammengepfercht nach Luft schnappten; der Kummer habe das Fleisch ihrer Wangen abgenagt und die Verzweiflung ihre Augen tief in die Schädel gedrückt. Man habe die Fenster ihres Kärrigs geschlossen und ihnen nur einmal wöchentlich Brot gereicht, „das die unmächtige Hand dem gierigen Schlund alles auf einmal überließ". 50 ließen sich endlich durch Hunger zwingen, die andern 150 siechten trotzig dahin, bis der Tod sie erlöste.

100 Jahre Krieg der Zwergrepublik gegen das mächtige Frankreich! Was ist dagegen die Tellsage?



Landschaftsbild der Saar bei Mettlach — Scherl-Bilddienst

Beisetzung der Königin Gunhilde im Dom zu Speyer

Wenn die für Sommer 1935 vorgesehene Oeffnung des vor kurzem in der Abteiruine Limburg bei Bad Dürkheim gefundenen Steinsarkophages bestätigt, daß in ihm die Gebeine Gunhildes, der Gemahlin Kaiser Heinrich III. ruhen, dann ist die Neubeisetzung der deutschen Königin in der Kaisergruft des Domes zu Speyer vorgesehen. Gunhilde war die Tochter des berühmten Dänenkönigs Knud und starb im Jahre 1038. Damals war der Kaiserdom zu Speyer noch nicht fertig. Die letzte Beisetzung im Dom zu Speyer fand 1309 statt. Die Ueberführung der Gebeine Gunhildes von der Limburg zur ehrwürdigen Gruft der deutschen Kaiser nach Speyer soll zu einem historischen Ereignis von Bedeutung ausgestaltet werden.

100 Jahre Schill-Denkmal

Am 31. März 1835, also vor hundert Jahren, wurde das Schill-Denkmal zu Wesel am Niederrhein feierlich enthüllt. Schinkel, Preußens großer Bildhauer und Baumeister, schuf den Entwurf für dieses Denkmal, dessen Errichtung preußische Offiziere und Freunde der Sache ermöglichten. Die elf Schill'schen Offiziere wurden bekanntlich am 16. September 1809 auf Befehl Napoleons auf der Schillwiese zu Wesel erschossen. Die Franzosen begruben die preußischen Helden zunächst auf der Richtstätte; 25 Jahre später wurden ihre Gebeine an der Stelle beigesetzt, an der sich heute das Denkmal erhebt.

Leben, abenteuerlicher als jeder Roman:

Wenn die Kontozahlen leben . . .

Eine Korrektur der Schöpfung und ihr tragischer Ausgang

Die englischen Zeitungen, die über ihn berichteten, verschweigen seinen Namen, er muß also auch in unserem Bericht Mister X heißen — er, der kleine Beamte einer großen Londoner Bank, der zu einer der merkwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit geworden ist.

Also Bankbuchhalter war Mister X, ein Mann, der Kontokorrent-Konten zu führen hatte, einen Tag um den anderen, jahraus jahrein. Abbuchen . . . zubuchen . . . abbuchen . . . zubuchen, genau nach den Unterlagen, den Schecks, Ueberweisungen und so weiter im Soll oder im Haben eine Zahl unter die andere setzen, das ist die Arbeit, die hier zu leisten ist, eine mechanische, gleichwohl viel Aufmerksamkeit fordernde Arbeit. Stumpfsinnig? Ach was! Bei jeglicher Arbeit kommt es immer auf den Menschen an: der eine macht aus seiner Arbeit dies, der andere das, und dann gibt es noch eine dritte Sorte, der wird selbst verrosteter Eisenschrott zur Lebendigkeit — denn kein Ding in dieser Welt, das nicht seine Geschichte hat, nur lesen können muß man sie, ja, darauf kommt es an. Und Mister X konnte lesen, er hat diese angeborene Gabe entwickelt, bis sie ihm zum Verhängnis wurde; das Vermögen, das Wesen der Dinge abzulesen, ist ein Danaergeschenk der Götter.

Ja, da saß Mister X über den Kontokorrent-Konten, die sich, wie es in der Bankensprache heißt, täglich bewegen, auf und ab, hin und her. Diese Bewegung! Jedes Zu, jedes Ab, jede Vergrößerung, jede Verminderung, jeder dieser Vorgänge hat seine Geschichte: die Zahlen sind lebendig, ein Spiegelbild des flutenden, von den menschlichen Leidenschaften bewegten Lebens. Geld ist der moderne Ausdruck der Macht. O, diese Konten, die sich täglich vergrößern, die trotz aller Rückschläge unaufhörlich wachsen: welch unermüdlicher, zäher, unwiderstehlicher, schließlich alle Widerstände bezwingender Wille steckt dahinter! Welche Summe von Einfällen, von Gedanken, von Anstrengungen, sie zu verwirklichen, geht dem Erfolg voraus, der sich hier im Saldo doch nur zahlenmäßig ausdrückt!

Die Inhaber dieser Konten bekam Mister X, der kleine Bankbuchhalter, nie zu Gesicht, doch aus der täglichen Bewegung ihres Geldes stieg ihre Gestalt herauf, immer deutlicher, bis er sie zum Greifen nahe vor sich sah: diesen Menschenschlag, dem das Schicksal die Fähigkeiten verliehen, sich durchzusetzen, Erfolg um Erfolg zu erringen, höher und höher aufzusteigen und mächtiger und mächtiger zu werden, bis unter ihnen die letzte Entscheidung beginnt, um die Herrschaft, um das berauschende Glück der Führung.

Aber auch in den anderen Konten las Mister X, in jenen so viel zahlreicheren Konten, deren Saldozahl doch nur langsam anwächst, dieweil ihre Inhaber vom Schicksal in seiner unberechenbaren, unerforschlichen Laune schlechter behandelt worden sind. Ja, da stiegen aus den Zahlen andere Gestalten herauf: Menschen, in denen die Lebenskraft nicht so gewaltig quillt und sprudelt — sie sind in die zweite, die dritte und vierte Linie des Lebens verwiesen. Ihr Geist ist langsamer, ihre Einfälle spärlicher, ihr Wagemut geringer, ihre Ausdauer kürzer, ach, hier geht es um vieles mühsamer aufwärts, fast immer von Sorge begleitet, in der Zickzackkurve, so häufig die Abstürze, die oft genug schwere und schwerste Anstrengungen erfordern, um einen Fall ins Bodenlose, ins soziale Nichts abzuwenden. Das alles ist in diesen Konten zu lesen, wahrhaftig, die Zahlen sind nicht tot, o, wie lebendig ist ihr ständiges Wechseln, hinüber, herüber, ein großartiger Ausdruck des ewigen menschlichen Kampfes: des Starken und seines Angriffs, des Schwachen und seiner Verteidigung.

Wie Mister X so weit war, daß er das aus den täglichen Bewegungen der Kontokorrent-Konten las, hatte er bald begriffen, daß seine Buchungen die einzelnen Abschnitte im Verlauf des Kampfes der Menschen darstellten: er verbuchte im tiefsten Sinne des Wortes die Erfolge und Fehlschläge, die Niederlagen und Siege — ja, in den Saldozahlen spiegelten sich plötzlich die Schicksale. Diese Schicksale! Wie selten, so scheint uns, sind sie gerecht, wie häufig, so vermeinen wir, tragen sie den Stempel eines blinden, sinnlosen Waltens! Es ist zwar nicht so: alles Geschehen ist doch sinnvoll. Aber die so willkürlich anmutende ungleiche Verteilung der Eigenschaften und Fähigkeiten, die hier auf Erden den Erfolg verbürgen, hat auch Mister X gequält. Ist das unabänderlich? Ist der Mensch nur ein Spiegelbild, wehrlos, ohnmächtig preisgegeben jenen geheimnisvollen Gewalten, die schon im Mutterleib sein Wesen und seine Erdenlaufbahn bestimmen? Die Frage, so alt wie die Menschheit, ließ ihn nicht mehr los, bis dann auch ihn die menschliche Sehnsucht überlang, die immer wieder den Willen gebiert: Lehne dich auf gegen das in der Schöpfung verwurzelte Unrecht!

Wo und wann dies geschieht — der Ausgang ist immer gleich. Und so geriet denn auch Mister X auf seinen seltsamen Weg: ja, der kleine Bankbuchhalter vermaß sich, ausgleichende Gerechtigkeit zu werden! Lag die Abhilfe nicht in seiner Macht? Eine kleine Verschiebung, nur sie war nötig: von jenem hohen auf dieses niedrige Konto — eine ganz einfache Umbuchung, und die Schöpfung erschien Mister X korrigiert. Eine Fälschung? Jawohl! Aber wie leicht, wie schnell beschwichtigt der Mensch sein böses Gewissen, wenn er meint, uneigennützig zu handeln, gleichsam im Dienst einer höheren Sittlichkeit: es gibt keine Gewalttat, die ihm dabei nicht als gerechtfertigt erscheint. Und so hat auch Mister X aus der Korrektur der ihm so ungerecht erscheinenden Schöpfung bald eine tägliche Gewohnheit gemacht: die Zahl seiner willkürlichen Umbuchungen wuchs und wuchs — er ist der seltsamste aller Fälscher geworden, denn er selber hat nicht einen Pfennig Vorteil gehabt. Dafür lebte er sich wahrscheinlich in die Vorstellung einer ungeheuren beispiellosen Macht hinein, in einen Rauschzustand, aus dem er eines Tages dann jäh erwacht ist — in einer Gefängniszelle. Die Strafe, die ihn nach englischer Rechtsauffassung erwartet, wird hart sein, denn auf der absolut verläßlichen Buchführung beruht schließlich die moderne Ordnung des sozialen Lebens: ein grober Verstoß, der nicht streng geahndet wird, beschwört sogleich unübersehbare Gefahren herauf.

Und wohin käme schließlich auch die Welt, wenn die Schöpfung korrigiert werden könnte! Das wird zwar immer wieder versucht werden, doch das Ende, wie gesagt, wird regelmäßig tragisch.

E. A. Witschas.